Jahresbericht 2024

LAGAYA

Verein zur Hilfe
suchtmittelabhängiger
Frauen e.V.

Inhalt

LAGAYA e.V.
2 Jahresrückblick 2024
4 40 Jahre LAGAYA e.V. - Impressionen der Jubiläumsfeier
6 Unsere Angebote

Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA
8 Statistik 2024
11 Selbsthilfetag
12 Sucht und Trauma
13 Entgegen der Einsamkeit
16 Bis zur totalen Eskalation
20 Klientinnen*befragung 2024
21 8. März 2024 - Weltfrauen*tag
22 Gruppenangebote
25 Neu ab 2025 - Ambulante Suchtrehabilitation
25 Nachgefragt
26 Vernissage »AfterWorkArt«

OnlineSuchtBeratung FE-MAIL
27 Statistik 2024

Mädchen.Sucht.Auswege
Flexible Suchtberatung und Prävention
28 Statistik 2024
29 Nachgefragt
30 Warum es Mädchen*räume braucht
32 Insights von Mädchen.Sucht.Auswege
34 Workshops und Trainings zur Suchtprävention

Betreutes Wohnen
36 Statistik 2024
38 Bella+ - Entwicklungen, Chancen und Herausforderungen
39 Nachgefragt
40 Foodsharing
41 Internationer Gedenktag für verstorbene Drogengebrauchende
42 Zwischen Sucht und Mutterschaft - Aus dem Leben von Lea

LAGAYA e.V.
44 Mitarbeiterinnen
47 LAGAYA Betriebsausflug
48 Danke!

Redaktion: Stephanie Biesinger / Maike Scheffold / Anja Schubert / Priscilla Zolar
Grafische Gestaltung: Christina Voigt / www.christinavoigt.com
Druck: Druckhaus STIL, Stuttgart

Spendenkonto: IBAN: DE95 6005 0101 0001 1904 76, BIC: SOLADEST600, BW Bank Stuttgart
Stuttgart, 2025, LAGAYA - Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e.V.

Jahresrückblick 2024

»Ich fühle mich sehr abenteuerlustig. Es gibt noch so viele Türen, die zu öffnen sind, und ich habe keine Angst dahinter zu schauen« – mit diesem Spruch von Elizabeth Taylor starteten wir in ein ereignisreiches Jahr 2024.

Dieses Jahr endete mit einem wunderschönen Fest am 5. November im Kulturwerk, anlässlich unseres 40-jährigen Vereinsjubiläums. Wir danken allen für die zahlreichen Glückwünsche, Geschenke und Grüße, über die wir uns sehr gefreut haben!
Ein Jubiläum ist immer auch ein Zeitpunkt des Erinnerns, Zurückdenkens und Dankens.

STEPHANIE BIESINGER
Geschäftsführerin

RUTH SCHIRMEISTER
Vorstand

Die Vorbereitungen für unser 40-jähriges Vereinsjubiläum liefen von Beginn an auf Hochtouren, denn wir planten ein abwechslungsreiches, interaktives Programm unter anderem mit einer Premiere des LAGAYA-Chors, bestehend aus Kolleginnen und Klientinnen*. Hierfür probten wir in unterschiedlichen Abständen das gesamte Jahr über. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen.

Wir feierten unser Jubiläum mit Gästen aus der Politik, Vereinsfrauen, Mitarbeiterinnen, Kolleg*innen,Kooperationspartner*innen, Förder*innen und Klientinnen* - vielen Menschen, die uns in den vergangenen Jahren unterstützend und inspirierend begleitet haben.

Wir freuten uns über die wertschätzenden und ermutigenden Worte - ursprünglich geplant von Frau Dr. Sußmann, Bürgermeisterin für Soziales und gesellschaftliche Integration der Stadt Stuttgart - erfreulicherweise dann stellvertretend von Frau Vogel der Leiterin des Amts für Soziales und Teilhabe. Moderiert wurde der Abend von Sabine Brommer, einer unserer Vorstandsfrauen und untermauert wurde das Ganze von dem Fachvortrag „Genderspezifische Suchthilfe für Frauen*“ von Silvia Kaubisch, der stellvertretenden Geschäftsführung von Lilith e.V.
Auch Wegbegleiter*innen aus Suchthilfe, Prävention und Wohnungsnotfallhilfe durften nicht fehlen und als musikalische Einlage bereicherte uns die Singer-Songwriterin Linda Wirth.

Es war ein rundum gelungenes Fest. Die Vielfalt von Menschen und die wertschätzenden Rückmeldungen waren ein stimmiges Spiegelbild des Vereins, wie er sich seit 40 Jahren seines Bestehens präsentiert. Unser besonderer Dank geht auch an das Kulturwerk, für die wunderbare Rundumversorgung und an die Menschen, die eine aktive Rolle vor, auf und hinter der Bühne hatten! Ein paar Eindrücke unseres Jubiläums finden Sie auf der nächsten Seite.

Während wir den Jahresrückblick schreiben, befinden wir uns bereits mitten in turbulenten Zeiten, sie sind geprägt von der Sorge um den Rechtsstaat als Fundament der Demokratie. In diesen Zeiten brauchen wir all unsere Kraft und Stärke, um voranschreiten zu können und uns die Zuversicht zu erhalten.

> In diesen Zeiten brauchen wir all unsere Kraft und Stärke, um voranschreiten zu können und uns die Zuversicht zu erhalten.

LAGAYA kümmert sich um Mädchen* und Frauen*, um Jüngere und Ältere, um sozial Benachteiligte und um mehrfach Belastete. LAGAYA entfacht Begeisterung und lebt Kreativität und ermutigt jede einzelne Klientin*. Wir stärken somit nicht nur Individuen, sondern uns alle als Gesellschaft.
In allen drei Fachteams nahm die Beratung und Betreuung sehr viel Zeit in Anspruch, da die Bedarfe vielschichtiger, weitreichender und komplexer wurden bzw. sind.
Mit diesem Jahresbericht möchten wir das vergangene Jahr würdigen und Ihnen auf den folgenden Seiten einen Einblick in unseren Arbeitsalltag geben.

Diese Themen beschäftigten uns im Berichtsjahr besonders:

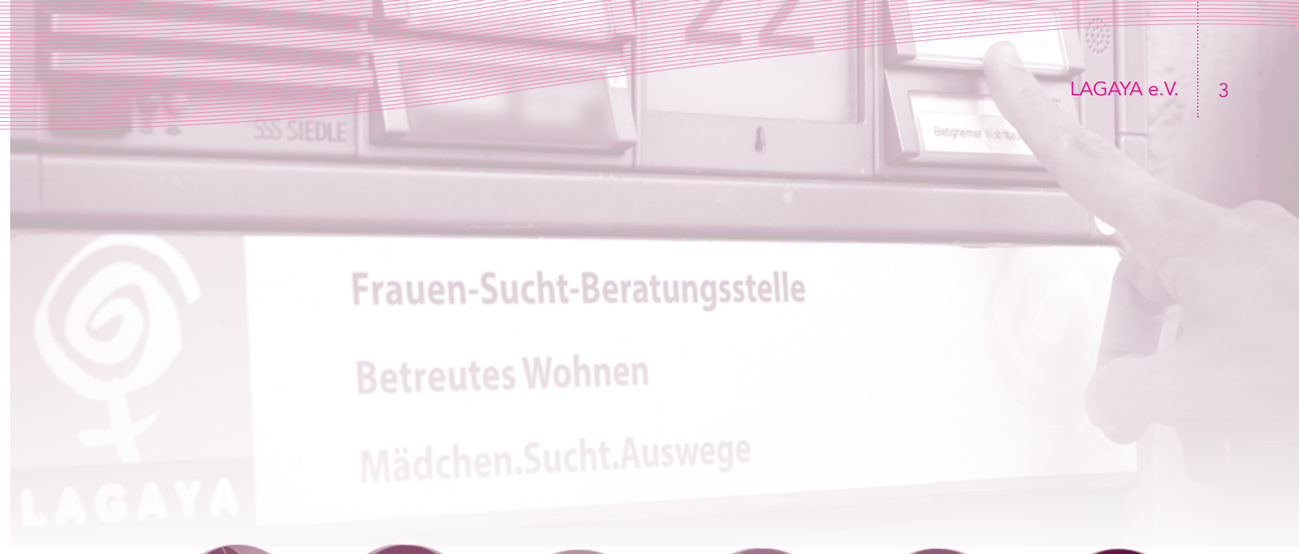
- Älter werdende Klientinnen* und Klientinnen* mit Pflegebedarf
- Die Gesellschaft im Wandel und die Auswirkungen auf junge und ältere Klientinnen*
- Begleitung von heranwachsenden Mädchen* mit ihren Entwicklungsthemen
- Zunehmende Angststörungen und Traumata bei den Klientinnen*

In der Frauen-Sucht-Beratungsstelle wurden, neben der kontinuierlichen Weiterführung der Beratungs- und Betreuungsarbeit, besonders die Gruppenangebote ausgebaut und weiterentwickelt. So bieten wir z. B. mittlerweile zwei »Sicherheit finden« - Gruppen an, da wir nach wie vor viele hochbelastete Frauen* mit abhängigen Verhaltensweisen und Trauma-Erfahrungen haben.

Zudem haben wir seit November erfreulicherweise wieder die Anerkennung für die ambulante Rehabilitation und können dadurch dieses spezielle Angebot für Frauen* im Einzel oder in der Gruppe anbieten.

Nach wie vor ist das Thema Einsamkeit bei unseren Klientinnen* sehr präsent. Umso schöner ist es, dass wir Dank Spendengelder die Möglichkeit haben, über gemeinsame Aktivitäten der Einsamkeit entgegenzuwirken, welches mittlerweile ein bedeutsamer stabilisierender Faktor für die Frauen* ist. Mehr über die Beratungsstelle lesen Sie ab Seite 8.

Bei Mädchen.Sucht.Auswege beschäftigte uns im Berichtsjahr auch weiterhin das Thema Medienkonsum / Mediennutzung sowie die veränderten Bedarfe und Themen der



BERATUNGSSTELLE · FE-MAIL · MÄDCHEN.SUCHT.AUSWEGE · MARA · WILMA · KAIRA

Mädchen* und jungen Frauen*. Auffällig ist weiterhin die Zunahme an Komplexität der individuellen Problemlagen. Diese kommen sowohl in den Beratungsgesprächen sowie in den Workshops / Trainings an. Das gut angenommene Angebot MIA (Medien_Ich_und_Andere(s) ist bis Ende 2025 befristet in der Regelfinanzierung. Da das Thema nach wie vor sehr wichtig ist und es weiterhin Bedarf gibt, haben wir einen Antrag auf die Fortführung und Erweiterung von MIA gestellt.
Das Tempo der Entwicklung von den bereits komplexen Social-Media bezogenen Nutzungsmustern erweiterte das Angebot MIA auch im Berichtsjahr inhaltlich.

> Im Betreuten Wohnen war die Nachfrage hoch.

School-Life-Balance, eines unserer bewährten und langjährigen Trainings, wurde von uns nun für die Oberstufe konzipiert bzw. weiterentwickelt. Dank einer Förderung von der Stuttgarter Frauenstiftung und Hilfe für den Nachbarn von der Stuttgarter Zeitung konnten wir im Berichtsjahr dieses Pilotprojekt durchführen. Mehr über Mädchen.Sucht.Auswege lesen Sie ab Seite 28.

Im Betreuten Wohnen war die Nachfrage hoch. Auch in den WGs hatten wir im Berichtsjahr eine hohe Belegung und Nachfragen von Frauen*, die uns durch ihre körperliche Verfassung auch an die Grenzen des Möglichen brachten. In solchen Situationen ging es nur mit einer guten Kooperation zu Ärzt*innen und Krankenhäusern. Zugleich wurde bei langjährigen substituierten Frauen* ein steigender Betreuungsbedarf, nicht nur in Krisenzeiten, sichtbar und führte zu einer Vergrößerung des Angebots in der Betreuung. Sorge bereitet uns die zunehmende Belastung der Bewohnerinnen* durch zusätzliche schwere Erkrankungen, sowohl psychiatrischen Doppeldiagnosen wie auch körperlichen Erkrankungen. Entwicklungs- und Ausstiegsschritte brauchen dadurch oft viel Zeit.
Manche Klientinnen* werden in der Einrichtung älter und aufgrund ihrer Mehrfachbeeinträchtigung müssen sich die Kolleginnen damit befassen, Pflege und medizinische Hilfe zu organisieren. Mehr über das Betreute Wohnen lesen Sie ab Seite 36.

Unser Jubiläumsjahr brachte viel Vorfreude und Aufregung mit sich und forderte von uns zusätzlich Energie und Kreativität. Daher geht mein Dank besonders an die hervorragenden Teams der drei Einrichtungen, Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA, die Präventionsabteilung Mädchen.Sucht.Auswege und das Betreute Wohnen, unterstützt von den Mitarbeiterinnen in der Verwaltung (Geschäftsstelle), die mit großer Kreativität und Flexibilität das tägliche Auf und Ab und darüber hinaus bewältigen.

Mein herzlicher Dank geht auch an die ehrenamtlichen Vorstandsfrauen, an die Vereinsfrauen, die den Verein tragen, an alle Fördermitglieder, sowie die zahlreichen Spenderinnen und Spender, ohne die wir nicht für unsere Klientinnen* tätig sein können.

Ein großes Dankeschön auch im Namen von allen LAGAYAS und allen Mädchen* und Frauen*, die bei uns Hilfe, Rat und neue Perspektiven finden, allen Kostenträger und Kooperationspartner*innen für die gute Zusammenarbeit.

Wir freuen uns auf ein weiteres Jahr mit Ihnen / Euch an unserer Seite!

40 Jahre LAGAYA e.V.

Impressionen der Jubiläumsfeier am 5.11.2024 im Kulturwerk Stuttgart-Ost

Unsere Angebote

FRAUEN-SUCHT-BERATUNGSSTELLE LAGAYA

Die Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA ist eine psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle für Frauen* und Mädchen*, die ein Problem mit Sucht oder Suchtmitteln haben oder hatten. Auch weibliche* Angehörige und Bezugspersonen sowie Partner*innen unserer Klientinnen* finden bei uns Hilfe und Unterstützung.

Unsere Angebote

- Offene Sprechzeit (persönliche Erstberatung):
  Jeden Dienstag um 17 Uhr, keine Voranmeldung nötig.
  Alternativ kann diese auch telefonisch stattfinden:
  Jeden Donnerstag zwischen 10:30 und 11:30 Uhr.
- Einzelberatung zu allen Abhängigkeitsformen:
  - Legale Drogen
    (wie Alkohol und Medikamente und Tabak)
  - Cannabis (CanG)
  - Illegale Drogen
    (wie Kokain, Heroin und Amphetamine)
  - Neue psychoaktive Substanzen (NPS)
    und andere Partydrogen
  - Essstörungen
    (wie Magersucht, Bulimie und Binge-Eating)
  - Nicht-stoffgebundene Süchte (wie Kaufsucht
    und problematischer Medienkonsum)
- Muttersprachliche bzw. kultursensible Beratung
  (Beratung auf Bulgarisch, Russisch und Englisch möglich)
- Therapeutische Begleitung
- Ambulante Suchtrehabilitation (DRV, Krankenkassen)
- Nachsorge (DRV, Krankenkassen)
- Psychosoziale Beratung, Betreuung und Behandlung
  für Substituierte
- Vermittlung in Entgiftung, teil-/stationäre –
  sowie ambulante Therapieeinrichtungen
- Aufsuchende Betreuung nach § 108 SGB IX
  (im eigenen Wohnraum)
- Therapeutische Gruppen, Offene Angebote sowie
  Selbsthilfegruppen (s. auch S. 22)
- OnlineSuchtBeratung www.fe-mail.de
- Niedrigschwellige arbeitsähnliche Tätigkeiten
- Kunsttherapie bzw. Kreativangebote
- Präventionsangebote (auf Nachfrage)
- Vorträge, Fachberatungen und Fortbildungen

MÄDCHEN.SUCHT.AUSWEGE
Flexible Suchtberatung und Prävention

Mädchen.Sucht.Auswege ist eine (mobile) Beratungs- und Präventionsfachstelle für Mädchen* und junge Frauen* im Alter von 10 bis 21 Jahren. Das Beratungsangebot richtet sich an Mädchen* und junge Frauen*, die bereits erste Erfahrungen mit Alkohol, Drogen oder Essstörungen gemacht haben und/ oder Schwierigkeiten beim Mediennutzungsverhalten zeigen oder Fragen dazu haben. Auch Angehörige finden bei uns Hilfe und Unterstützung.

Unsere Angebote

- Beratung (Betroffene*, Angehörige)
- Fachberatung für Multiplikator*innen, Lehrer*innen
  und Fachkolleg*innen
- Aufsuchende Beratung
  (Schule, Jugendhilfeeinrichtungen, Peergroup, etc.)
- OnlineSuchtBeratung www.fe-mail.de
  (E-Mail-Beratung und Gruppenchats)
- Suchtpräventionsveranstaltungen (Workshops, Trainings)
- Beiträge für Fachveranstaltungen und Fortbildungen
  Themen sind u.a.:
  - Fragen zu legalen und illegalen Substanzen,
    abhängigem Verhalten sowie problematischen
    Verhaltensweisen
  - Stoffgebundene Süchte und Verhaltenssüchte
    wie Essstörungen
  - (Weibliche*) Identität, Rollenreflexion
  - Medienkonsum/Selbstdarstellung in den Medien
  - Erweiterung eigener (Alltags-)Bewältigungsstrategien

BETREUTES WOHNEN

Unsere Angebote MARA, WILMA und KAIRA richten sich an volljährige, von Wohnungslosigkeit bedrohte oder betroffene Frauen* in besonderen Lebenslagen, die einen Betreuungsbedarf nach § 67 SGB XII haben:

MARA
Betreuung in unterschiedlich großen Wohngemeinschaften für akut drogenabhängige oder substituierte Frauen*, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind.

WILMA
Betreuung in einer Wohngemeinschaft für Frauen*, die bereits den Ausstieg aus der Prostitution hinter sich haben oder die eine Wohnung zum Ausstieg benötigen.

KAIRA
Betreuung in einer Wohngemeinschaft für Frauen* mit Essstörungen, die eine eigene Grundversorgung im eigenen Wohnraum nicht leisten können und eine Alltagsbegleitung benötigen.

Unsere Angebote

- Regelmäßige aufsuchende Kontakte, Einzel- und Gruppengespräche
- Beratung im Umgang mit der Sucht/Prostitution und bei rechtlichen, sozialen und gesundheitlichen Problemen
- Unterstützung im Kontakt mit Ämtern, Behörden, Ärzt*innen, Polizei, Justiz sowie bei Bedarf Begleitung dorthin
- Stabilisierung & Krisenintervention
- Schuldenregulierung
- Vermittlung in weiterführende Angebote
- Freizeitangebote
- Beachtung von kulturellen Unterschieden, Verhaltensweisen und Umgangsformen, auch im nachbarschaftlichen Kontext Teilhabemöglichkeiten im öffentlichen Leben sehen und wahrnehmen
- Unterbringung in möblierten Einzelzimmern bzw. Einzelwohnungen
- Alle Angebote des Betreuten Wohnens können auch im eigenen Wohnraum erfolgen (Individual)

Kontakt Beratungsstelle
Neckarstraße 227
70190 Stuttgart
Tel: 0711 – 640 54 90
Fax: 0711 – 607 68 60
E-Mail: beratungsstelle@lagaya.de
www.lagaya.de

Telefonzeiten
Montag bis Freitag
10:30 – 12:30 Uhr
Dienstag und Donnerstag
15:00 – 17:00 Uhr

Kontakt Mädchen.Sucht.Auswege
Neckarstraße 227
70190 Stuttgart
Tel: 0711 – 640 54 90
Fax: 0711 – 607 68 60
E-Mail: maedchen.auswege@lagaya.de
www.lagaya.de

Kontakt MARA & WILMA & KAIRA
Neckarstraße 227
70190 Stuttgart
Tel: 0711 – 230 633 70
Fax: 0711 – 230 633 71
E-Mail: mara@lagaya.de / wilma@lagaya.de / kaira@lagaya.de
www.lagaya.de

Statistik 2024
Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA

Im Jahr 2024 wurden 449 Klientinnen* beraten (Vorjahr 436). Dazu kamen weitere 21 Klientinnen* (Vorjahr 52), welche die OnlineSuchtBeratung FE-MAIL (gemeinsames Angebot der Beratungsstelle und Mädchen.Sucht.Auswege) in Anspruch nahmen. Es wurden insgesamt 227 Klientinnen* (Vorjahr 212) neu aufgenommen, wovon 217 Klientinnen* (Vorjahr 207) eine eigene Problematik aufwiesen und 10 (Vorjahr 5) hilfesuchende Angehörige / Bezugspersonen waren. Aus dem letzten Jahr wurden 119 Klientinnen* (Vorjahr 138) übernommen. Hinzu kamen 97 Klientinnen* (Vorjahr 71), die nur einmalig in die Beratungsstelle kamen.
Es fanden 3.140 Einzelkontakte (Vorjahr 2.912) und 896 Gruppenkontakte (Vorjahr 575) statt. In der FrauenWerkstatt fanden im Rahmen der »Stundenweise Arbeit« (StAr) 206 Kontakte (Vorjahr 201) statt.

ANGEBOTE DER FRAUEN-SUCHT-BERATUNGSSTELLE

Erstkontakt und Information

von REGINE LEHNIG
Dipl.- Sozialarbeiterin

Erstkontakte, Informationen und Terminvereinbarungen erfolgen über unsere Telefonzeiten. Ausführliche Angaben hierzu sind sowohl auf unserer Homepage www.lagaya.de, als auch auf unserem Flyer zu finden. Die Telefonzeiten werden ergänzend auch durch eine Bandansage bekannt gegeben.

Beratungsgespräche und Gruppen
Die Klientinnen* der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA wurden 2024 in der Regel in Einzelgesprächen betreut. Diese fanden face-to-face, telefonisch und teilweise per E-Mail statt.
Ergänzend zu den Einzelgesprächen standen unseren Klientinnen* unter anderem folgende Gruppenangebote zur Verfügung. Einzelne Angebote können auch digital wahrgenommen werden:

- Zwei fortlaufende Therapiegruppen für Frauen* mit Essstörungen
- Abstinenzgruppe für Frauen* mit einer Alkohol- / Medikamentenproblematik
- MBSR - Achtsamkeitskurs für Frauen* mit Suchtproblemen
- Zwei fortlaufende Gruppen »Sicherheit finden« - Für Frauen* mit Sucht- und Trauma-Erfahrungen
- Gruppe »Mentale Gesundheit + Sucht«
- Gruppe zum Thema »Mein Stress und ich«
- Zwei Selbsthilfegruppen für Frauen* mit Essstörungen
- Abstinente Selbsthilfegruppe für Frauen* mit einer Alkohol-/ Medikamentenproblematik
- Luna Yoga
- Selbstverteidigung
- Kreativ-Workshops

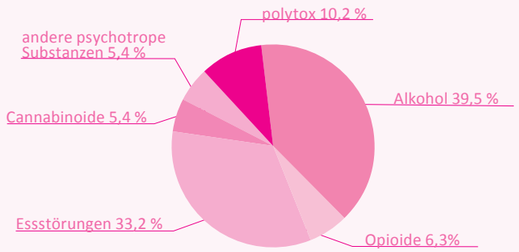
Bei den nun dargestellten Tabellen ist die Bezugsgruppe Zugänge mit eigener Symptomatik (Hauptdiagnose), ohne Angehörige, ohne Einmalkontakte. Die Zahl nach der Prozentangabe ist die Anzahl der Köpfe. »N« ist nicht immer einheitlich, dies liegt daran, dass es auch Missings (fehlende Informationen in der Statistikeingabe) gibt.

Aus Gründen der Lesbarkeit verweisen wir bei den nachfolgenden Tabellen nicht jedes Mal auf die Vorjahreszahlen, sondern werden nur bei größeren Auffälligkeiten die Daten mit dem Vorjahr vergleichen und kommentieren.

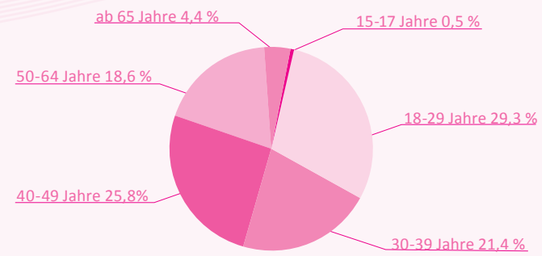
Hauptdiagnosen
Von den im Jahr 2024 neu aufgenommenen Frauen* mit einer benannten Hauptdiagnose wurde bei 33,2 % (68) (Vorjahr 48,5 % / 95) der Klientinnen* als Hauptdiagnose eine Essstörung festgestellt. Die häufigste Hauptdiagnose mit 39,5 % (81) war die Abhängigkeit von Alkohol (Vorjahr 32,1 % / 63). Eine Mehrfachabhängigkeit wurde bei 10,2 % (21) der Klientinnen* diagnostiziert (Vorjahr 6,6 % / 13).

Die Hauptdiagnose Abhängigkeit von Cannabinoiden ist mit 5,4 % (11) mit dem Vorjahr identisch. Mit der Hauptdiagnose Abhängigkeit von Opioiden wurden 6,3 % (13) Klientinnen* neu aufgenommen (Vorjahr 2,6 % / 5). Die Abhängigkeit von anderen Substanzen wie z.B. Sedativa / Kokain / Stimulanzien / Tabak wurde bei 5,4 % (11) gestellt.

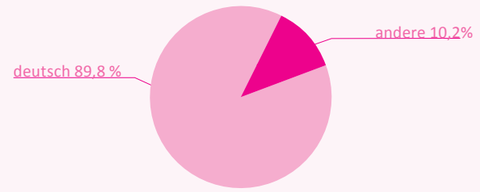
Mit der Durchführung einer abstinenten Selbsthilfegruppe konnten wir insbesondere mehr Klientinnen* mit der Hauptdiagnose Alkoholabhängigkeit erreichen. Durch die räumliche Nähe und der dadurch noch engeren Kooperation mit unserem Betreuten Wohnen, kamen mehr substituierte Frauen* in unserer Beratungsstelle an, weshalb auch die Hauptdiagnose Abhängigkeit von Opioiden im Vergleich zum Vorjahr deutlich angestiegen ist.



Hauptdiagnose und Problembereiche N=205



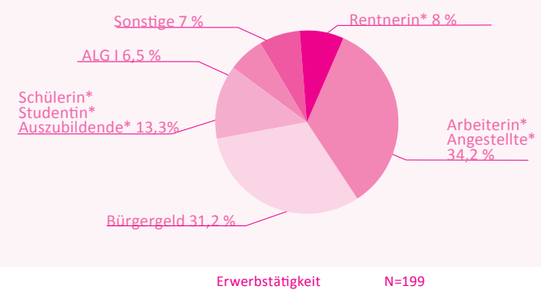
Alter bei Betreuungsbeginn N=205



Staatsangehörigkeit N=205

Alter bei Betreuungsbeginn
Im Vergleich zum Vorjahr fand bei den Neuaufnahmen eine Verschiebung statt: Im Jahr 2023 war mit Abstand die am stärksten vertretene Altersgruppe die 18- bis 29-Jährigen (34,4 % / 43). Im Berichtsjahr ist es ebenso (29, 3 % / 60), jedoch dicht gefolgt von der Altersgruppe der 40- bis 49-Jährigen mit 25,8 % (53). Eine Klientin* (0,5 %) war zwischen 15 und 17 Jahre alt.
Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass die am häufigsten gestellte Hauptdiagnose bei den 18- bis 29-Jährigen Essstörungen sind und bei den 40- bis 49-Jährigen die Diagnose Alkoholabhängigkeit.

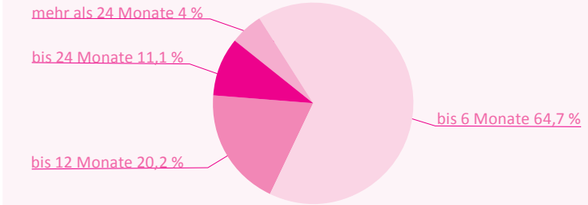
Erwerbstätigkeit am Tag vor Betreuungsbeginn
Von den neu aufgenommen Klientinnen* mit einer Hauptdiagnose waren am Tag vor Betreuungsbeginn 34,2 % (68) in einem Arbeitsverhältnis oder als Selbstständige tätig.
Bürgergeld bezogen 31,2 % (62) der Klientinnen* (Vorjahr 27,1 % / 51), im ALG-I-Bezug befanden sich 6,5 % (13). Somit sind im Vergleich zum Vorjahr am Tag vor Betreuungsbeginn weniger Frauen* erwerbstätig, wobei es sich hier um eine Zunahme an Frauen* mit der Hauptdiagnose Polytoxikomanie handelt.
Schülerinnen* / Studentinnen* / Auszubildende* waren mit 13,1 % (26) vertreten. Unter der Bezeichnung »Sonstige« mit 7 % (14) fallen Menschen, die Grundsicherung / Sozialhilfe erhalten, aber auch Klientinnen*, die in Elternzeit oder Hausfrauen* sind. Rente bezogen 8 % (16) der Frauen*. Dies sind nahezu doppelt so viele wie im Jahr zuvor und betrifft überwiegend Klientinnen* mit einer Alkoholproblematik.



Erwerbstätigkeit N=199

Staatsangehörigkeit
Der höchste Anteil der neu aufgenommenen Klientinnen* mit einer Hauptdiagnose hatte mit 89,8 % (184) eine deutsche Staatsangehörigkeit. Die dann am häufigsten genannten anderen Staatsangehörigkeiten sind mit 2, 4 % (5) Kroatien, mit 1,5 % (3) Mongolei, mit jeweils 1 % (2) Großbritannien / Thailand / Ukraine und mit jeweils 0,5 % (1) Österreich / Brasilien / Griechenland. Die restlichen 2,0 % (4) wiesen andere Staatsangehörigkeiten auf.

Betreuungsdauer
Von den beendeten Klientinnen* war der überwiegende Anteil der Frauen* mit 66,0 % (138) bis zu einem halben Jahr bei uns. Hierbei handelte es sich überwiegend um Klientinnen*, bei denen eine Alkoholabhängigkeit oder eine Essstörung diagnostiziert wurde.
Bis zu einem Jahr waren 19,1 % (40) der Klientinnen* in Beratung/ Behandlung, bis 24 Monate 9,6 % (20). Längere Beratungs-/Behandlungsprozesse (2 Jahre und länger) wie bei 5,3 % (11) haben wir in der Regel bei der psychosozialen Begleitung, bei Substitution oder bei Frauen* mit Doppeldiagnosen oder Traumafolgestörung.

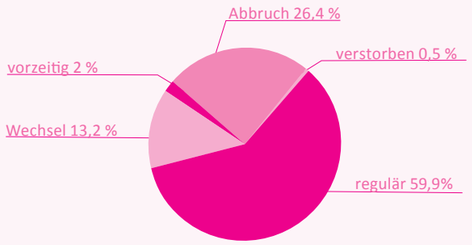


Betreuungsdauer N=198

Bei den nun dargestellten Tabellen ist die Bezugsgruppe Beenderinnen* mit Hauptdiagnose, ohne Angehörige, ohne Einmalkontakte. “N“ ist nicht immer einheitlich. Dies liegt daran, dass es auch hier Missings gibt.

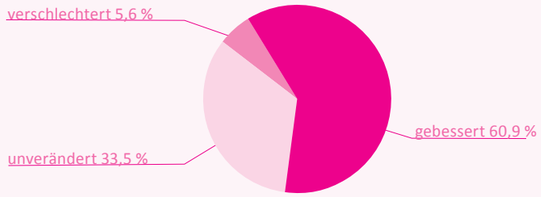
Art der Beendigung
Von unseren Klientinnen* mit einer Hauptdiagnose beendeten mit 59,9 % (118) regulär die Beratung / Betreuung. Die Anzahl der Klientinnen*, die die Beratung / Betreuung abbrachen lag bei 24,4 % (48). Hierbei handelt es sich überwiegend um Klientinnen* mit einer Mehrfachabhängigkeit oder einer Alkoholproblematik. Abbrüche können ein Ausdruck für die vorhandene Ambivalenz hinsichtlich einer Veränderung im Verhalten sein.
Die Beendigung durch einen Wechsel, was in der Regel die Vermittlung in eine andere Behandlungsform bedeutet - wie zum Beispiel im Alkoholbereich in eine Entwöhnungsbehandlung oder im Essstörungsbereich in eine Psychotherapie oder psychosomatische Klinik - lag bei 13,2 % (26) der Klientinnen*.
Bei 2 % (4) erfolgte das Ende früher als geplant. Gründe hierfür können körperliche Erkrankungen oder der Wegzug aus Stuttgart sein. Dadurch war eine weitere Beratung / Betreuung in unserer Beratungsstelle nicht mehr möglich. Eine Klientin* (0,5 %) ist leider verstorben.

>>>>>



Art der Beendigung N=197

Beurteilung der Suchtproblematik am Betreuungsende
Bei den im Berichtsjahr beendeten Klientinnen* konnten am Betreuungsende folgende Aussagen hinsichtlich der Suchtproblematik getroffen werden: Bei 120 Frauen* (60,9 %) hatte sich die Problematik gebessert, bei 33,5 % (66) blieb sie unverändert und bei 5,6 % (11) trat eine Verschlechterung auf (Vorjahr 2,9 % / 6): Dies betrifft im Berichtsjahr mit 21,1 % (4) insbesondere Klientinnen* mit der Diagnose Polytoxikomanie.
Bei der Angabe »unverändert« handelt es sich überwiegend um Klientinnen*, die zusätzlich zu ihrer Suchtproblematik eine Doppeldiagnose / Traumafolgestörung aufweisen.
»Unverändert« ist für diese hoch belastete Zielgruppe ein gutes Ergebnis, da sich in den Verläufen zeigte, dass aufgrund der Komorbidität für viele eine Besserung leider nicht erreichbar war und es letztendlich um eine Verhinderung von Verschlechterung ging.



Beurteilung der Suchtproblematik N=197

Aufsuchende Arbeit und Kooperationen
- Aufsuchende Arbeit fand im Rahmen der ambulanten Betreuung im Individualwohnraum über die Eingliederungshilfe nach § 108 SGB IX statt.
- Auf Wunsch und bei Bedarf führten wir auch bei unseren anderen Klientinnen* Hausbesuche und Begleitungen zu Ärzt*innen, Gerichtsterminen, Hilfekonferenzen etc. durch.
- In der Gemeinschaftspraxis Dres. Roll / Marquardt findet die psychosoziale Begleitung von Substituierten statt.
- Wir bieten in der Zentralen Frauenberatung - der Fachberatungsstelle der Wohnungsnotfallhilfe - Suchtberatung für chronisch mehrfach beeinträchtigte abhängigkeitserkrankte Frauen* an.
- Bei TANDEM bieten wir regelmäßig eine Frauen*gruppe zum Thema »Frauen* und Sucht« an.
- Unsere FrauenWerkstatt hat bereits das 3. Jahr in Folge eine Kooperation mit »Teo´s Fairmarket Place«- einem Secondhand- und Vintagemarkt in Stuttgart-Mitte. Dort werden die Produkte aus der FrauenWerkstatt zum Verkauf angeboten.

Fachveranstaltungen / Vorträge
- Im Oktober führten wir in Kooperation mit unserem Betreuten Wohnen im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Prostitution: Lebensrealitäten in Stuttgart« eine Veranstaltung mit dem Thema: *Ausstieg aus der Prostitution - aber wie?* durch. Initiiert wurde diese von der Abteilung für Chancengleichheit und dem Gesundheitsamt Stuttgart.
- Im November führten wir gemeinsam mit einer Kollegin von Mädchen.Sucht.Auswege einen ganztägigen Workshop für Kolleginnen* vom Paulusstift (SKF e.V.) zum Thema »Adoleszenz, Identitätsfindung und Mutterschaft – mögliche Zusammenhänge zwischen Rollenkonflikten, Essstörungen und Substanzkonsum« durch.
- In Kooperation mit dem Paritätischen und ABAS - Anlauf- und Fachstelle bei Essstörungen fand im November ein Fachvortrag für die Suchtberatungsstellen des Verbandes zum Thema »Erste Hilfe bei Essstörungen - Essstörungssensible Beratung in der Suchthilfe« statt.
- Ebenfalls im November hielten wir im Rahmen des Leadership-Programms IMPULSE für Führungskräfte aus der Wirtschaft und sozialen Einrichtungen den Vortrag »Ohnmacht Sucht Macht- und was hat Trauma damit zu tun?« mit anschließender Diskussion.
- Anlässlich seines 30-jährigen Bestehens lud der Arbeitskreis Essstörungen, in dem wir seit der Gründung Mitglied sind, im November zum Fachtag »Lebenslust schöpfen – Neue Wege in der Behandlung von Essstörungen« ins Stuttgarter Rathaus ein. Diese Veranstaltung durften wir gemeinsam mit einer Kollegin vom Gesundheitsladen e.V. moderieren.

Prävention und Multiplikator*innenschulung
- Im Zuge der Einführung des Cannabisgesetz (CanG) führten wir in Kooperation mit den anderen Trägern des Suchthilfeverbundes Schulungen für die Präventionsbeauftragten der Anbauvereinigungen durch.
- Wir führten in Kooperation mit der Suchtberatungsstelle des Caritasverbandes eine ganztägige Fortbildung für die persönlichen Ansprechpartner*innen des Jobcenters zum Thema »Konsumbezogene Störungen« durch.

Öffentlichkeitsarbeit
- Auch im Jahr 2024 hatte eine Aktion zum Weltfrauentag am 08. März in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Autonome Frauenprojekte in Stuttgart stattgefunden. Hierbei wurde auf das Thema »hate-speach« aufmerksam gemacht.
Lesen Sie dazu mehr auf Seite 21.
- Im Oktober veranstalteten wir eine AfterWorkArt-Vernissage mit Kunstwerken von Künstlerinnen* durch, die sich seit vielen Jahren mit LAGAYA verbunden fühlen.
Lesen Sie dazu mehr auf Seite 26.
- Im November nahmen wir mit einem Infostand am Selbsthilfetag 2024 im Bürgerzentrum West teil, der von KISS initiiert wurde.
Lesen Sie dazu mehr auf der gegenüberliegenden Seite.
- Bei der Filmpremiere des Films VENA waren wir ebenfalls mit einem Infostand vertreten.
- Im Dezember war die FrauenWerkstatt beim Perchtenmarkt des Arkuna e.V. anwesend. Dort konnten einige Produkte, die das Jahr über in der FrauenWerkstatt hergestellt werden, verkauft werden.

Interne Themen
- Im November hat der Trägerverein LAGAYA e.V. sein 40-jähriges Bestehen mit einem abwechslungsreichen und großartigen Programm im Kulturwerk gefeiert.
Impressionen dazu finden Sie auf Seite 4.

Selbsthilfetag 2024

Selbsthilfetag am 9.11.2024 im Bürgerzentrum West – auch wir waren dabei.

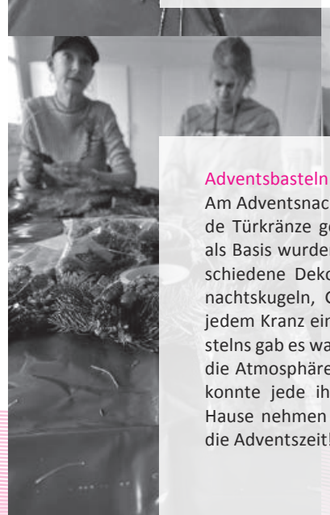
Der Selbsthilfetag von KISS in Stuttgart war ein inspirierendes Event, das den Austausch und die Vernetzung zwischen verschiedenen Selbsthilfegruppen und Interessierten förderte. Es waren über 50 Selbsthilfegruppen und selbst organisierte Initiativen vor Ort. Über den Tag verteilt gab es Informationsstände und Vorträge zu vielfältigen Themen, die die Bedeutung von Selbsthilfe und Unterstützung in der Gesellschaft hervorhoben.
Ein besonderes Highlight war das abwechslungsreiche Bühnenprogramm, das die Veranstaltung mit spannenden Beiträgen, Musik und Unterhaltung bereicherte und für eine dynamische Atmosphäre sorgte.
Wir waren mit einem eigenen Stand vertreten und hatten die Gelegenheit, unsere vielfältigen Angebote vorzustellen, uns mit Besucher*innen auszutauschen und neue Kontakte zu knüpfen. Es war eine großartige Möglichkeit, unser Engagement bekannter zu machen und mit anderen Organisationen ins Gespräch zu kommen. Ein rundum gelungener Tag voller Begegnungen und neuer Impulse.

LAGAYA Kreativ

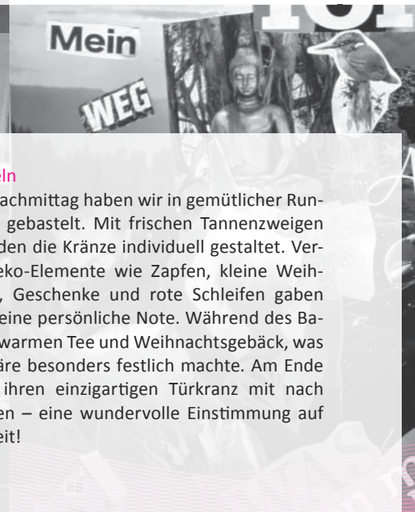
Vision Boards
Unter dem Motto »Nimm dir Zeit für deine Träume!« fand im Januar ein inspirierender Workshop statt, bei dem die Teilnehmerinnen* ihr persönliches Vision Board für 2024 gestalteten. In kreativer Atmosphäre setzten sich die Frauen* spielerisch mit ihren Wünschen und Zielen auseinander. Unterstützt durch Achtsamkeitsübungen entstand ein Raum für innere Klarheit und neue Impulse. Die Kombination aus Kreativität und Achtsamkeit ermöglichte es, mit sich selbst in Kontakt zu kommen und die Visionen für das kommende Jahr sichtbar zu machen. Ein rundum gelungener Tag voller Inspiration und Selbstfürsorge.

Osterbasteln
An einem gemütlichen Nachmittag haben wir gemeinsam mit unseren Klientinnen* eine Osteraktion gestartet. Mit Töpfen, verschiedenen Farben, Pinsel, Erde und Samen starteten wir die Aktion. Mit viel Kreativität entstanden wunderschön bemalte Blumentöpfe, die anschließend mit Erde befüllt und mit Kressesamen bepflanzt wurden.

von STEFANIE TEICHMANN
Sozialarbeitern (B.A.)



Adventsbasteln
Am Adventsnachmittag haben wir in gemütlicher Runde Türkränze gebastelt. Mit frischen Tannenzweigen als Basis wurden die Kränze individuell gestaltet. Verschiedene Deko-Elemente wie Zapfen, kleine Weihnachtskugeln, Geschenke und rote Schleifen gaben jedem Kranz eine persönliche Note. Während des Bastelns gab es warmen Tee und Weihnachtsgebäck, was die Atmosphäre besonders festlich machte. Am Ende konnte jede ihren einzigartigen Türkranz mit nach Hause nehmen – eine wundervolle Einstimmung auf die Adventszeit!



Sucht und Trauma

Spezielle Herausforderungen der Zielgruppe

von **VIOLETA HRISTOVA-MINTCHEVA**
Diplom-Psychologin

In unserer Arbeit in der Frauen-Sucht-Beratungsstelle ist das Thema »Sucht und Trauma« kein Neues. Die Arbeit mit Klientinnen*, die beide Problematiken betreffen, stellt uns regelmäßig vor große Herausforderungen – darüber berichten wir regelmäßig.

Ca. 35-40% der Klientinnen* der Beratungsstelle weisen eine der folgenden Formen von Traumafolgestörungen auf, bei den Klientinnen* der Eingliederungshilfe, welche von der Beratungsstelle nach §108 SGB IX betreut werden, sind es fast 100%:

- Posttraumatische Belastungsstörung (F43.1),
- Andauernde Persönlichkeitsänderung nach Extrembelastung (F62.0),
- Dissoziative Identitätsstörung (F44.81)

Viele von diesen Klientinnen* haben einen polytoxen Substanzgebrauch und/oder eine nicht-stoffgebundene Abhängigkeit (z. B. Essstörungen), zudem häufig körperliche Erkrankungen.
Die Annahme, dass der Konsum von psychoaktiven Substanzen bzw. abhängigen Verhaltensweisen häufig zunächst als ein Versuch der Selbstmedikation eingesetzt wird/werden und sich dann irgendwann verselbstständigt, wird von unseren Klientinnen* immer wieder berichtet und bestätigt.

Gleichermaßen zeigen die Erfahrungen, dass der Weg aus der Substanzabhängigkeit oder einer nicht-stoffgebundenen Abhängigkeit ohne eine ausreichende Bearbeitung – oder zumindest einer Stabilisierung – der Traumafolgestörungen nicht dauerhaft gelingt.
Es erweist sich jedoch häufig als sehr schwierig, passende Angebote für diese Klientinnen* zu finden: eine Abstinenz ist ohne ausreichende (Trauma-) Stabilität nicht wirklich dauerhaft erreichbar, viele der Klientinnen* sind jedoch nicht in der Lage, sich ihrer Traumproblematik zu stellen.

Je komplexer das Störungsbild ist, desto schwieriger ist es, adäquate Hilfe zu finden.

In der Regel ist es deshalb ein sehr langer Prozess, bei welchem es um die Herstellung einer für die Klientin* aushaltbaren Balance zwischen der Arbeit an der Konsumreduktion und dem Bearbeiten der dahinterliegenden belastenden Themen und Gefühle geht. Streng genommen haben wir es hier mit der Herausforderung zu tun, intensiv an beiden Themen parallel arbeiten zu müssen, und das über einen längeren Zeitraum hinweg. Viele Einrichtungen, sei es stationär, ganztägig ambulant oder ambulant, verfügen jedoch nicht über ausreichende Ressourcen, um einen solchen Prozess durchzuführen.

Je komplexer das Störungsbild, desto schwieriger ist es, eine für die Problematik der Klientin* adäquate Hilfe zu finden. Besonders schwierig ist es bei den Klientinnen*mit einer Dissoziativen Identitätsstörung (DIS).

Dissoziation (Abspaltung) ist ein angeborener Überlebensmechanismus bei Traumatisierung. Wenn schwere, in der frühen Kindheit beginnende Traumatisierungen über einen längeren Zeitraum anhalten, kann es zu einer Zersplitterung der Persönlichkeiten verschiedener Personen in einem Körper kommen (Dissoziation). Dabei wird unterschieden zwischen einer nicht beabsichtigten, spontan entstandenen Zersplitterung (reaktive DIS) und einer absichtsvoll herbeigeführten Zersplitterung (»gemachte« DIS).

Die Betroffenen* wissen zunächst oft selbst nicht, was mit ihnen ist.

Die Betroffenen* wissen zunächst oft selbst nicht, was mit ihnen ist, sie merken nur, dass etwas nicht stimmt und es werden häufig Suchtmittel oder z.B. eine Essstörung eingesetzt, um die unerwünschten »Zustände« wegzudrücken.

In der Regel dauert es sehr lange, bis die Klientinnen* selbst merken oder verstehen, was mit ihnen passiert und sie dieses dann auch formulieren können. Bis dahin machen sie jedoch häufig die Erfahrung, dass sie entweder als unmotiviert eingeschätzt oder falsch diagnostiziert und falsch behandelt werden.

Aber auch wenn die Diagnose endlich klar ist, macht es dies nicht unbedingt einfacher, denn viele Klientinnen* berichten, dass sie – neben den bekannten Hürden wie ein allgemeiner Therapieplatzmangel - zusätzliche Schwierigkeiten haben, einen Therapieplatz zu bekommen: Einerseits, da aufgrund der erneut aufgeflammten öffentlichen Diskussion, ob diese Störung überhaupt existiert, viele Therapeut*innen solche Klientinnen* erst gar nicht aufnehmen. Andererseits würden sie grundsätzlich aufgenommen werden, sich die Klientinnen* oftmals nicht ausreichend fachlich gut aufgehoben fühlen:
»Ich musste irgendwann aufgrund eines Umzugs die Therapeutin wechseln. Ich war damals bei 11 Erstgesprächen von Personen, die angaben, mit Trauma Erfahrung zu haben.«
Diese Klientin* hat nach wie vor keine*n niedergelassene Therapeut*in gefunden und ist aus ihrer Not heraus, wie viele andere auch, weiterhin (nur) an Beratungsstellen angebunden, unter anderem auch bei uns.
Da dies kein Einzelfall ist, haben wir aufgrund der stetig steigenden Zahl der Klientinnen* mit einer Traumafolgestörung in den letzten Jahren in der Beratungsstelle neben den Einzelterminen weitere Angebote etabliert: Das bereits seit über zehn Jahren durchgeführte vorstrukturierte Therapieprogramm »Sicherheit finden«, welches inzwischen in zwei fortlaufenden Gruppen angeboten wird, die Gruppe »Mentale Gesundheit und Sucht« sowie der mehrtägige Workshop »Selbstverteidigung für Frauen«, in dem das Thema »Traumatische Erfahrungen und Umgang mit Bedrohungen« ebenfalls aufgegriffen wird.
Zudem macht es die Komplexität der Problematik und der dadurch erhöhte Bedarf der Zielgruppe notwendig, eng mit anderen Fachberatungsstellen wie z. B. Wildwasser e.V. zusammenzuarbeiten.

Die Komplexität der Problematik macht es notwendig, eng mit anderen Fachberatungsstellen wie z. B. Wildwasser e.V. zusammenzuarbeiten.

Beides – die interne sowie externe Arbeit – erfordern von uns notgedrungen einen zeitlichen Betreuungsaufwand, der weit über das Übliche einer Suchtberatungsstelle hinausgeht. Dennoch können und wollen wir nicht über die spezielle Bedürftigkeit (bei gleichzeitiger Unterversorgung) dieser Zielgruppe hinwegsehen.

Eine Haltung, die bei LAGAYA schon eine lange Tradition hat, denn LAGAYA als Verein wurde gegründet, um mit seinen Hilfsangeboten den Lebensrealitäten und Bedürfnislagen von Frauen* gerecht zu werden.

Die Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung des Angebotsspektrum sollen dabei Unterstützung für die jeweiligen konkreten Problemlagen bieten. Aus diesem Grund ist es uns auch in diesem Fall ein Anliegen, den betroffenen Frauen* ein angemessenes Unterstützungsangebot zur Verfügung zu stellen.

Entgegen der Einsamkeit

LAGAYA mit Klientinnen* on tour

Neben der teils sehr intensiven beraterischen, therapeutischen und/oder begleitenden Arbeit mit unseren Klientinnen* in den Räumlichkeiten der Beratungsstelle stellen Außenaktivitäten, die wir über Spendengelder finanzieren, mittlerweile eine wertvolle Ergänzung dar. Nicht nur, weil unsere Klientinnen* dadurch die Möglichkeiten haben, am gesellschaftlichen Leben, welches ihnen oftmals aufgrund der fehlenden finanziellen Mittel verwehrt bleibt, teilzuhaben, sondern vor allem auch, um sie in Kontakt zu bringen – mit anderen, aber auch mit sich selbst.

von **ANJA SCHUBERT**
Leitung Beratungsstelle

Denn Vereinsamung findet nicht nur im Außen statt, sondern auch im Inneren: Fehlende soziale Kontakte führen dazu, dass den Frauen* ein Gegenüber fehlt, um Ansichten, Gefühle, Gedanken und Bedürfnisse mitzuteilen und sich selbst sowie in der Interaktion mit anderen zu reflektieren, ihr inneres Erleben einzuordnen und (weiter-) zu entwickeln.

Durch die fehlende Interaktion mit der Außenwelt kann dann auch der Bezug zu sich selbst verloren gehen: »Wer bin ich?«, »Was macht mich aus?«. Die Antworten auf diese Fragen bleiben zunehmend aus, es entsteht eine innere Leere, die ebenfalls einsam macht.

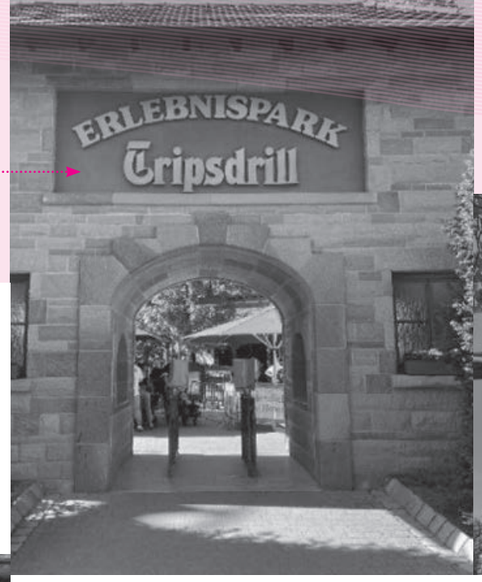
Dem möchten wir gezielt mit unseren Ausflügen und Aktionen etwas entgegen-setzen. Über den Kontakt zu anderen Frauen* kommen die Frauen* auch wieder mehr in Kontakt zu sich selbst, spüren, was ihr Interesse weckt und ihnen Freude bereitet, erfahren aber auch Ängste und Grenzen, die es möglicherweise zu überwinden gilt.
Gleichermaßen können Erlebnisse, in denen unsere Klientinnen* positive Erfahrungen in Bezug auf soziale Kontakte und/oder Selbstwirksamkeit machen, von uns positiv bestärkend wieder in die Arbeit mit den Frauen* einfließen.
Viel Freude nun beim Lesen der Kurzbeschreibungen der jeweils durchführenden Kollegin:

Entgegen der Einsamkeit

LAGAYA mit Klientinnen* on tour

März – Graffitiworkshop
Für den Weltfrauen*tag am 8. März hatten unsere Klientinnen* die Möglichkeit, ein kreatives Statement an der „Hall of Fame“ am Cannstatter Wasen zu setzen. An einem Nachmittag besuchten wir einen Graffiti-Workshop, Schriftzug und Design wurden vorab besprochen. In toller Atmosphäre, mit guter Anleitung und viel Spaß entstand ein cooles Graffiti - »FEMPOWER«.

Juni –
Alpakawanderung durch den Stammheimer Wald
Im Juni unternahmen wir eine Alpakawanderung durch den Stammheimer Wald. Um uns zunächst mit den Tieren vertraut zu machen - und die Tiere auch mit uns - durften wir gemeinsam mit den Alpakas einen Parcours bestreiten, bei dem einige Hindernisse überwunden werden mussten. Danach ging es in den Wald. Die ruhigen und freundlichen Tiere begleiteten uns, während wir die Natur genossen. Das Streicheln und der Kontakt mit den sanften Tieren sorgte für viele glückliche Momente und eine besondere Verbindung zwischen Mensch und Tier. Wieder zurück im Gehege gab es für die Tiere noch etwas Leckeres zum Essen – ein unvergessliches Erlebnis für alle!



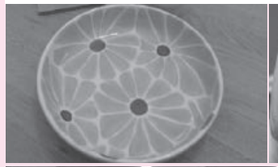
Mai – Freizeitpark Tripsdrill
An einem sonnigen Maitag ging es für unsere Klientinnen* hoch hinaus mit Achterbahnen, Karussells, Wasserbahnen und vielem mehr im Erlebnispark Tripsdrill in Cleebronn. Es war ein unvergesslicher Tag für alle Teilnehmerinnen*. Viele unserer Frauen* können sich aufgrund ihrer finanziellen Situation einen Tag in einem Freizeitpark nicht leisten, weshalb es umso schöner war, ihnen diese Möglichkeit bieten zu können.
Eine Teilnehmerin* saß das erste Mal in einer Achterbahn. Zu Beginn etwas ängstlich, am Ende wollte sie gar nicht mehr nach Hause: »Das war für mich der schönste Tag«. Auch einige Monate später erzählt sie noch von unserem Ausflug nach Tripsdrill.

August – Minigolf
Im August ging es bei heißen Temperaturen zum Minigolf spielen nach Bad Cannstatt. Die Frauen* hatten großen Spaß und konnten ihr Geschick in Koordination und Treffsicherheit beweisen. Insgesamt konnten wir einen schönen Nachmittag unter schattenwerfenden Bäumen, bei Eiscreme und kalten Getränken, genießen.

September – Wilhelma
Im September besuchten wir die nahegelegene Wilhelma, den zoologisch-botanischen Garten aus König Wilhelms Zeiten.
Bei strahlend schönem Wetter bestaunten wir ausgiebig die vielfältige Flora und Fauna. Der Besuch des 2023 neu eröffneten Australienhauses mit Pandabären und zahlreichen Nachttieren war dabei nur eines der Highlights für alle Beteiligten*.

Oktober – Geister-Stadtführung
Die Geister-Stadtführung durch Stuttgart war ein spannendes Erlebnis, da die Stadt eine lange Geschichte hat, die von geheimnisvollen und mysteriösen Geschichten durchzogen ist.
Gemeinsam mit unseren Klientinnen* lauschten wir den Erzählungen über Stuttgart – eine spannende Mischung aus historischen Fakten, faszinierenden Legenden und gruseligen Spukgeschichten. Und ein paar Schreckmomente waren auch dabei.

November – Keramik bemalen
Im November waren wir im Mao Mao Atelier am Olgaeck zu Gast, um Keramik zu bemalen. Von Tassen und Tellern, über Vasen und Schmuckständern bis hin zu Müslischalen wurden Keramikrohlinge bemalt, woraus einzigartige Kunstwerke entstanden sind. Das Atelier hat die bemalten Stücke dann für uns im Ofen gebrannt und wir konnten zwei Wochen später die schönen Ergebnisse in den Händen halten.



Dezember – Museum der Illusionen
Und plötzlich steht alles Kopf… Dann wackelt der komplette Raum, so dass wir uns kaum auf den Beinen halten können. Bin ich riesig oder du so klein?... Im Dezember spielte uns das Museum der Illusionen so einige (optische) Streiche - Faszination und Verwirrung inklusive. Und ein Mordsspaß für alle.

Dezember - Besuch des Live-Events des Podcast »Sucht & Süchtig«
Anfang Dezember besuchten wir gemeinsam das Live-Event des Podcasts »Sucht und Süchtig« im Theaterhaus Stuttgart. Die beiden (ehemals) suchtkranken und mittlerweile abstinent lebenden Protagonisten Hagen und John sprachen dort offen, ehrlich und durchaus selbstkritisch über ihre Erkrankung und ihren Genesungsprozess. Dies war live ein besonders eindrückliches Erlebnis. Die meisten unserer Klientinnen* konnten sich in vielem wiederfinden, wodurch Reflexionsprozesse angestoßen wurden, die noch über den Abend hinaus nachwirkten. Besonders das Thema, Umgang mit unangenehmen Gefühlen, wie Angst und Wut und welche Funktion das Suchtmittel diesbezüglich eingenommen hat, wurde über den Abend immer wieder thematisiert.

Bis zur totalen Eskalation

Erfahrungen von Frauen* mit alkoholbezogenen Störungen in der Coronapandemie aus der Retrospektive

von **MARION SCHÖNDIENST**
Sozialarbeiterin (B.A.)

In der Beratungsarbeit sowie der Arbeit im Gruppenkontext berichten Klientinnen* immer wieder, dass die Coronapandemie und die daraus folgenden gesellschaftlichen Konsequenzen, wie die Kontaktbeschränkungen, sowie Arbeiten im Homeoffice einen wichtigen Punkt in ihrer Suchtentwicklung gespielt haben. Einige beschrieben dies auch als den Punkt, an dem alles eskalierte und sich die Erkrankung rasant entwickelt habe. Dies hat mich veranlasst, der Bedeutung der Coronapandemie für Frauen* mit alkoholbezogenen Störungen in Zusammenhang mit ihrer Suchtentwicklung nachzugehen und dies retrospektiv einzuordnen.

Ich konnte einige Klientinnen* unserer Frauen*-Sucht-Beratungsstelle finden, die bereit waren, mir zu diesem Thema ein Interview zu geben. Alle befragten Klientinnen* haben ein Problembewusstsein entwickelt, therapeutische Hilfen in Anspruch genommen und sind mittlerweile abstinent. Im Folgenden lesen Sie einige Ausschnitte der Interviews:

Schön, dass Sie sich für ein Interview bereit erklärt haben. Könnten Sie mir Ihren Umgang mit Alkohol beschreiben, seit Ihrer Jugend bis vor der Coronapandemie?

Frau A: Also mein Konsum war schon immer katastrophal. Schon das erste Mal wo ich Alkohol getrunken hab, war wirklich bis zum Blackout. Also mein Freizeitleben war, wenn ich nicht gearbeitet habe, weggehen, feiern, konsumieren. Durch die Schichtarbeit in meinem Beruf und andere Umstände war`s aber immer zeitlich sehr begrenzt. Ich hatte auch so soziale Regeln wie: Ich habe nicht allein zu Hause getrunken, sondern ich habe nur getrunken, wenn ich irgendwo hin gegangen bin mit anderen Leuten. Oder wenn ich zu Hause getrunken hab, mit anderen Freunden zusammen. Also diese ganzen sozialen Regeln haben da dann noch funktioniert. Das hat den Konsum reguliert und es ist mir auch nicht schwergefallen, z.B. zu Hause allein nicht zu trinken. Mit Corona ist diese Regel halt weggebrochen. Und dann ist es superschnell eskaliert.

Frau C: Also ich war vor Corona praktisch jeden Tag unterwegs und wenn ich weg war, habe ich immer Alkohol getrunken. Wenn ich Alkohol allein zu Hause getrunken habe, bin ich immer in Tränen ausgebrochen und wurde emotional. Deswegen bin ich halt immer weg gegangen, um trinken zu können. Und ich wusste schon, dass es vielleicht problematisch sein könnte. Aber ich habe immer gedacht, wenn man älter wird, wird man ja auch irgendwann vernünftiger oder man kriegt eine Familie und dann hört das sowieso auf. Aber irgendwie konnte ich das bei mir selbst gar nicht so wahrnehmen.

> Mein Freizeitleben war, wenn ich nicht gearbeitet habe: weggehen, feiern, konsumieren.

Es gab durch den Alkoholkonsum dann auch so Aktionen, dass ich im Büro übernachtet habe, wenn ich lange unterwegs war. Also zum Schluss hat meine Berufstätigkeit schon auch darunter gelitten. Ich glaube aber, durch mein Äußeres und meine Leistung, konnten sich das viele nicht vorstellen bei mir. Dazu kam, dass ich immer viel Sport gemacht habe und ich glaube, viele Menschen konnten dieses Sportliche nicht mit einer, die regelmäßig zu viel trinkt, vereinen. Und dadurch ist es irgendwie nicht so aufgefallen, dass ich eigentlich ein Problem damit hatte.

Frau D: Wenn ich aus oder unterwegs war oder mich mit irgendjemandem getroffen habe, gab es immer Alkohol. Also, ich habe schon auch mal ein Alkoholfreies dazwischen getrunken, aber so im Rückblick gab`s wirklich jedes Mal bei sozialen Zusammenkünften Alkohol.

Frau E: Mein Hobby war eigentlich jeden Tag ausgehen, Freunde treffen. So rückwirkend glaube ich, dass das dort schon viel mit dem Alkohol zu tun hatte. Also rausgehen heißt: ich treffe mich mit jemand in einer Bar oder in einem Restaurant - und was machen wir da? Was trinken. Aber ich habe alles hinbekommen, meinen Job gut gemacht, gut verdient, Haushalt geschmissen. Und, es kam für mich gar nicht in den Sinn zu sagen: heute machst du mal Alkoholpause oder so und trinkst mal gar nichts. Ich bin ja morgens aufgestanden und habe meinen Alltag geregelt bekommen. Klar, gab`s auch mal Abende, wo es doch mehr war, aber ich habe ja immer alles hingekriegt. Deswegen dachte ich: ja, passt doch.

Frau F: Ich habe seit meiner Jugend schon viel Alkohol getrunken. Schon als junge Erwachsene war ich entweder arbeiten oder ich habe getrunken. Und irgendwann war das so, dass ich nur noch getrunken und nicht mehr gearbeitet habe. Der Alkohol hat schnell auch meine Tagesabläufe bestimmt und welche Art von Arbeit ich überhaupt ausführen kann. Man kann z.B. nicht mit jemandem im Büro sitzen, wenn man eine Fahne hat, dass es knallt.

Wie hat sich Ihr Alkoholkonsum denn während der Pandemie gestaltet? So ab den ersten Lockdowns.

Frau A: Ich glaube, was bei mir immer eine ganz große Rolle gespielt hat, dass das früher nie eskaliert war, war immer die soziale Kontrolle. Sobald ich draußen war und gemerkt habe: oh, jetzt benehme ich mich irgendwie schlecht oder daneben, bin ich zum Beispiel nach Hause gegangen. Das hat mich immer gestoppt. Und das ist halt dann weggefallen.

> Mein Konsum zu Hause ist dann wegen der fehlenden Kontrolle rasend schnell komplett eskaliert.

Was dann schnell passiert ist, war, dass ich den Zoom-Call oder das Telefonat beendet habe und dann aber weiter getrunken habe, denn es war ja egal. Dann bin ich halt einfach tot ins Bett gefallen. Und dann ging es ganz schnell, dass ich irgendwie mit Freundinnen* telefoniert und dabei eine Flasche Wein aufgemacht habe. Das war dann irgendwann schon nachmittags. Also mein Konsum zu Hause ist dann wegen der fehlenden Kontrolle rasend schnell komplett eskaliert. Dazu kam, dass wir zu der Zeit eine sehr enge Hausgemeinschaft hatten. Wir haben uns jeden Tag ab mittags im Hof getroffen, mussten alle nicht arbeiten und haben nur geraucht und getrunken. Da ging`s mir psychisch so schlecht, ich war depressiv und antriebslos und der Alkohol hat sein Übriges getan.

Frau C: Bei Corona war`s ja so, dass ich gar nicht mehr weggegangen bin, weil man ja nicht mehr in Kneipen gehen und zusammensitzen konnte. Meine Mitbewohnerin, das war vielleicht ein Glück, hat kein Alkohol getrunken und somit war in der Zeit mein Alkoholkonsum im Endeffekt bei null, da ich ja nie allein getrunken hatte, nur im Ausgehkontext. Aber wenn ich darüber nachdenke, hat sich das mit dem Sport in der Zeit sehr zugespitzt und überhandgenommen, um all die leere Zeit zu füllen. Der Alkohol ist dann eigentlich auch dadurch zurückgedrängt worden. Also wie eine Art Suchtverlagerung von Trinken auf exzessives Sporttreiben, wirklich jeden Tag mehrere Stunden, bis ich nicht mehr konnte.

Frau D: Ja klar, ich war viel zu Hause während Corona und wenn man sich online verabredet hat, war dann auch viel mehr Alkohol im Spiel als ich`s sonst gemacht hätte. Irgendwann habe ich zu Hause auch allein getrunken, ohne Kommunikation mit andern. Und dann halt auch wirklich viel früher von der Uhrzeit, so tendenziell schon um 16.00 Uhr oder 17.00 Uhr. Und ich weiß noch, dass es Situationen gab, da hatte ich schon eineinhalb Flaschen Wein getrunken und es war aber erst 20.00 Uhr. Dann bin ich nochmal los und habe dann nochmal zwei neue Flaschen Wein geholt. Im schlimmsten Fall habe ich die zwei Flaschen halt auch noch ausgetrunken. Ich weiß noch, ich dachte mir damals, es merkt ja keiner. Besonders wenn ich dann Homeoffice hatte am anderen Tag, hat es ja keiner mitbekommen und es ist überhaupt nicht aufgefallen.

Frau E: Ich war überwiegend im Homeoffice. Für mich war es schwer, daheim zu arbeiten, ich konnte mich da nicht konzentrieren. Und dann ging`s halt los, mit: ja gut, merkt eh keiner, trink ich jetzt schon mal was. Also vom Feierabendbier hat sich die Zeit immer weiter nach oben geschraubt, so dass es immer früher wurde. Und das ziemlich rasant.

Frau F: Ganz ehrlich, ich habe davor schon viel getrunken, aber als Corona angefangen hat, habe ich noch mehr getrunken. Aus der Angst heraus, was ist, wenn`s morgen nix mehr gibt. Ich hatte immer Angst, dass die Supermärkte geschlossen werden. Aber auch, um psychisch damit klarzukommen, da ich da auf der Straße gelebt habe. Da war ich eigentlich, um mehr in Kontakt mit Menschen zu kommen, die aber durch die Pandemie dann auf Abstand gegangen sind. Das hat mich belastet.

> Ich hatte immer Angst, dass die Supermärkte geschlossen werden.

Wenn Sie jetzt nochmal an die Zeit der Coronapandemie zurückdenken, sehen Sie da einen Zusammenhang zwischen den coronabedingten Herausforderungen, die durch die Pandemie da waren, und Ihrem Suchtmittelkonsum?

Frau A: Ja, auf jeden Fall. Also dieses Ganze die ganze Zeit zu Hause sein, hat ja die Erlaubnis gegeben. Und dieses wenige Arbeiten hat das alles überhaupt möglich gemacht, sozusagen. Wäre das nicht passiert, hätte ich wahrscheinlich weiter getrunken. Ich denke ich wäre so oder so irgendwann an diesen Punkt gekommen, davon bin ich überzeugt. Aber vielleicht zehn Jahre später. Corona hat das quasi beschleunigt.

Frau C: Ja, ich glaube dadurch, dass ich halt nicht allein getrunken habe, habe ich wahrscheinlich im Vergleich zu vielen anderen eher weniger getrunken, aber habe dies dann mit exzessivem Sporttreiben versucht zu kompensieren. Einen Zusammenhang sehe ich nicht zwingend, aber ich glaube, dass die Zeit der Coronapandemie das Leid, das ich sowieso schon hatte, einfach verstärkt hat und es mir so schlecht ging, dass ich mir Hilfe suchen musste. Also, ich weiß nicht, ob ich`s vielleicht ohne Coronapandemie noch weiter mit mir allein rumgetragen hätte. Es hat auf jeden Fall halt deutlich gemacht, dass es mir nicht gut geht und ich mir Hilfe suchen muss. Und von dem her, so muss ich drüber schmunzeln, hat`s vielleicht auch was Gutes gehabt.

Frau D: Ja, den sehe ich. Ich habe mich so allein und isoliert gefühlt. Ich habe da immer gesagt: Konzerte, Kino, Sport, Arbeiten, Essen gehen, alles findet zu Hause statt. Und das in einer Zwei-Zimmer-Wohnung mit 50 Quadratmetern. Und dann noch allein. Also, das war irgendwann deprimierend. Und für mich hat sich der Alkohol wie ein Hobby eingeschlichen, weil es nichts Schönes mehr gab. Ich hätte nie gedacht, wie viel Energietankstelle das Soziale und Kulturelle für mich ist und was das ausmacht, wenn das nicht mehr da ist.

Frau E: Ich würde »Ja« sagen. Also, ich würde sagen, dass ich davor bestimmt schon ein Problem hatte. Das war jetzt nicht auf einmal da, aber ich glaube, dass das der Punkt war, wo es extrem geworden ist.

Frau F: Ja, durch Corona hat sich mein Konsum gesteigert. Aus Angst, es könnte vielleicht morgen nichts mehr geben, die Läden würden zu machen. Und dann auch aus dieser Angst heraus: was macht

Corona oder was kommt vielleicht noch? Gibt es nochmal irgendwelche andere Formen oder mehr Todesfälle oder sonst irgendwas? Und um damit klarzukommen, habe ich mehr getrunken.

Wie würden Sie Ihre psychische Gesundheit und Grundverfassung während der Coronapandemie generell zusammenfassend beschreiben?

Frau A: Ja, katastrophal. Ich war depressiv bis zum Anschlag, abhängig bis zum Anschlag. Ich war zwei Mal in der Klinik. Das hat aber nicht so viel geholfen, jetzt können Sie drei Mal raten, warum nicht? Ich habe zwar während der Klinikzeit nicht getrunken, aber halt sofort danach wieder. Und ich habe ja in den letzten 15 Jahren immer wieder Therapie gemacht, aber immer nur so quasi, wenn`s gar nicht mehr ging, bin ich in die Klinik und danach habe ich es nie durchgehalten, Psychotherapie zu machen oder mein Leben wirklich zu ändern. Und das hat ja erst funktioniert mit der Abstinenz. Und jetzt nach über zwei Jahren Abstinenz habe ich keine zu diagnostizierende psychiatrische Diagnose mehr.

> Ich war depressiv bis zum Anschlag, abhängig bis zum Anschlag. War zwei Mal in der Klinik.

Frau C: Mich hat das alles ganz schön mürbe gemacht, dieses Hin und Her. Das Unwissen darüber, was als nächstes passiert. Die sich immer wieder ändernden Maßnahmen und nicht zu wissen, wann es endet. Es hat mich so überfordert, dass ich nicht mehr rauskonnte und meinem Hobby nachgehen, was Freunde treffen und in Kneipen gehen war. Das hat mich dann, glaube ich, peu à peu in so ein Loch gezogen.

Frau D: Ich habe mich sehr einsam gefühlt, auch, da ich mich kurz davor aus einer Partnerschaft getrennt hatte. Und der Kontakt und Austausch mit anderen hat mir persönlich am meisten gefehlt. Ich glaube, ohne meinen Hund wäre ich verrückt geworden.
So war bei dem vielen Spazierengehen immerhin noch jemand mit dabei, so blöd wie das klingt, aber durch meine Hündin hatte ich dann eine Beschäftigung.

Ich würde Ihnen jetzt gerne noch ein paar Fragen zu Unterstützungsmaßnahmen stellen. Wann haben Sie zum ersten Mal Hilfs - und Unterstützungsangebote in der Suchthilfe wahrgenommen? Hätten Sie noch was Zusätzliches oder was anderes während der Pandemie gebraucht, was Ihnen geholfen hätte?

Frau A.: Das ist schwierig zu sagen. Also ich glaube, was es halt bräuchte, wäre ein gesamtgesellschaftlich anderer Umgang mit Alkohol. Aber, ob ich mir den jetzt herzaubern kann, bezweifle ich. Aber, es ist ja schon interessant, dass ich immer dachte: ah, mit den Schlafmitteln und dem Kokain muss ich aufpassen, aber dass ich überhaupt nie über meine krassen Alkoholeskapaden nachgedacht habe, finde ich schon bezeichnend. Das Problem war, ich wusste ja immer, wenn ich das zum Beispiel in der Psychotherapie, die ich gemacht habe, anspreche, beenden die die Psychotherapie. Und deswegen habe ich immer verheimlicht, wie schlimm es wirklich ist. Irgendwann hat jemand meinen Alkoholkonsum klar angesprochen und gesagt, dass ich Alkoholikerin sei. Das war dann der Moment, wo ich aufgehört habe, zu trinken. Ich war schon kurz geschockt, aber im Endeffekt war das der Moment, wo ich es endlich realisiert habe. Es war so: jetzt hat`s endlich mal einer gesagt und jetzt ist Schluss. Das war jemand aus dem näheren Umfeld, stand mir nicht mal besonders nah. Davor hätte ich nichts verändert und da hätte auch nichts geholfen.

> Ist es überhaupt Leuten aufgefallen? Haben wir nicht alle kollektiv zu viel getrunken?

Frau C: Nach einem Klinikaufenthalt aufgrund von Depressionen habe ich mich an Sie gewendet, auf Anraten der dortigen Klinikleitung, um mir Hilfe zu holen wegen meinem Alkoholkonsum. Depressionen zu behandeln ist halt nicht so einfach, aber gegen die Sucht konnte ich aktiv was tun und ich konnte mich an eine Stelle wenden, die sich mit Suchterkrankungen oder Alkohol auskennt. Dadurch, dass mir das selbst gar nicht so bewusst war, dass ich eine Suchterkrankung habe, hätte mir, glaube ich, zumindest im Erwachsenenalter nichts anderes geholfen. Aber ich denke da oft darüber nach, dass vielleicht in meiner Jugend, wo es mit dem Alkohol angefangen hat, hätte es schon viele Punkte gegeben, wo man hätte eingrätschen können.

Frau D: Gegen Ende der Pandemie waren meine Sozialkontakte gefährdet. Mein Umfeld hat mir klar gesagt, das war jetzt aber eine Nummer zu viel, da ich teilweise auch aggressiv wurde. Dadurch kam dann endlich die Erkenntnis, dass ich da raus muss. Dann bin ich in eine Suchtreha gegangen und konnte dort alles aufarbeiten. Ich wüsste nicht, was mir sonst noch geholfen hätte. Vielleicht hätten mir Anlaufstellen geholfen, die eher auf das Thema eingehen, was das eigentlich psychisch mit Menschen macht, wenn sie in die nicht freiwillig gewählte Isolation müssen. Also welcher Mangel dadurch eigentlich entsteht oder welche Bedürfnisse da nicht befriedigt werden. Vielleicht hätte mir auch geholfen, von einer offiziellen Stelle zu hören: es ist okay, so wie es ihnen geht, es geht grad allen so.
Auf meinen Alkoholkonsum bezogen, bei der Frage jetzt, stelle ich mir gerade die persönliche Frage: ist es überhaupt Leuten aufgefallen? Haben wir nicht alle kollektiv zu viel getrunken? Mir war das schon klar, dass ich zu viel trinke, aber es gab keinen so großen Unterschied zu meinem Sozialumfeld.

Frau E: Durch den Tipp einer Angehörigen, die sich ein bisschen auskannte, ging ich in eine Suchtberatungsstelle und wurde von dort aus dann in eine Suchtreha vermittelt. Ich hätte ohne sie gar nicht gewusst, wohin ich gehen kann. Ob was anderes geholfen hätte, finde ich schwierig zu sagen. Ich dachte immer, ich habe alles im Griff. Wenn ich`s mir nicht selbst eingestehe, dann können noch so viel Sachen angeboten oder noch so viel geredet werden, aber ich sehe ja nicht, dass ich ein Problem habe. Ich wusste schon, dass ich bisschen mehr trinke, aber ich dachte immer, ich vertrag`s und krieg ja meinen Alltag hin.

Frau F: Ah ja, ich weiß noch, in der Kleinstadt, in der ich früher noch gelebt habe, dort war ich bei einer Suchtberatung. Das war der erste Kontakt, wo ich dann auch so Anträge gemacht habe für die Langzeittherapie. Nach der Adaption bin ich dann hierhergekommen zu euch. Was anderes hätte mir nicht geholfen, da meine eigene Einstellung einfach noch ganz anders war. Also, da hätte sich um mich rum viel aufbauen können, ich hätte es zu diesem Zeitpunkt einfach nicht gesehen.

Was bedeutet das für uns?

Resümierend kann festgehalten werden, dass für den Großteil der Befragten* der Interviews die Coronapandemie eine große Herausforderung darstellte und bedeutende Auswirkungen auf ihren Suchtmittelkonsum hatte. Dieser erhöhte sich beim Großteil und hatte somit auch erhebliche Auswirkungen auf ihren Gesundheitszustand. Alle konnten feststellen, dass die Probleme davor schon da waren, aber die pandemische Ausnahmesituation wirkte sich wie ein Brandbeschleuniger aus, der die Situation zum Lodern brachte.

> Einsamkeit spielt eine immer größere Rolle.

Durch die Interviews wurde deutlich, welche Relevanz soziale Kontrolle durch das soziale oder das berufliche Umfeld im Zusammenhang mit der Entwicklung einer Suchmittelabhängigkeit hat. Durch Arbeiten im Homeoffice, geringere Arbeitszeiten und Maßnahmen der Kontaktbeschränkung waren die meisten der Befragten* mehr auf sich gestellt und sozial isolierter, was dazu führen konnte, dass sich der Alkoholkonsum erhöhte.
Einige gehen darauf ein, dass sie während der Zeit der Pandemie sehr einsam waren und sich allein gefühlt haben. Der Konsum von Alkohol kann somit als Versuch eingeordnet werden, dies zu kompensieren. Wir konnten hier bei LAGAYA während der Pandemie und auch danach immer wieder beobachten, dass das Thema Einsamkeit und fehlende Sozialkontakte eine immer größere Rolle bei unseren Klientinnen* spielt. Sowohl bei Frauen*, die Suchtmittel konsumieren, als auch bei denen, die abstinent sind. Daraus folgend haben wir begonnen, Angebote und Aktivitäten ins Leben zu rufen, um diesem Trend entgegenzuwirken. Diese wurden dankend angenommen und wir bekommen immer wieder die Rückmeldung, wie wertvoll diese Aktivitäten seien, bei denen man zusammen etwas erlebt und in Kontakt kommen kann. Wir konnten bereits beobachten, dass einige neue Kontakte geknüpft worden sind, was uns sehr freut.

Darüber hinaus konnten wir für unsere abstinenten Klientinnen* im Berichtsjahr eine neue abstinente Selbsthilfegruppe ins Leben rufen. Gerade beim Erreichen einer Suchtmittelabstinenz ist es wichtig, auch abstinente Sozialkontakte zu haben, um Einsamkeit entgegenzuwirken.

In den Interviews wurde ebenfalls deutlich, wie wichtig das soziale Umfeld beim Aspekt der Veränderungsmotivation ist. Fast alle äußern, dass sie bis zum Zeitpunkt der eigenen Problemeinsicht andere Hilfen nicht erreicht hätten und Hinweise oder Grenzziehungen aus dem sozialen Umfeld ausschlaggebend waren, um eine Problemeinsicht zu erreichen. Dies motiviert uns weiterhin, das soziale Umfeld in Beratungsprozesse mit einzubeziehen bzw. für diese Personengruppe eigenständige Beratungsprozesse anzubieten. Wir wollen daraus folgend auch weiter im Prozess bleiben, wie wir niederschwellig Informationen über den Konsum von Suchtmitteln und deren Folgen aufbereiten können, um sowohl für Betroffene als auch für Angehörige Unterstützung anzubieten und frühzeitig ein Problembewusstsein zu schaffen. Unsere Überlegungen sind, mit Hilfe von Informationsmaterialien, Infoständen oder auch Vorträgen zu riskantem, missbräuchlichen und abhängigem Suchtmittelkonsum Inhalte zu vermitteln und Aufklärung zu schaffen. Die Übergänge zwischen den einzelnen Stadien sind fließend und wir beobachten immer wieder, dass mitunter aufgrund fehlenden Wissens und sich festgesetzten Mythen - wie z.B., dass Menschen mit einer Alkoholabhängigkeit von morgens bis abends trinken und deren Leben vollständig entglitten ist - es oftmals viele Jahre dauert, bis die Betroffenen* sich Hilfe suchen. Und gerade alkoholabhängige Frauen* zeichnen oft ein gänzlich anderes Bild, als die gesellschaftlich vorherrschenden Vorstellungen uns vermitteln.

(Quelle: Masterthesis von Marion Schöndienst im Weiterbildungsstudiengang Suchthilfe/Suchttherapie, mit dem Thema: Die Bedeutung der Coronapandemie und deren gesellschaftliche Auswirkungen auf Frauen mit alkoholbezogenen Störungen – Eine Interviewstudie)

Stuttgart und Region

·2024

Am Ende pro Tag zwei Flaschen Wodka

Mittelschichtskindheit, Schulabschluss, Ausbildung – Monikas Leben verlief vermeintlich normal, bis zum Absturz in die Alkoholsucht.

Von Lisa Welzhofer

STUTTGART. Sie hatte sich so nach der Freiheit gesehnt. Aber als sie endlich vor ihr stand, machte sie Monika W. Angst. Wie eine ambivalente alte Weggefährtin, die plötzlich auftaucht. Mit der sie die tollsten Discoceiten durchtanzt hatte, aber eben auch in diesen Taumel geraten war. Aus Schulden, Gewalt, Wodka, zwei Flaschen pro Tag. Würde das alles zurückkehren ohne die schützenden Mauern der forensischen Psychiatrie? „Ich schaff' es nicht allein", dachte Monika. Da lernte sie die Frauen von Lagaya kennen.

Drei Jahre später sitzt Monika, die eigentlich anders heißt, in den Räumen des Vereins im Stuttgarter Osten. Seit 40 Jahren kümmern sich Frauen um Frauen, die an Süchten aller Art leiden. Mit Beratung und Alltagshilfe, mit Arbeit und Wohnraum. Lagaya leitet sich von der griechischen Erdgöttin Gaia ab. Die Gründungsfrauen wählten diesen Namen, um „Frauenstärke und Frauenkraft" zu symbolisieren, wie es auf der Homepage heißt.

Bis 1984 gab es kein vergleichbares Angebot in Stuttgart. „Frauen kamen in den Therapien nicht an, weil sie von Männern dominiert waren. Frauenräume und Frauenthemen waren selten. Deshalb waren die Frauen in den Gruppen sehr zurückhaltend und still", sagt die Sozialpädagogin und Geschäftsführerin Stephanie Biesinger. Heute ist Lagaya mit 41 Mitarbeiterinnen, davon 31 angestellt, wichtiger Teil des Suchthilfeverbunds Stuttgart, hat eine Beratungsstelle, zwei Wohnprojekte, arbeitet in der Prävention mit Mädchen.

Monika, eine Frau Mitte 50, fand über das Betreute Wohnen in das Hilfsangebot, zog in eine der WGs, die der Verein zur Verfügung stellt. Sie war gerade aus der forensischen Psychiatrie in Zwiefalten entlassen worden. Der Maßregelvollzug war der Tiefpunkt eines Lebens, dass so vermeintlich normal mit einer Kindheit im Rems-Murr-Kreis startete (schwäbische Mittelschichtsfamilie, Realschulabschluss, Ausbildung zur Bürokauffrau), aber ab 2008 in einem Strudel aus Gewalt und Alkohol unterging. „Ein Hamsterrad, das sich halt immer weiter drehte", sagt Monika.

Foto privat

„Frauen kamen in den Therapien nicht an, weil sie von Männern dominiert waren. Deshalb waren sie in den Gruppen sehr zurückhaltend."

Stephanie Biesinger, Geschäftsführerin Lagaya

Damals wuchs ihr ein Schuldenberg über den Kopf, den sie als selbstständige Gastronomin angehäuft hatte. Dazu kam der falsche Mann, sagt Monika. „Ein Psycho, ein Stalker", der ihr Gewalt antut. Aber sich zu trennen – das schafft sie einfach nicht. Stattdessen säuft sie sich weg. Mit Bier, Wein, Wodka. Der Pegel steigt immer weiter, bis zum Hals. 2014 verliert sie ihre Wohnung. Notunterkunft. Mit ihrer Mutter und dem Bruder spricht sie nicht mehr. Alte Freunde anrufen? Dafür schämt sie sich zu sehr. Ihre Tage verbringt sie mit anderen Trinkern draußen. Rumsitzen, Zeug quatschen, noch mehr saufen. Ist ja das einzige, was sie alle verbindet. „Mir war alles wurscht. Ich wusste auch gar nicht, wo ich anfangen soll."

Mehrfach steht sie vor Gericht. Wegen Sachbeschädigung, weil sie Polizisten beleidigt. 2019 hat ein Richter genug. Statt eine weitere Geldstrafe auszusprechen, stellt er Monika vor die Wahl: Frauengefängnis in Schwäbisch Gmünd oder Maßregelvollzug in Zwiefalten, wo man Menschen wie sie nicht nur strafen, sondern ihnen helfen will. Sie wählt das Zweite. In der forensischen Psychiatrie entzieht sie, nimmt Therapieangebote an, findet in eine Tagesstruktur, regelt ihre Unternehmerinsolvenz, arbeitet sich in kleinen Schritten zurück Richtung Freiheit. Am 16. August 2021 wird sie entlassen. Es ist wohl eine Mischung aus institutioneller Härte und Weitsicht, die Monika einen Weg aus ihrem Schlamassel weist.

Die erste Zeit im Betreuten Wohnen von Lagaya, ein Spießrutenlauf. Wird sie den so toxischen Mann wieder treffen? Zwei mal sieht sie ihn von Weitem, aber er entdeckt sie nicht. Die alten Sauf-Kumpanen meidet sie. „Hupfelige" ist sie die ganze Zeit. So eine innere Unruhe. Für jede Milchtüte rennt sie extra die fünf Stockwerke runter und wieder rauf. Dazu der ganze Behördenkram. Wie gut, dass ein Mal pro Woche eine Sozialarbeiterin von Lagaya in die Wohnung kommt, Fragen mit ihr klärt, Formulare ausfüllt, sie zu Terminen beim Arzt oder Jobcenter begleitetet.

In der Suchtberatung des Vereins und in einem Gruppenangebot zum Thema „Trauma und Sucht" spricht sie über ihre Abhängigkeit und sucht nach Gründen. War es die mangelnde Zärtlichkeit der Eltern? Wer kann das schon sagen. Klar wird Monika: Sie hätte viel früher Hilfe annehmen müssen. Tatsächlich, sagt Lagaya-Geschäftsführerin Stephanie Biesinger, sei es typisch für süchtige Frauen, sehr lange einfach weiter zu machen, ohne Unterstützung zu suchen.

Nicht jede der Frauen, die Lagaya betreut, schafft es ein suchtfreies Leben. Bei Monika hat es funktioniert, auch deshalb, weil sie es dringend wollte, und weil ihre Familie und alte Freunde sie wieder aufgenommen haben, ohne Fragen oder Vorwürfe. Sie ist trocken geblieben bis heute. Auch das Hupfelige ist verschwunden. Sie hat einen Lebensgefährten und arbeitet in einer Bäckerei. Spazieren, Reiten, Schwimmen, Lesen – das sind ihre Hobbys. 2022 ist sie in eine eigene Wohnung gezogen.

Noch immer kommt alle zwei Wochen eine Mitarbeiterin des Vereins vorbei. Manchmal sprechen sie über Themen, die Monika so hat, zum Beispiel, wie sie besser Grenzen setzen, auch mal Nein sagen kann. Im Mai 2025 wird ihre Bewährung enden, so lange will Monika das Netz von Lagaya noch nutzen. Und danach? Mal sehen. Die Freiheit macht ihr jetzt keine Angst mehr.

„Mir war alles wurscht", sagt Monika (nicht im Bild) über ihre Zeit im Alkoholnebel.

Foto: Adobe-Stock/Lightfield studios

Geschichte 1984 wird der Verein Lagaya zur Unterstützung suchtmittelabhängiger Frauen von einer Gruppe Stuttgarter Frauen gegründet. Es startet im Ein-Frau-Betrieb eine der ersten Frauensuchtberatungsstellen in Deutschland.

Gegenwart Heute umfasst Lagaya 41 ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und hilft Mädchen und Frauen, die I von Alkohol, Tabletten, illegalen Drogen abhängig sind oder an einer Essstörung leiden. Lagaya finanziert sich über Beiträge und Spenden sowie Mittel der Stadt und des Landes. Infos unter: www.logoyz.de wel

Pressespiegel
25. November 2024
Stuttgarter Nachrichten

Klientinnen* befragung 2024

von **REGINE LEHNIG**
Dipl.- Sozialarbeiterin

Im ersten Quartal 2024 führten wir über einen Zeitraum von 6 Wochen eine Befragung der Klientinnen* der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA und Mädchen.Sucht.Auswege durch.
Die Rücklaufquote der anonymisierten Befragung lag bei 70 %.

Von den befragten Frauen*, die eine Angabe dazu machten, wie lange sie schon bei uns sind, waren jeweils ein Drittel »bis 6 Monate«, »bis zu 2 Jahren« sowie »mehr als 2 Jahre« bei uns.
Bei der Altersangabe lag der Großteil bei 30 bis 39 Jahre (40 %). Zwischen 18 und 29 Jahre alt waren 28 %, zwischen 40 und 49 Jahre alt 15 % und über 50 Jahre waren 13 % der Befragten*. Unter 18 Jahre waren 4 % der Klientinnen*. Unter anderem haben wir folgende Fragen gestellt:

→ Fühlen Sie sich bei uns willkommen?
Diese Frage wurde zu 100 % mit »ja« beantwortet.

→ Haben Sie sich bewusst für eine frauen*-spezifische Einrichtung entschieden?
Hier antworteten 60 % mit »ja« und 38 % mit »nein«, 2 % machten keine Angaben.

Als Gründe, für sich für eine frauen*spezifische Einrichtung entschieden zu haben, wurde sehr häufig genannt, dass sich die Klientinnen* hier „sicherer" und »gut aufgehoben / besser verstanden« fühlen. Einige der Befragten* gaben konkret an, dass sie mit Männern* schlechte Erfahrungen gemacht hätten und auch traumatisiert wären. Des Weiteren gaben die Klientinnen* an, dass sie ihre Thematik gerne in einem geschlechtsspezifischen / parteilichen / feministischen Rahmen besprechen wollten.

→ Fühlen Sie sich mit Ihrem Anliegen bei uns aufgehoben und angenommen?
Diese Frage wurde von 93 % der Frauen* mit »ja« beantwortet, 7 % machten keine Angaben.

Aufgehoben fühlten sich die Klientinnen* der Beratungsstelle insbesondere mit der Thematik rund um Essstörungen: Sie wissen es zu schätzen, dass es hierzu die Möglichkeit der Einzelberatung, Therapiegruppen und Selbsthilfegruppen gibt. Bedauert wurde, dass die Wartezeit für die Therapiegruppe sehr lange sei. Dies liegt an der sehr hohen Nachfrage, so dass neue Interessentinnen* leider nicht zeitnah in die Therapiegruppe für Frauen* mit Essstörungen aufgenommen werden konnten. Ein wichtiges Erleben der befragten Frauen* war auch, dass sie sich »nicht bewertet« und sie sich »ernst genommen« fühlten.

→ Bei den von mir wahrgenommenen Angeboten war hilfreich:
Hier wurde von 85 % der Befragten* unter anderem »Gespräche über Emotionen« // »Hilfe mit Ämtern« // »das Gemeinschaftsgefühl in der Gruppe« // »Raum und Zeit zu haben« genannt.
Die Vielzahl an unterschiedlichen Angeboten, wie zum Beispiel Einzelgespräche, Therapiegruppen, Selbsthilfegruppen, Frauen-Werkstatt, Achtsamkeitskurse und Yoga wurde ebenfalls als hilfreich erlebt.

Vereinzelt gaben Klientinnen* an, dass ihnen die Abstände zwischen den Einzelberatungsterminen oder den Gruppenterminen zu lange wären, da beides in der Regel 14-tägig stattfindet.

→ Aus der Frage »Gibt es noch etwas, was Sie uns mitteilen möchten« haben wir zwei Verbesserungen vorgenommen:
1. Der Raum für die Selbsthilfegruppen wurde noch schöner und praktikabler eingerichtet.
2. Da wir uns durch unseren Umzug räumlich vergrößern haben, hatten wir die Möglichkeit, eine weitere therapeutische Gruppe für Frauen* mit Essstörungen und eine weitere Gruppe für Frauen* mit einer Abhängigkeitserkrankung und Trauma-Erfahrung (Sicherheit finden) anzubieten.
Diese Angebotserweiterung werden wir auch in 2025 vorhalten.

„Zurück in die Küche, wo du hingehörst"

Unter dem Motto „Nein zu Hass gegen Frauen im Netz" setzt der Arbeitskreis Autonomer Frauenprojekte Stuttgart ein Zeichen.

Vor allem sexistische und frauenfeindliche Hassrede im Internet stellt ein großes Problem dar. Foto: Anna Kächele

Demos, Streik und Tanz am Weltfrauentag

Am 8. März gibt es auch in Stuttgart wieder zahlreiche Aktionen. Ein Überblick.

Von Alexandra Kratz

STUTTGART. Jedes Jahr demonstrieren am 8. März Menschen weltweit für echte Gleichberechtigung und eine solidarische Gesellschaft. Denn noch immer sind es meist Frauen, die den größten Teil der sogenannten Care-Arbeit leisten, also sich um Kinder, Haushalt und Pflege kümmern – zulasten bezahlten Arbeit. Frauen nehmen oft längere Auszeiten, arbeiten vermehrt in Teilzeit und in weniger gut bezahlten Jobs und geben so vielmals ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit auf.
Doch es geht nicht nur ums Geld, sondern darum, auf das Thema „Gewalt an Frauen" aufmerksam zu machen. Vor diesem ... der Arbeitskreis ...

Frauenverachtende Hasskommentare gehören zum bitteren Alltag im Internet.

Widerstand gegen Frauenhass im Internet

STUTTGART. „Ihr Frauen seid von Männern abhängig!", „fett und hässlich!" – mit lauter Stimme schallen diese und andere verstörenden Botschaften am Freitag über den Schlossplatz in Stuttgart. Daneben halten Menschen mit weißen Masken große neonfarbene Schilder hoch, auf denen „Dich sollte man vergewaltigen!", „Geile Titten, die Alte!" und „Man sollte dich erschießen!" steht. Gehalten werden die Schilder am Weltfrauentag von Mitgliedern des Arbeitskreises Autonome Frauenprojekte, die hinter der Aktion stehen. Zum Arbeitskreis gehören auch Frauen helfen Frauen, Lagaya und der Verein Wildwasser. Die Botschaften, die auf den Plakaten stehen, stammen alle aus dem Internet: „Wir haben auf Social Media bei den Kommentaren geschaut", erklären die Verantwortlichen. Lange suchen mussten sie nicht. Solche Hasskommentare sind allgegenwärtig. Die Aktion soll nicht nur auf Gewalt im Netz aufmerksam machen, sondern auch sensibilisieren und dazu ermutigen, dass sich die Betroffenen Hilfe suchen, etwa in Form von Anzeigen bei der Polizei. enk

8. März 2024 Weltfrauen*tag

von **LENA-MARIE SCHWING**
Sozialarbeiterin (M.A.)

Maskierte Personen halten neonfarbene Leinwände nach oben. Leinwände auf denen steht »Geile Titten die Alte«, »fett & hässlich«, »Meine Güte ist das ein Klappergestell«, »Dich sollte man vergewaltigen«. Eine Audiodatei schallt über den Schlossplatz. Verschiedene Männerstimmen sind zu hören. Männerstimmen, die Hassbotschaften von sich geben.

Es ist der 8. März 2024. Der Arbeitskreis Autonome Frauenprojekte machte in diesem Jahr mit seiner Aktion zum Weltfrauen*tag auf das Thema Gewalt gegen Frauen* im Netz aufmerksam. Die Maskierung soll dabei die Anonymität des Internets verdeutlichen, die solche Angriffe erleichtert.

Die Botschaften, die auf den Schildern zu lesen und auch zu hören sind, stammen alle aus dem Internet. Denn Hasskommentare im Netz sind allgegenwärtig. Rund 70 Prozent der Mädchen* und Frauen* haben in ihrem Leben bereits Digitale Gewalt erfahren. Diese kann sich in Hassbotschaften, Cybermobbing oder in bildbasierter Gewalt äußern. Ziel Digitaler Gewalt ist es, die betroffenen Personen zu erniedrigen und herabzusetzen.

Die Aktion dauerte zwei Stunden. Zwei Stunden, in denen die Passantinnen* und Passanten* der Stuttgarter Innenstadt alle 15 Minuten wieder und wieder mit den verachtenden Hasskommentaren aus dem Netz konfrontiert wurden. Viele der Passant*innen blieben an diesem Tag stehen. Einige waren geschockt über die Kommentare, andere waren bereits selbst von Digitaler Gewalt betroffen und andere wiederrum lachten darüber.

Die Aktion sollte die Menschen zum Thema Digitale Gewalt sensibilisieren und bewusst machen, dass solche Kommentare etwas bei den betroffenen Personen bewirken. Die Folgen daraus können Angst, Verzweiflung, Depressionen und ein vermindertes Selbstwertgefühl bis hin zu Suizidgedanken bzw. -versuchen sein.

Der Arbeitskreis Autonome Frauenprojekte ist ein Zusammenschluss Stuttgarter Frauenprojekte wie LAGAYA e.V., Frauen helfen Frauen e.V. Stuttgart, Wildwasser Stuttgart e.V., ASH e.V., Städtisches Frauenhaus und Fetz e.V.

Die Gruppenangebote der Frauen-Sucht-Beratungsstelle

In der Beratungsstelle können Klientinnen* mit Suchtproblemen und weibliche* Angehörige von Suchtkranken an vielfältigen Gruppenangeboten teilnehmen.
Die bunte Palette reicht von professionell begleitet, therapeutischen Gruppen bis hin zu (nicht) angeleiteten Selbsthilfegruppen. Unsere Klientinnen* sollen die Möglichkeit haben, die Gruppe zu besuchen, die zu ihrer individuellen Lebenssituation auf dem Weg in ein abhängigkeitsfreies Leben genau passt. Der Zugang zu unseren Gruppen erfolgt über unsere *Offene bzw. Telefonische Sprechzeit* (s. Seite 6). Alle jeweils aktuellen Gruppenangebote mit Terminen und Uhrzeiten finden Sie auf unserer Homepage www.lagaya.de.

Angeleitete Gruppen

Therapeutische Gruppen für Frauen* mit Essstörungen

Leitung: Violeta Hristova-Mintcheva (Dipl.-Psychologin, Psychodrama-Therapeutin)
Für Frauen* mit Essstörungen: Anorexie, Bulimie, Binge-Eating sowie atypische Essstörungen.
Ziele: Aufarbeitung der mit der Essstörung zusammenhängenden Themen und Grundkonflikte, Erarbeitung von Strategien zur Überwindung der Essstörung, allgemeine Stabilisierung, Symptomreduktion beziehungsweise Symptombehebung, Verbesserung der Lebensqualität. Die Gruppe bietet Raum für persönliche Themen und Wünsche. Die Arbeitsweise und die Rahmenbedingungen sind klar strukturiert und deutlich definiert. Es wird mit einer großen Vielfalt an Therapiemethoden (verbal und nonverbal) gearbeitet.

Sicherheit finden – Ein Gruppenangebot für Frauen* mit Suchtproblemen und Trauma-Erfahrungen

Leitung: Anja Schubert (Dipl. Sozialpädagogin, Systemische Therapeutin, Traumapädagogin) sowie Stefanie Teichmann (Sozialarbeiterin (B.A.), Systemische Beraterin)
Das vorstrukturierte Therapieprogramm »Sicherheit finden« zielt darauf ab, mehr (Selbst-)Sicherheit zu erlangen, Lebensfreude (zurück) zu gewinnen, den Alltag besser bewältigen zu können und sich nicht mehr ausgeliefert zu fühlen. In einer kleinen Gruppe erhalten die Teilnehmerinnen* Unterstützung und Hilfestellung beim Umgang mit Auswirkungen von Trauma-Erfahrungen sowie entsprechende Psychoedukation zu dem Thema »Trauma und Sucht«. Das Angebot beinhaltet verschiedene Sitzungsthemen, wie zum Beispiel »Sich von belastenden Gefühlen lösen«, »Umgang mit Wut«, »Gut für sich sorgen« oder »Grenzen setzen in Beziehungen«.

Therapeutische Gruppen für Frauen* mit einer Körperschemastörung

Leitung: Violeta Hristova-Mintcheva (Dipl.-Psychologin, Psychodrama-Therapeutin)
Für alle Frauen*, die eine Verbesserung ihres Körpergefühls entwickeln möchten: Nicht selten wird der Körper als »Feindin« erlebt, dabei sind wir als Menschen an unsere körperliche Existenz gebunden. Ziel der Gruppe ist, die Körperwahrnehmung und die Beziehung zum eigenen Körper zu verbessern. Hierfür wird mit einem breiten Spektrum an unterschiedlichen Methoden gearbeitet, welche der Vielfältigkeit der Beziehungen zwischen Körper und Seele entsprechen, so dass der Körper am Ende wirklich zur »Freundin« werden kann.

Mentale Gesundheit und Sucht

Leitung: Alexa Ritter von Kramer (Psychologin, M.Sc.)
Das Gruppenangebot richtet sich an Frauen*, die sich mit dem Zusammenhang ihrer mentalen Gesundheit und ihren Suchterfahrungen auseinandersetzen möchten.
Sowohl Persönlichkeitsstörungen wie die emotional-instabile Persönlichkeitsstörung (Borderline-Typus), Depressionen, als auch Erkrankungen aus dem AD(H)S-Spektrum bringen eine Reihe an Herausforderungen mit sich, denen sich die Teilnehmerinnen* gemeinsam in der Gruppe stellen können.

Abstinenzgruppe

Leitung: Marion Schöndienst (Sozialarbeiterin (B.A.), Suchttherapeutin (DRV, M.Sc.))
Für Frauen* mit einer Suchtgefährdung oder Suchterkrankung, die motiviert sind, mit dem Suchtmittelkonsum aufzuhören.
Im Mittelpunkt der Gruppe stehen die Stabilisierung und Erreichung einer zufriedenen Abstinenz.
Im geschützten Rahmen können betroffene Frauen* sich mit Gleichgesinnten austauschen, sich selbst und die Hintergründe ihrer Suchtmittelabhängigkeit verstehen lernen und neue Verhaltensweisen erproben.

Ambulante Suchtrehabilitation

Leitung: Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle
Die ambulante Suchtrehabilitation ist eine Entwöhnungsbehandlung im ambulanten Setting, die neben der Erwerbsfähigkeit und Familienarbeit durchgeführt werden kann. Die Zielgruppe sind Frauen* mit einer stoffgebundenen oder stoffungebundenen Abhängigkeit (Alkohol, Medikamente, Drogen sowie pathologischem Glücksspiel) sowie mit komorbiden Störungen.

Die ambulante Rehabilitation wird in fortlaufenden wöchentlichen Gruppen, thematischen Veranstaltungen und Einzelgesprächen sowie fachärztlicher Untersuchungen individuell durchgeführt. Das Angebot ist auf 6 Monate ausgerichtet und kann zweimal um ein weiteres halbes Jahr verlängert werden.

Voraussetzung ist eine abgeschlossene Entzugsbehandlung bzw. Suchtmittelfreiheit von 4-6 Wochen in der Motivationsphase, die Bereitschaft zur Abstinenz und die Zusage einer Kostenübernahme, bei deren Beantragung wir Sie gerne unterstützen.

Nachsorgegruppe

Leitung: Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle
Die Gruppe richtet sich an Frauen*, die eine stationäre oder eine ganztags ambulante (Tagesklinik) Entwöhnungsbehandlung hinter sich haben. Zentrale Themen der Nachsorge sind die Sicherung des Reha-Erfolges, die Wiedereingliederung in das Arbeitsleben und die Verbesserung der Teilhabe. In der Nachsorgegruppe werden verschiedene thematische Module bearbeitet. Schwerpunkte der Module sind dabei unter anderem die Rückfallprophylaxe, das Erlernen sozialer Kompetenzen, (Wieder-)Eingliederung ins Arbeitsleben, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, das Erlernen einer zufriedenen Freizeitgestaltung und die Förderung der Fähigkeiten zur Selbstfürsorge.

Gruppe für lesbische Frauen* mit einer Suchtproblematik

Leitung: Regine Lehnig (Dipl.-Sozialarbeiterin, Gestalttherapeutin, Suchttherapeutin VDR)
Entstehung von Sucht kann verschiedene (genetische, biografische, persönliche, soziokulturelle) Gründe haben.
In der Gruppe werden wir uns mit verschiedenen Themen, die die lesbische Identität beeinflussen, auseinandersetzen und auch klären, welche Funktion der Konsum von Suchtmitteln in diesem Zusammenhang einnimmt.

Grundlagen der Selbstverteidigung für Frauen* und Kokoro Physical Training

Leitung: Eliza Mintcheva (3. Dan Shotokan-Karate, C-Trainerin Karate, Kokoro Physical Trainerin)
Das Angebot richtet sich an Frauen*, die ihre Standfestigkeit verbessern und Grundlagen der Selbstverteidigung und des Selbstschutzes erlernen wollen. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf einfachen, aber effektiven Übungen, die zudem Spaß machen.
Angewandt werden Techniken aus Karate, Kung Fu, Tai Chi und Kokoro Physical Training.
Kokoro Physical Training ist ein ganzheitliches Trainingskonzept aus Japan, das sich auf vier Säulen aufbaut: *Balance & Atmung, Haltung & Kraft, Flexibilität & Lebensfreude, Herz & Leichtigkeit*, die sich positiv auf körperliches Wohlbefinden und mentale Gesundheit auswirken.

Gefühle und Bedürfnisse

Leitung: Regine Lehnig (Dipl.- Sozialarbeiterin, Gestalttherapeutin, Suchttherapeutin VDR)

Das Gruppenangebot richtet sich an Frauen*, die sich ihren Gefühlen und Bedürfnissen annähern wollen. Letztendlich trägt dies zu einer besseren Selbst-Wahrnehmung und auch zu mehr Selbst-Bewusstsein bei.
Es wird der Zusammenhang zwischen Gefühlen und Bedürfnissen vermittelt und ausgewählte Gefühle werden genauer besprochen.
Des Weiteren geht es dann darum, welche Bedürfnisse und Strategien es gibt, um diese Bedürfnisse zu befriedigen. Abschließend werden einzelne Krankheitsbilder, zum Beispiel psychosomatische Erkrankungen, Depression sowie Suchterkrankung unter diesen Blickwinkeln besprochen, um die »Sinnhaftigkeit« einer jeden Krankheit zu verstehen.

Mein Stress und ich

Leitung: Regine Lehnig (Dipl.- Sozialarbeiterin, Gestalttherapeutin, Suchttherapeutin VDR)

Das Gruppenangebot richtet sich an Frauen*, die sich mit ihrem Stress beschäftigen mögen – denn oftmals sagen wir ja »ich bin so gestresst«. Aber was genau bedeutet das? Was ist Stress und wieso fühlen wir uns so? Dem wollen wir auf die Schliche kommen. Wir beschäftigen uns mit Stressoren, Stress-Verstärkern und Stress-Reaktionen.

Achtsamkeitstraining MBSR – Ein Gruppenangebot für Frauen* mit Suchtproblemen zur Verbesserung der Stressbewältigung

Leitung: Ulrike Ohnmeiß (Dipl.-Pädagogin, MBSR-Lehrerin, ZPP zertifiziert)

Das Gruppenangebot unterstützt Frauen*, die sich in ihrem Umgang mit Stress besser kennenlernen und ihre Stressreaktion verändern wollen. Inhalt sind das Erlernen von Körperwahrnehmungsübungen, achtsamen Körperübungen sowie eine Sitzmeditation. Hinzu kommen weitere Achtsamkeitsübungen und Informationen über das Stressgeschehen.

SELBSTHILFEGRUPPEN

Selbsthilfegruppen für Frauen* mit Essstörungen

Für Frauen*, die sich gegenseitig unterstützen wollen, ihr süchtiges Essverhalten hinter sich zu lassen. Im Vordergrund stehen die Ursachen der Essstörung und nicht das jeweilige Essverhalten. Die Gruppe ist offen für Mädchen* und Frauen* mit allen Formen von Essstörungen (Bulimie, Anorexie, Binge-Eating, u.a.).

Selbsthilfegruppe Alkohol

Selbsthilfegruppe für abstinente Frauen*, die ohne Alkoholkonsum im Alltag leben wollen. Zentrale Themen und Ziele der Gruppe sind: Abstinenz, Zufriedenheit, Austausch, Stärkung und Zusammenhalt.

Selbsthilfegruppe zum Thema Achtsamkeit

Für Frauen* mit einer Suchproblematik, die bereits einen MBSR- oder MBCT-Kurs absolviert haben und gemeinsam die Methoden und Techniken anwenden wollen.

Selbsthilfegruppe für weibliche* Angehörige

Für Partnerinnen*, Freundinnen*, Chefinnen*… von Menschen, die eine Essstörung oder eine andere (Suchtmittel-) Abhängigkeit haben und bietet die Möglichkeit, andere Angehörige kennen zu lernen und sich mit diesen auszutauschen, sich Hilfsmöglichkeiten und Grenzen im Umgang mit den Betroffenen bewusst zu werden und emotionale Unterstützung zu erfahren.

Selbsthilfegruppe für Frauen* mit Migrationshintergrund und einer Suchtproblematik mit dem Schwerpunkt Deutsch lernen

Viele Frauen*, die ohne Sprachkenntnisse nach Deutschland gekommen sind, erleben sich erstmal sehr isoliert. Wenn dazu noch eine Alkohol- oder andere Suchtproblematik kommt, wird es sehr schwer, den Teufelskreis aus Einsamkeit, sich-betäuben-wollen und dem sich-nicht-trauen zu durchbrechen. Diese Gruppe bietet eine Hilfestellung für beides: sich mit Mitbetroffenen auszutauschen und sich dabei gegenseitig beim Deutsch lernen zu unterstützen, um Wege zur Verbesserung der Lebenssituation zu finden. Die Selbsthilfegruppe ist ehrenamtlich angeleitet.

Alle Selbsthilfegruppen haben bei Bedarf die Möglichkeit, professionelle Unterstützung durch eine Mitarbeiterin von LAGAYA in Anspruch zu nehmen.

Neu ab 2025 – Ambulante Suchtrehabilitation

von **THERESIA BIRKNER**
Sozialarbeiterin (B.A.)

Dank der erneuten Anerkennung durch die Deutsche Rentenversicherung können wir ab sofort wieder die ambulante Suchtrehabilitation in unserer Frauen-Sucht-Beratungsstelle durchführen.
Eine medizinische Rehabilitation kann grundsätzlich stationär, ganztägig ambulant oder ambulant durchgeführt werden. Für viele Klientinnen* kommt ein stationärer mehrmonatiger Aufenthalt in einer Suchtklinik aufgrund ihrer persönlichen Situation nicht in Frage. Hierbei ist die ambulante Rehabilitation eine Alternative.

Die ambulante Rehabilitation ist eine Entwöhnungsbehandlung im ambulanten Setting, die neben der Erwerbstätigkeit und Familienarbeit durchgeführt werden kann. Die Zielgruppe sind Klientinnen* mit einer stoffgebundenen oder stoffungebundenen Abhängigkeit (Alkohol, Medikamente, Drogen und pathologischem Spielen) sowie mit komorbiden Störungen. Weitgehend stabile Beziehungen und/oder Berufstätigkeit sind neben der kontinuierlichen Teilnahme notwendige Kriterien. Weitere Voraussetzung sind eine abgeschlossene Entzugsbehandlung bzw. Suchtmittfreiheit von 4-6 Wochen in der Motivationsphase, die Bereitschaft zur Abstinenz und die Zusage einer Kostenübernahme, bei deren Beantragung wir die Klientinnen* bei Bedarf unterstützen.

Die ambulante Rehabilitation beinhaltet fortlaufende wöchentliche Gruppen, thematische Veranstaltungen und Einzelgespräche sowie individuelle fachärztliche Untersuchungen. Das Angebot ist auf 6 Monate ausgerichtet und kann zweimal um ein weiteres halbes Jahr verlängert werden.
Sind die Voraussetzungen nicht erfüllt, ist die Behandlung in Form einer Kombitherapie eine weitere Behandlungsoption. Auf eine mehrwöchige stationäre Phase in einer Fachklinik folgt die ambulante Phase der Behandlung in unserer Frauen-Sucht-Beratungsstelle. Die Therapieplanung erfolgt in Abstimmung mit der Klientin* und der Klinik.

Das Team der ambulanten Rehabilitation setzt sich aus ärztlichen, psychologischen und sozialpädagogischen Fachkräften mit therapeutischer Zusatzqualifikation zusammen.

Wir freuen uns, unseren Klientinnen* wieder ein weiteres Angebot in der Suchtbehandlung anbieten zu können und danken den Kostenträgern und Kooperationspartner*innen, die uns dabei unterstützen!

Nachgefragt

von **TAMARA WÖRNER**
Sozialarbeiterin (B.A.)

Mein Name ist Tamara Wörner, ich bin 30 Jahre alt und arbeite seit Dezember 2024 als Elternzeitvertretung in der Frauen-Sucht-Beratungsstelle. Meine Arbeitsschwerpunkte setzen sich hier aus drei verschiedenen Bereichen zusammen: der FrauenWerkstatt, der aufsuchenden Betreuung im Rahmen der Eingliederungshilfe nach § 108 SGB IX sowie der psychosozialen Begleitung in der Praxis Schwabstraße 26 von substituierten Frauen*.

Ich war bereits ab Oktober 2021 als DHBW-Studentin bei LAGAYA e.V. im Ambulant Betreuten Wohnen tätig und konnte mir dort viel Wissen in den Bereichen der frauenspezifischen Suchthilfe und Wohnungsnotfallhilfe aneignen. Durch mein duales Studium durfte ich zudem Erfahrungen in der niedrigschwelligen Begleitung und Unterstützung von Klientinnen* sammeln. Dies hat mir geholfen, die unterschiedlichen Lebenswelten der Klientinnen* besser kennenzulernen. Von Anfang an hat mir die praktische Begleitung und Unterstützung der Frauen* viel Freude bereitet, denn ich sehe dies als eine äußerst wichtige und wertvolle Aufgabe an. Zudem konnte ich in dieser Zeit bereits viele Einblicke in die Arbeit innerhalb des Vereines gewinnen.

Bevor ich das duale Studium an der DHBW begann, war ich für einige Jahre als Kauffrau für Bürokommunikation bei einem Wohlfahrtsverband tätig, was zunehmend mein Interesse am Bereich der Sozialen Arbeit geweckt hat. Auf der Suche nach einer Praxis-Einrichtung für das duale Studium hat mich LAGAYA e.V. aufgrund der geschlechterspezifischen Arbeit direkt angesprochen, da mich frauenspezifische Themen auch persönlich sehr interessieren und ich es wichtig finde, Frauen* einen Schutzraum bieten zu können.

Umso mehr freut es mich, nun als hauptamtliche Mitarbeiterin ein Teil des Vereins sein zu dürfen und die Frauen* auf ihrem Weg zu mehr Selbstbestimmung und Unabhängigkeit mit einer wertschätzenden und unterstützenden Haltung zu begleiten.

Vernissage »AfterWorkArt«

Premiere in den neuen Räumen

von Violeta Hristova-Mintcheva

Nach einigen Jahren Pause, zunächst pandemie- und danach umzugsbedingt, konnten wir wieder an unsere langjährige Tradition der AfterWorkArt - Vernissagen anknüpfen und öffneten am 22.10.2024 unsere Türen der neuen Räume für alle Kunstinteressierten, Unterstützer*innen und Freund*innen des Vereins.

Den musikalischen Rahmen des Abends mit Auszügen aus ihrem Programm »Rebellische Komponistinnen« gestaltete die Pianistin Diana Brekalo, Hochschuldozentin und mehrfache Preisträgerin internationaler Wettbewerbe. Es erklangen Werke von Clara Schumann, Fanny Mendelssohn, Lili Boulanger und Anne de Belleville, wobei Diana Brekalo nicht nur die Musik, sondern auch kurze Erzählungen aus dem Leben dieser außergewöhnlichen Frauen* darbot, sowie die Herausforderungen, welche die Künstlerinnen* jeweils als Frau* und Komponistin* zu meistern hatten. Diana Brekalos kraftvolles Klavierspiel voller Leidenschaft und Feinfühligkeit war atemberaubend virtuos und spätestens bei der „Grand fantaisie sur des motifs de Rigoletto“ erreichte die Begeisterung des Publikums ihren Höhepunkt. Es war eine grandiose Eröffnung des Abends, die mit tosendem Applaus belohnt wurde.
Vielen Dank an Diana Brekalo für ihr großartiges Klavierspiel!

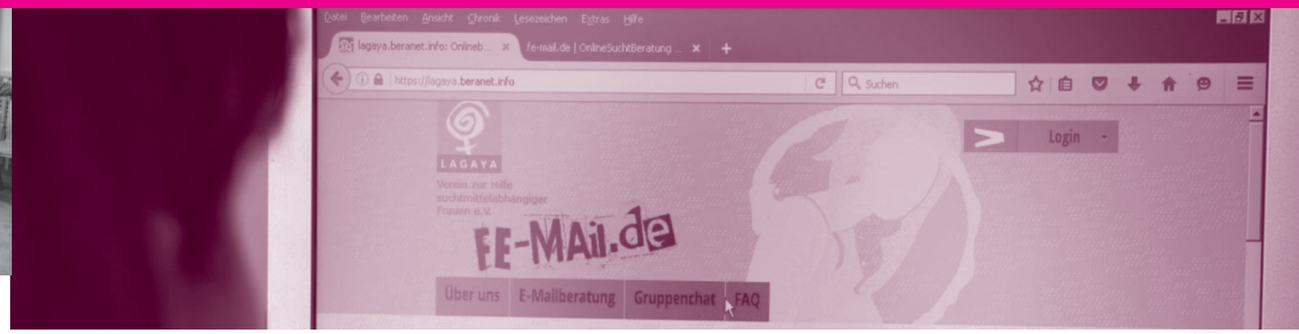
Mit weiblicher* schöpferischer Kraft ging es dann weiter. Die Werke der vier Künstlerinnen* - Angela Brauner, Annabell Mozer, Diana Moro Lopez und Patricia Oakley - die bei der Vernissage zu bewundern waren, waren sowohl vom Material wie auch von der Technik her sehr unterschiedlich, dennoch haben alle Künstlerinnen* mit dem Thema „Identität“ in der ein oder anderen Form gearbeitet. Es entstand ein spannender Dialog zwischen den Werken, die jeweils unterschiedliche Facetten der Identitätsentstehung und -findung beinhalteten.

Wir danken den Künstlerinnen* für ihr Vertrauen, ihre Werke bei uns auszustellen.

Ein herzliches Dankeschön gleichermaßen an alle, die mit ihrem Kommen zum Gelingen dieses Abends beigetragen haben!

Statistik 2024 FE-MAIL

OnlineSuchtBeratung für Mädchen* und Frauen*



Die OnlineSuchtBeratung FE-MAIL - unsere virtuelle Beratungsstelle, ein gemeinsames Angebot der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA und Mädchen.Sucht.Auswege – besteht schon seit über 15 Jahren.
Das Angebot richtet sich an Betroffene oder auch angehörige Mädchen* und Frauen*, welche sich anonym und unverbindlich beraten lassen wollen oder im Rahmen eines Gruppenchats den Austausch mit anderen Betroffenen suchen. Ziel dieses Angebotes ist, die Hemmschwelle für die Hilfesuchenden* zu senken und eine Möglichkeit für den Kontakt zum Hilfesystem zu bieten.

von **VIOLETA HRISTOVA-MINTCHEVA**
Dipl.-Psychologin

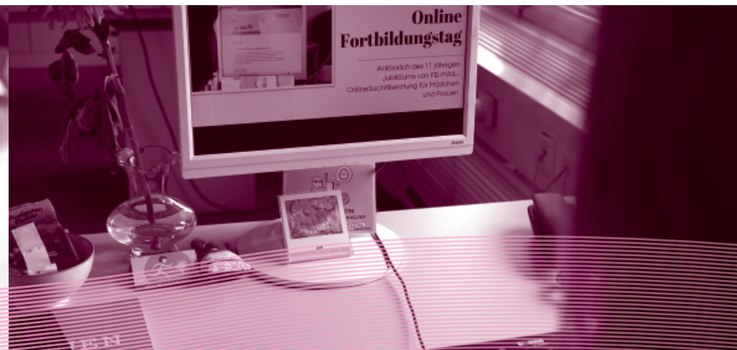
Das Online-Beratungsangebot besteht aus E-Mail-Beratung, Einzel - und Gruppenchats und wurde im Berichtsjahr von 52 Klientinnen* genutzt (Vorjahr 39). Davon waren 15 Neuaufnahmen in 2023.

Seit der Umstellung der Online-Plattform, welche wir seit 2008 verwendet hatten, auf ein ganz anderes Format, hat sich die statistische Auswertung stark verändert, so dass wir leider kaum noch verwendbare Daten haben.
Die Auswertungen beziehen sich auf die Monitorings der Neuaufnahmen (N= 13).

Beratungsanlass, Alter, Lebensform und Wohnsituation sind freiwillige Angaben und wir mussten leider feststellen, dass diese Angaben mit Ausnahme des Beratungsanlasses von den Klientinnen* nicht beantwortet wurden.

Auswertung nach Beratungsanlässen (N=13)
Essstörungen: 11
Alkohol: 1
Traumafolgestörung: 1

Die Online-Beratung stellt nach wie vor eine wertvolle Ergänzung unseres Beratungsangebots dar, da diese einen niedrigschwelligen, anonymen Zugang zu Beratungsangeboten ermöglicht. Manchmal ist die Online-Beratung die einzige Möglichkeit, sich Hilfe zu holen, z. B. wenn die Klientinnen*, aus welchem Grund auch immer, ihre Wohnung nicht verlassen können. Wir bekommen immer wieder die Rückmeldung, dass die Klientinnen* sehr dankbar für diese Möglichkeit sind.



Statistik 2024
Mädchen.Sucht.Auswege

Wir schauen zurück auf ein Jahr voller gesellschaftlicher Dynamik, machtvoller Entwicklungen, politischer und sozialer Spaltungsprozesse, gesellschaftlicher Krisen, historischer Wahlen und globaler Unruhe:

von **LAURA REIDENBACH**
Leitung Mädchen.Sucht.Auswege

In mehr als 60 Ländern gingen Menschen zur Wahlurne – das entspricht beinahe der Hälfte der Weltbevölkerung. Militärische Konflikte gingen weiter: der Russland-Ukraine-Krieg ging ins dritte Jahr und die Kämpfe des Israel-Hamas-Krieges weiteten sich aus. Naturkatastrophen bestimmten die Schlagzeilen genauso wie prominente Todesopfer. Der Film »Oppenheimer« war der große Gewinner der Oscars und steckte damit den »feministischen Versuch« der Verfilmung von »Barbie« der Regisseurin Greta Gerwig in die Tasche. Taylor Swift beendete ihre rekordverdächtige Welttournee und muss sich als eine der erfolgreichsten Frauen* der Popgeschichte (wie auch Lady Gaga) weiterhin regelmäßige Bewertungen zu ihrem Körper und ihrer Reproduktions-/ Fortpflanzungs- »Verpflichtung« (u.a. durch Elon Musk) gefallen lassen. All das und vieles mehr wirkt sich (auch) ganz konkret auf unsere Arbeit und unsere Adressatinnen* aus. Wir beobachten die deutliche Zunahme von allgemeiner Verunsicherung, (sozialer) Ängste und Zukunftspessimismus.

Daher stellen sich die Kolleginnen von Mädchen.Sucht.Auswege auch im aktuellen Berichtsjahr der Herausforderung, Mädchen* und jungen Frauen* in einer immer komplexer werdenden und (wieder) zunehmend frauen*verachtenden und frauen*beschränkenden (Lebens-) Welt zu begleiten, zu beraten und bei ihren vielfältigen Herausforderungen und (Lebens-) Wegen zu unterstützen.

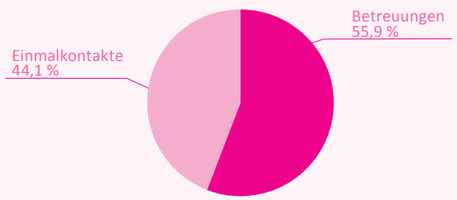
Sich zuhören, empowern, nicht zulassen gesamtgesellschaftliche Problemlagen zu individualisieren und immer wieder dafür einstehen, dass es Mädchen*- und Frauen*-Räume nach wie vor und mehr denn je braucht, ist unsere Motivation. Das sind nur einige Zielsetzungen, denen sich das Team im letzten Jahr erneut, bewusst und wohlüberlegt, gewidmet hat. Weil es sich lohnt. Weil es wichtig ist, da zu bleiben, laut zu bleiben und für die vulnerabelsten Personen unserer Gesellschaft einzustehen, auch wenn das Gesprächs- und Diskussionsklima immer rauer und unbequemer wird.

Dabei offen und neugierig zu bleiben, offen für und neugierig auf neue und alte Geschichten, neue Kolleginnen* und Kooperationspartner*innen, neue Studierende, FSJlerinnen*-Gruppen und immer wieder neue Themen, Schülerinnen*Gruppen und Multiplikator*innen. Ich kann behaupten: es ist uns gelungen. Es ist uns gelungen, uns zusammenzuraufen, Personalausfall und Mitarbeiterinnensuche unter einen Hut zu bringen mit dem Alltagsgeschäft in Schule, Jugendhilfe, im Öffentlichen Raum und der Beratungsstelle. Es ist uns gelungen, dabei nicht zu vergessen, wer wir für unsere Adressatinnen* sein wollen, warum wir tun, was wir tun und warum es das braucht. Es ist uns gelungen, freundlich zu bleiben, mit den Umständen, uns selbst und den Adressatinnen*. Es ist uns gelungen, laut zu sein und wütend und klar, wenn es um Schutzraumerhalt, pädagogische Maßstäbe, das Einstehen für unsere Fachexpertise, möglichst gutes Ressourcenmanagement und entsprechende Qualitätsstandards ging. Und all das, während auch für uns die Welt und das Leben nicht ereignislos stehen bleibt.

Mehr denn je spüre ich, bei aller Anstrengung, allem »verteidigen müssen« und allem an Grenzen stoßen, eine unfassbar große Dankbarkeit für diese Möglichkeit: zu tun, was wir tun. Für die Zukunft hoffe ich nichts mehr, als dass dies auch zukünftig, an unseren ethischen Maßstäben orientiert, möglich sein wird.

Statistik

Bedauerlicherweise steht uns bis Redaktionsschluss des vorliegenden Berichts unser Hauptstatistik-Tool Dot.Sys nicht zur Verfügung. Daher ist die Auswertung unserer Veranstaltungen nicht enthalten, sondern nur die Statistik der Beratungen (Quelle Patfak 2024).



N=34, Anzahl aller beratener Klientinnen* (davon 15 Einmalkontakte)

- Im Berichtsjahr kam es im Verhältnis zwischen Einmalkontakten und Betreuungen (mehr als drei Beratungen und/oder langfristige Begleitungen) erstmals seit vielen Jahren wieder zu einer Annäherung. So verzeichneten wir im Berichtsjahr wieder mehr direkte Weitervermittlungen in andere Unterstützungsnetzwerke und weiterführende (auch insbesondere stationäre) Angebote in Sucht- und Jugendhilfe sowie Kurzinterventionen (auch zur Informationsvermittlung sowie individuellen Kurzberatung).
- In das Berichtsjahr 2024 wurden 3 Klientinnen* (15,8%) übernommen, die bereits 2023 in Beratung waren (Vorjahr: 5 Klientinnen*).
- 31 Klientinnen* wurden 2024 neu aufgenommen (Vorjahr: 28).
- Bei Betreuungsbeginn waren 50% unserer Klientinnen* jünger als 17 Jahre, 40% zwischen 18 und 21 Jahren und 10% älter als 21 Jahre (Langzeitbetreuung im Bereich Essstörungen inkl. Angehörigenthematik und Weitervermittlung).

- 50% der Betreuungen fanden ohne Hauptdiagnoseanknüpfungspunkt, im Rahmen von Frühintervention statt. Die restlichen Betreuungen verteilten sich wie folgt:

  - 19% Hauptdiagnose Essstörungen
  - 19% Cannabissubstanzkonsumstörung
  - 12% Alkoholsubstanzkonsumstörung

- Aufschlüsselung Alter und Substanz:
  - 100% der Substanzkonsumstörungen in Bezug auf die Hauptsubstanz Alkohol entfielen 2024 auf Frauen* zwischen 18 und 21 Jahren.
  - 67% der Substanzkonsumstörungen in Bezug auf Cannabis als Hauptsubstanz entfielen auf Mädchen* unter 17 Jahren.
  - 33% ebd. auf Frauen* zwischen 18 und 21 Jahren.
  - In Bezug auf Essstörungen entfielen 76% der Beratungen auf Mädchen* unter 17 Jahren und 33% auf junge Frauen* zwischen 18 und 21 Jahren.

Ausblick

Auch im Jahr 2025 werden uns die diversen Themen, Lebenslagen, Belastungen wie auch Bedrohungen unserer Adressatinnen* beschäftigen. Wie auch in den Vorjahren bleiben wir an den Lebenswelten, wie auch den Besonderheiten unserer Adressatinnen*gruppen dran, wollen »frisch« und offen bleiben für mediale Trends genauso wie für die Auseinandersetzung mit, auch neuen, riskanten Konsumformen. Ebenso wollen wir interessiert und mutig neue wissenschaftliche Erkenntnisse integrieren und die entsprechende pädagogische Weiterentwicklung fördern. Wir möchten unsere Kompetenzen effektiv und niedrigschwellig für unsere Adressatinnen* einbringen und nutzen. Zugleich hinterfragen wir kritisch, wo wir strukturelle »Löcher« im System gemeinsam mit weiteren Verbündeten schließen können, Sprachrohr bleiben und Multiplikatorinnen sein können. Bei aller Begrenztheit werden wir dies verantwortungs- und respektvoll weiterführen und damit hoffentlich einen Teil zur notwendigen Demokratieförderung beitragen.

Nachgefragt

Ich bin Caroline Haidle, 27 Jahre alt und seit September 2024 Mitarbeiterin bei Mädchen. Sucht. Auswege.
Bevor ich im Jahr 2020 begann, Soziale Arbeit an der DHBW Stuttgart zu studieren, absolvierte ich einen Bachelor in Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Stuttgart. Mein Interesse innerhalb dieses Studiums lag bereits damals auf feministischer Kunst, die sich mit der Ungleichheit und strukturellen Benachteiligung von Frauen* befasste. Den Entschluss, Soziale Arbeit zu studieren, fasste ich 2019 während eines Auslandssemesters in den Niederlanden, wo ich die Möglichkeit hatte, Gender Studies zu studieren. Die theoretische Auseinandersetzung mit feministischen Themen führte zu einem starken Wunsch, auch auf einer praktischen Ebene tätig zu werden und Mädchen* sowie junge Frauen* zu bestärken.

Während meines dualen Studiums arbeitete ich in der offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie schwerpunktmäßig in der Schulsozialarbeit. Mein Fokus galt auch während dieser Zeit der feministischen Mädchen*arbeit. Meine Bachelorarbeit schrieb ich passend zu meinem Interesse über internalisierte Misogynie bei Mädchen* im Jugendalter.

Nach meinem Abschluss im Oktober 2023 zog ich nach Irland, um dort im Rahmen eines europäischen Freiwilligendienstes für die Galway Simon Community auf einer Wohngruppe für wohnungslose Frauen* zu arbeiten. Die intensive Arbeit auf der Wohngruppe war eine prägende Erfahrung, die mir mit Nachdruck die prekären Lebenslagen der wohnungslosen, oftmals stark traumatisierten und suchtmittelabhängigen Frauen* vor Augen führte.

Die Zeit in Galway führte bei mir zum Anstoß folgender Frage: Wie können wir als Sozialarbeitende dazu beitragen, Frauen* bereits in jungen Jahren in ihrem Selbst zu stärken und sie darin zu unterstützen, einen so wenig wie möglich schädigenden Umgang mit den ihnen täglich begegnenden Herausforderungen und widersprüchlichen (Rollen)Erwartungen zu finden?

von **CAROLINE HAIDLE**
Sozialarbeiterin (B.A.)

In der Arbeit bei Mädchen. Sucht. Auswege fand ich Antworten auf meine Frage: Die Trainings und Workshops, die meine Kolleginnen und ich geben, haben genau das zum Ziel: Unsere Arbeit richtet sich an Mädchen* und junge Frauen*, um sie in ihrer Selbstwahrnehmung zu stärken und ihnen zu helfen, gesunde Bewältigungsstrategien für die Herausforderungen des Lebens zu entwickeln. Durch Workshops und Trainings bieten wir Raum, in dem die Teilnehmerinnen* ihre Fähigkeiten zur Selbstbestimmung und zum Umgang mit gesellschaftlichen Erwartungen weiterentwickeln können.
Ich bin sehr glücklich, Teil des Teams zu sein, und freue mich auf alle weiteren spannenden Angebote, die ich mitgestalten darf.

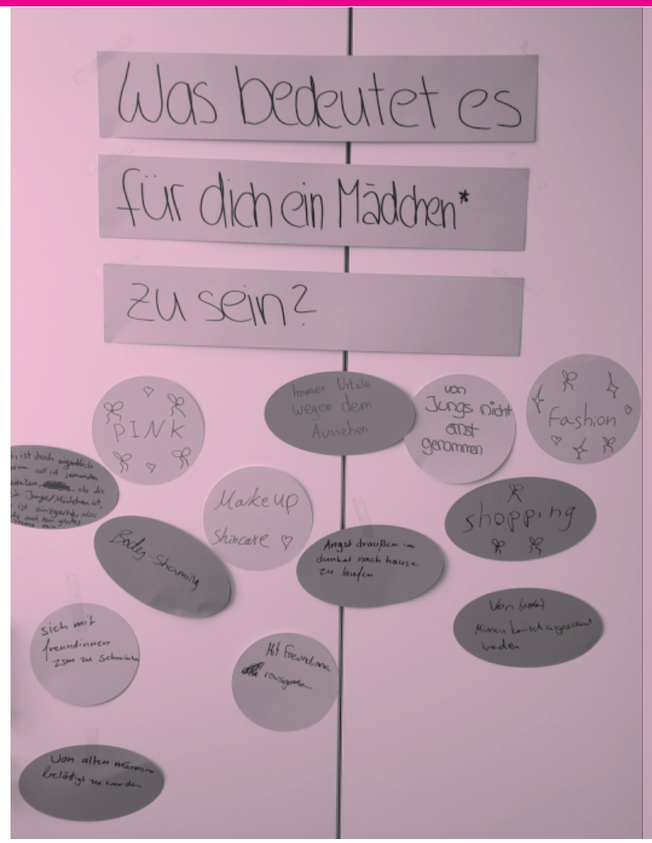
Warum es Mädchen*räume braucht

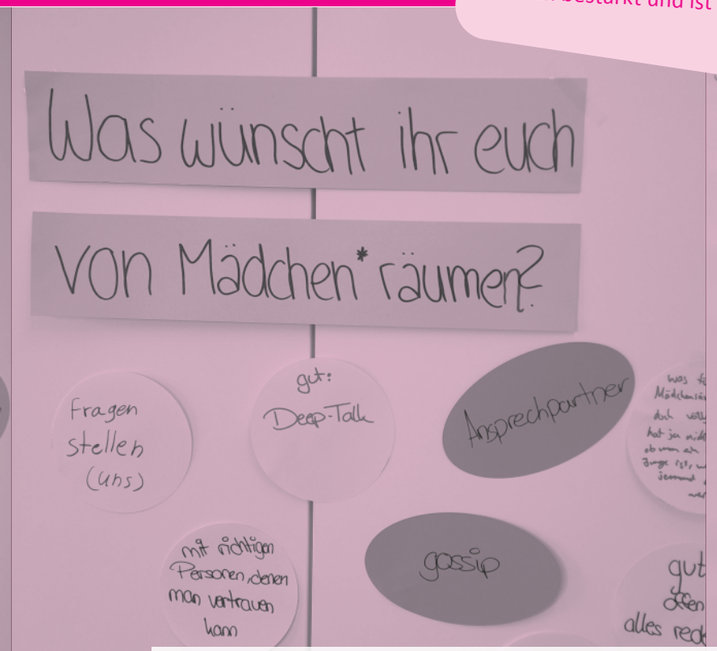
Eine theoretische Annäherung zu unserer praktischen Arbeit

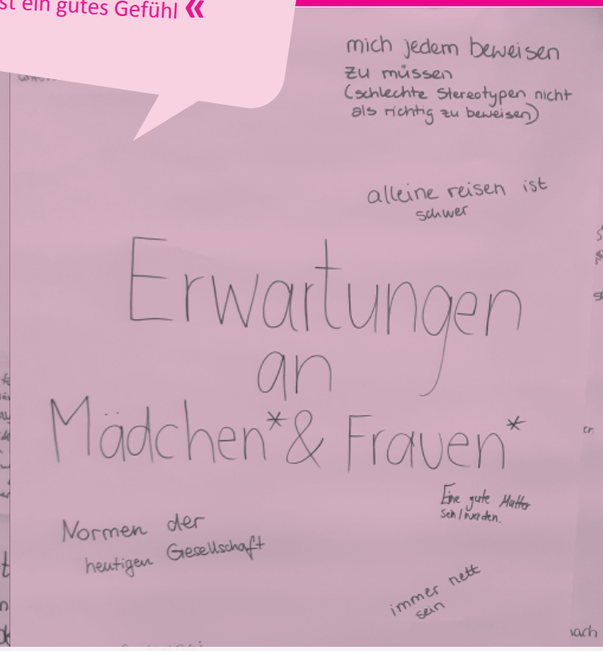
und **JANINA SCHOPF**
Sozialarbeiterin (B.A.)

Wir arbeiten in unseren Präventionsveranstaltungen geschlechtsspezifisch. Wir schaffen ganz bewusst Räume für Mädchen* und junge Frauen*, in denen sie sich möglichst sicher bewegen und sich zu Themen rund um Konsum und Sucht austauschen können. Im Folgenden soll anhand von theoretischen Bezügen erläutert werden, warum Mädchen*räume nach wie vor zeitgemäß und wichtige (Erfahrungs-)Orte für die Zielgruppe sind und warum wir als Abteilung unsere Suchtpräventionsarbeit u.a. auf diese wissenschaftlichen Konzepte stützen.

» Ich war heute in der großen Runde auch eher still, weil es mir sehr schwer fällt vor allen viel zu reden. Aber: ich konnte mich hier trotzdem auch öffnen und kann so viel aus dem Austausch mitnehmen, auch zu sehen, wie es den anderen geht, wie die anderen mit bestimmten Belastungen umgehen, war so hilfreich für mich. «







Offen für Mädchen* zu sein, bedeutet für uns, dass alle jungen Menschen in unseren Workshops willkommen sind, welche sich weiblich identifizieren und sich demnach von unserem Angebot angesprochen fühlen. Das binäre Geschlechtersystem ist gesellschaftlich konstruiert und spart geschlechtliche Zugehörigkeiten jenseits von Mädchen und Junge aus. Wir sind uns darüber bewusst, dass Geschlechtsidentifikation ein Spektrum beschreibt, damit nichts Festes sein muss und sich im Laufe der Zeit verändern kann.

An Mädchen* und Jungen* werden unterschiedliche, zum Teil auch in sich widersprüchliche Anforderungen gestellt . Es gibt gesellschaftlich gesehen klare Vorstellungen davon, wie Mädchen* und Jungen* zu sein haben. Mädchen* sollen beispielsweise fürsorglich, still und angepasst sein, während von Jungen* Charaktereigenschaften wie Stärke, Durchsetzungsfähigkeit und Rationalität erwartet werden. Diese spezifischen Erwartungen durchziehen alle Lebensbereiche und betreffen Themen wie Körper, Care Arbeit, Erwerbsarbeit, Sexualität, Gewaltbetroffenheit, Zugänge im öffentlichen Raum und so weiter. Oft reproduzieren und verstärken die eigene Sozialisation, Rollenvorbilder im nahen Umfeld oder in den Medien und in der Werbung diese stereotype Prägung. Insbesondere junge Menschen, die qua Lebensphase nach Orientierung suchen, was die eigene Identitätsentwicklung bei gleichzeitig sich verändernden Körpern und Lebenssituationen angeht, finden Sicherheit über geschlechtsspezifische Normen. Eine mögliche Reaktion auf die Erwartungen, die an junge Frauen* gestellt werden, ist die Anpassung an vorgegebene Geschlechterrollen und das Leben innerhalb dieser Muster. Geschlechterkonforme Verhaltensweisen erfahren zumeist Akzeptanz oder sogar Anerkennung und Aufwertung. Ein Widersetzen wird tendenziell mindestens mit Irritation quittiert. Selbstverständlich können mögliche Antworten auf gesellschaftlichen Druck auch Rückzug, nach innen gerichteter Aggression oder bestimmte gesundheitsschädliche Bewältigungsstrategien sein, wie (geschlechtsspezifische) Konsummuster.

Ein Anspruch an unsere Arbeit ist, inhaltliche Verweise zu gesellschaftlich gewachsenen Rollenanforderungen und Ungleichverhältnissen in Bezug auf Geschlecht herzustellen sowie diese Verknüpfungen zu thematisieren und kritisch einzuordnen. Daher geht unsere Suchtprävention immer über die Thematisierung stoffgebundener Süchte und problematischer Verhaltensweisen hinaus, beleuchtet gesellschaftliche Zusammenhänge und liefert mögliche Erklärungen für individuelle Belastungen.
Die Frage nach dem Geschlecht ordnet nach wie vor unsere Welt, verteilt Privilegien entsprechend und spielt damit eine übergeordnete Rolle. Gerade in Zeiten von Rechtsdruck und damit einhergehender Retraditionalisierung brauchen wir möglichst sichere Orte, an denen Austausch, Solidarität und kollektives Bestärken gelebt und angeboten werden kann. »Positiv besetzte und selbst gewählte Räume für Mädchen* und Frauen* waren und sind stets umkämpfte Räume im Patriarchat«, die als »ein Ausdruck reproduzierender, patriarchaler Geschlechterverhältnisse« zuallererst hinterfragt und auf deren Notwendigkeit geprüft werden«.

Es bleibt daher notwendig, dass safer spaces (=Schutzraum vor patriarchalen Strukturen und Diskriminierung aufgrund des Geschlechts oder Zugehörigkeit zu marginalisierten Gruppen) für Mädchen* und junge Frauen* aufrechterhalten und weiterentwickelt werden. Mädchen* und junge Frauen* müssen die Wahlmöglichkeit haben, in welchen Räumen sie sich wann und wie aufhalten wollen. Neben den Sozialen Medien einen gesonderten Ort für neues Wissen und Austausch zu erleben, beschreibt eine Teilnehmerin* so: »Normal folge ich solchen Inhalten eher auf Social Media. Jetzt mal live dazu zu sprechen und sich dabei gegenüber zu sitzen, war total stark«. Nur weil wir uns klar für gendersensible Arbeit aussprechen, bedeutet das nicht, dass es keine Bedarfe nach gemischtgeschlechtlichen Gruppen geben kann. Diesen ist genauso Rechnung zu tragen.

Klare Ziele von Mädchen*räumen bestehen darin, Empowerment und Selbstwirksamkeitserfahrungen zu fördern.

»Dieses Erfahrungslernen innerhalb des sozialen Konstrukts der Geschlechtshomogenität eröffnet weitere Räume für die Auseinandersetzungen mit Macht, Diskriminierung, Gewalt, Geschlecht und Vielfalt«. Besonders wertvoll ist es, wenn die Teilnehmerinnen* Erfahrungen mit Sexismus oder Gewalt teilen und bemerken, dass sie daran nicht schuld und damit nicht alleine sind bzw. bleiben müssen. Die Erkenntnis ist häufig, dass gewaltvolle Situationen keine Einzelfälle, sondern in unserer Gesellschaft strukturell verankert sind und System haben. Die jungen Frauen* haben unter Gleichgesinnten weiterhin die Möglichkeit, erlernte Rollenbilder zu hinterfragen und neue Formen des Frau*-Seins einzuüben. Es handelt sich um (Lern-)Räume ohne den Einfluss männlicher* Bewertung. Eine Teilnehmerin* fasst die Erfahrung eines Workshops im geschlechtshomogenen Setting ganz passend zusammen: »Ich fand es total beeindruckend, wie viele ähnliche Erfahrungen wir alle machen, obwohl wir so unterschiedlich sind«.

Insights von Mädchen.Sucht.Auswege

MIA_Medien_Ich_und_Andere(s) im Rahmen des FSJ-Begleittages

Mediennutzung ist nicht mehr aus der Lebenswelt junger Menschen wegzudenken. Eine wesentliche Entwicklungsaufgabe ist es, einen möglichst gesunden und (selbst-)sicheren Umgang mit Online-Phänomenen wie Sexting, Cyber-Mobbing, Cyber-Grooming, Deep-Fake-Videos, Fake News etc. zu erlernen.

von **JULIANE SCHICK**
Sozialarbeiterin (B.A.)

Zudem ist es wichtig, eine gesunde »Dosis« sowie eine gute Balance zwischen Faszination, Chance und Risiko der Mediennutzung für sich zu finden.
Die mediale Darstellung von Mädchen* und Frauen* ist nach wie vor stark objektifizierend und wenig divers. Daher ist die Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen/-stereotypen und Körperbildern ein weiteres essenzielles Thema unserer Veranstaltungen.

» Die mediale Darstellung von Mädchen* und Frauen* ist nach wie vor stark objektifizierend und wenig divers. Daher ist die Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen/-stereotypen und Körperbildern ein weiteres essenzielles Thema unserer Veranstaltungen. «

In unserem Veranstaltungsformat »MIA_Medien_Ich_und_Andere(s)« erhalten die teilnehmenden Mädchen* und jungen Frauen* die Möglichkeit, über die oben genannten Themen mit uns ins Gespräch zu kommen, gemeinsam mittels interaktiver Methoden Wissen zu erarbeiten und neue Informationen zu erlangen.

Im Rahmen eines FSJ-Begleittages hatten wir neben der Reflexion der eigenen Mediennutzung den Themenschwerpunkt Gender@Media gewählt. Die Teilnehmerinnen* hatten die Möglichkeit, ihr eigenes Mediennutzungsverhalten zu reflektieren. Oft ist den Mädchen* gar nicht bewusst, wie viel Zeit sie wirklich auf den Sozialen Netzwerken verbringen. Das Smartphone ist nicht mehr aus ihrem Alltag wegzudenken und in sämtlichen Situationen wird ganz automatisch danach gegriffen. An diesem Punkt lohnt es sich auch, die Strategien der Anbieter*innen, mit denen sie die Nutzer*innen an das Endgerät/die App binden wollen, näher zu betrachten und Möglichkeiten kennenzulernen, wie durch entsprechende Einstellungen selbstbestimmter über die angezeigten Inhalte und Funktionen bestimmt werden kann. Bei der Reflexion spielen auch die Themen Glücksmomente im realen Leben sowie Alternativen zur Mediennutzung eine wichtige Rolle. Die Teilnehmerinnen* können durch Methoden ihre Ressourcen und Bewältigungsmechanismen für alltägliche Stressoren erarbeiten, wiederentdecken und mit neuen Ideen füllen.
Bei Gender@media durften die Teilnehmerinnen* sich mit ihrer eigenen For-You-Page/Feed (angezeigte, personalisierte Inhalte auf einer Social-Media-Plattform) auseinandersetzen. Welche Inhalte werden ihnen angezeigt? Wie werden Mädchen* und Frauen* in den Medien dargestellt? Wie divers ist ihr Feed? Es gab Raum, um sich methodisch mit Geschlechtsstereotypen und den teils widersprüchlichen, realen und/oder vermuteten Anforderungen/Erwartungen der Lebenswelt(en) auseinanderzusetzen. Im Anschluss wurden die Themen Intersektionalität und marginalisierte Gruppen in den Medien (Frauen* mit Behinderung, Frauen* mit großen Körperformen, Women of Colour, Frauen* mit Beinbehaarung, queere Personen…) thematisiert. Die Teilnehmerinnen* lernten, wie sie ihren Feed bei Bedarf diverser und feministischer gestalten können. Zudem wurden Inhalte und Kontaktadressen vermittelt, die Handlungsempfehlungen bei den Fragen wie »Was mache ich, wenn ich merke, dass mir Inhalte nicht guttun bzw. wenn ich mich nach dem Scrollen durch Social Media wertlos/ungenügend/faul… fühle?«, »Wie kann ich mich gegen Hasskommentare wehren?« und »Was mache ich, wenn ich ein ungefragtes Dickpic (Penisfoto) zugesendet bekomme?« sein können.

Die Teilnehmerinnen* melden uns immer wieder zurück, wie wertvoll sie es finden, sich in diesem Rahmen zu reflektieren, sich mit anderen Teilnehmerinnen* auszutauschen und zu erfahren, dass sie mit den Themen nicht allein sind. Viele von ihnen setzen sich zum ersten Mal aktiv und bewusst mit den Themen auseinander und gehen mit dem Wunsch, einen bewussteren und sichereren Umgang in den Sozialen Medien etablieren zu wollen, nach Hause.

Gender Stadtrallye

Jedes Jahr findet am 11. Oktober der Weltmädchen*tag, initiiert von den Vereinten Nationen, statt. Um einerseits Problemlagen, andererseits aber vor allem die Bedürfnisse und Forderungen von Mädchen* in den Vordergrund zu rücken, fand am Freitag, den 11. Oktober 2024 anlässlich des Weltmädchen*tags eine Veranstaltung auf dem Schillerplatz in Stuttgart statt. Organisiert wurde der Tag von einer Vielzahl verschiedener Stuttgarter Kinder- und Jungendeinrichtungen.

Neben Redebeiträgen von Mädchen* und jungen Frauen* sowie der Möglichkeit eines mädchen*politischen Austausches gab es verschiedene Infostände, kreative Mitmachangebote, Musik, Tanz und vieles mehr. Die Mädchen* und jungen Frauen* konnten auf unterschiedliche Art und Weise sichtbar machen, was ihnen wichtig ist, was sie wütend macht und was aus ihrer Sicht verändert werden muss.
Wir waren in Kooperation mit dem Mädchen*Gesundheitsladen als kooperierende Einrichtungen des Runden Tisches »Mythos Jungfernhäutchen« vertreten. Bei uns konnten kleine und große Besucher*innen sich an unseren Goodie und Infoflyern bedienen, mit uns ins Gespräch kommen oder Vulva- und feministische Statement-Buttons kreieren. Wie immer war es ein Tag voller Spaß und guter Laune.

Safer-Internet-Day

Im Rahmen des Safer-Internet-Days's, der jährlich im Februar von klicksafe veranstaltet wird, haben wir am 06.02.2024 mehrere Veranstaltungen unter dem diesjährigen Motto »Let's talk about Porno« in unseren Räumlichkeiten durchgeführt. Es nahmen jeweils drei Mädchen*gruppen aus der Klassenstufe 7 von zwei weiterführenden Schulen teil.
Mit Aufstellungsfragen rund um die Themen Porno, Sexting und Konsens konnten wir mit den Mädchen* unter anderem über Mythen, Realität, Deep-Fakes, die gesetzlichen Regelungen und alltagsnahe Fragen wie »Was mache ich, wenn ein Porno-Link im Klassenchat landet?« in den Austausch kommen sowie Wissen und Unterstützungsmöglichkeiten vermitteln.

Von Resilienz bis Medienkonsum

Online-Vortragsreihe „Gesunde Impulse für Eltern" gestartet

Wie können Eltern aktiv zur körperlichen und psychischen Gesundheit ihrer Kinder beitragen? Das Gesundheitsamt der Landeshauptstadt Stuttgart bietet ein neues Format mit praktischen Tipps.

Die neue Online-Vortragsreihe „Gesunde Impulse für Eltern" gibt Müttern und Vätern kurz und bündig hilfreiche Informationen an die Hand, wie sie die Gesundheit ihrer Kinder unterstützen können. An noch fünf Terminen hören sie kompakte Vorträge zu vielseitigen Gesundheitsthemen von lokalen Expertinnen und Experten. Direkt im Anschluss besteht die Möglichkeit, Fragen zu stellen und sich mit anderen Eltern auszutauschen.

Die Teilnahme ist ohne großen Aufwand möglich, betont Gesundheitsplaner Michael Braun, zuständig für die Vortragsreihe beim Gesundheitsamt: „Wir wollen mit der Veranstaltungsreihe möglichst viele Eltern erreichen und auch denjenigen ein Angebot machen, die abends bei ihren Kindern sein wollen oder müssen. Deshalb haben wir die ‚Gesunden Impulse' bewusst als Online-Angebot konzipiert."

Am 14. Oktober gibt es Tipps zum richtigen Umgang mit suchtgefährdeten Jugendlichen. Weitere Impulse gehen der Frage nach, wie Eltern die Resilienz ihrer Kinder stärken können (6. November) und was sie bei Infektionskrankheiten beachten müssen (12. November). Medienkonsum ist Thema am 2. Dezember. Das „Eltern-Kind-Yoga" am 20. November lädt zum Mitmachen und Kennenlernen von Übungen für den Abend ein, sodass Kinder besser zur Ruhe kommen.

An den „Gesunden Impulsen" beteiligen sich verschiedene Stuttgarter Einrichtungen wie die Präventions- und Beratungsstelle „Release U21", das Polizeipräsidium Stuttgart, die Suchtberatungsstelle LAGAYA, die Wilde Bühne, der Caritasverband für Stuttgart, der „GesundheitsLaden" oder das „kleinA Yoga".

Die Teilnahme ist kostenlos und ohne vorherige Anmeldung an Smartphone, Tablet oder Computer möglich.

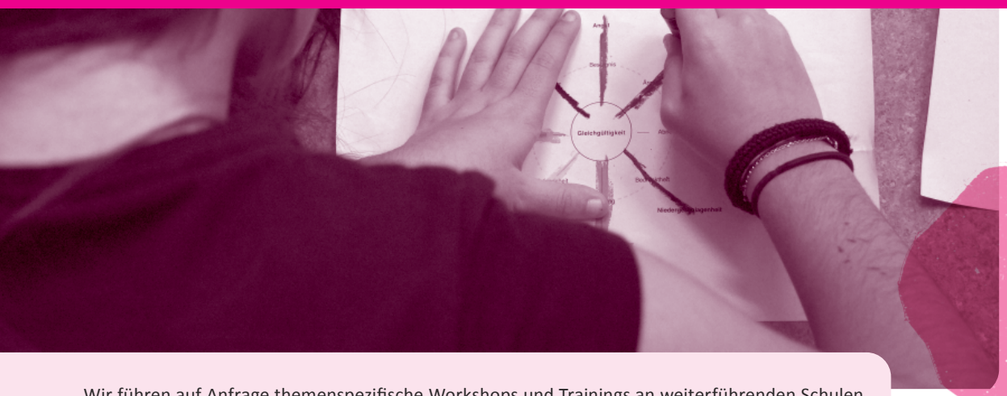
Foto: Hessmo/Getty Images

Hilfreiche Tipps zum Wohlbefinden ihrer Kinder erhalten Mütter und Väter jetzt in einer Online-Vortragsreihe des Gesundheitsamts.

Infos zur Veranstaltungsreihe und die Links zur Teilnahme finden Eltern unter *www.stuttgart.de/leben/gesundheit/gesundheitsberatung/gesund-aufwachsen.php.*

Pressespiegel // Amtsblatt 10.10.2024

Workshops und Trainings zur Suchtprävention



Wir führen auf Anfrage themenspezifische Workshops und Trainings an weiterführenden Schulen, in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit und in Jugendhilfeeinrichtungen durch.
Alle Themen werden geschlechtersensibel und im Sinne der pädagogischen Mädchen*- und Frauen*arbeit durchgeführt. Eine offene Haltung bzgl. religiöser, kultureller, sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ist für uns selbstverständlich.
Alle Workshops sind methodisch interaktiv und an dem Bedarf der jeweiligen Zielgruppe orientiert. Nachfolgend ein kleiner Auszug aus unserem Workshop-Angebot:

GEFÜHLSHUNGER!?

In diesem Workshop dreht sich alles um Gefühle und Bedürfnisse von Mädchen* und Frauen*. Mädchen*- und frauen*spezifische Aspekte von Sucht werden beleuchtet, gemeinsam reflektiert und kritisch hinterfragt. Neben individuellen körperlichen und seelischen Bedürfnissen und verschiedenen Möglichkeiten, damit umzugehen, kann eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Essstörungen, Medienkonsum und/oder substanzspezifischem Konsum angeregt werden.

WA(H)RE SCHÖNHEIT?!? (WAHLWEISE AUCH MIT SCHWERPUNKT MEDIEN)

»Schön-Sein« ist für die meisten Mädchen* und jungen Frauen* ein zentrales Thema und in unterschiedlichen Medien permanent präsent. Der Faktor »Schön-Sein« ist oft mit dem sozialen Status junger Menschen verknüpft und wird häufig als wesentlicher »Wert« in Bezug auf Weiblichkeit* betrachtet. In diesem Workshop betrachten wir den vermeintlichen Zusammenhang zwischen »Schön-Sein« und »Selbst-Wert«. Auf Wunsch ist es möglich, den Schwerpunkt dieses Workshops auf den Faktor »Medien« und/oder (Selbst-)Darstellung von Weiblichkeit* in Medien und Werbung zu legen.

WEIL ICH EIN MÄDCHEN BIN!?!

Heranwachsende Mädchen* sind in unserer Gesellschaft mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert. Mädchen* stehen vor der Aufgabe, Antworten auf Fragen, die sie bewegen, zu finden und damit ihre persönliche und individuelle Identität zu entwickeln. Gemeinsam reflektieren wir bedeutsame Aspekte der weiblichen* Identitätsbildung, hinterfragen Rollenbilder und die damit einhergehenden Erwartungen in der Gesellschaft.

ROLLENVIELFALT?! JA, KLAR! (LSBTTIQ ALS EIN MÖGLICHER ASPEKT)

Im Rahmen dieses Workshops wollen wir Raum für offene Fragen zu (sexuellen und/oder geschlechterspezifischen) Rollenvorstellungen und Klischees bieten. Warum uns Rollenbilder prägen und wie wir konstruktiv mit Unterschieden umgehen, Ungleichbehandlung abbauen und unsere persönlichen Stärken und Neigungen (weiter-)entwickeln können, darf in diesem Kontext reflektiert und diskutiert werden. Langweilig? Gibt's nicht! »Du bist gut so, wie Du bist!« ist im besten Fall für jedes der Mädchen* bzw. für jede junge Frau* das Fazit am Ende dieses Workshops.

MIA_MEDIEN_ICH_UND_ANDERE(S)

Die moderne Medienvielfalt birgt eine Vielzahl neuer Möglichkeiten, Chancen und Herausforderungen für Identitätsentwicklung, (Selbst-)Darstellung, Rolleninterpretation und individueller sowie eigenverantwortlicher Lebensgestaltung. Der Umgang mit der vielfältigen Flut an Informationen, die Wirkung vermittelter Rollenklischees, mädchen*- und frauen*spezifische (Risiko-)Faktoren der Mediennutzung (Sexting, Onlinedating-Apps, Cybermobbing und Selbstdarstellung über Instagram, YouTube und Co.), der alltägliche Charakter und die ständige Verfügbarkeit virtueller Existenz und sozialer Medien, der die Abgrenzung zu den einzelnen technischen Errungenschaften und Plattformen so schwierig macht, können im Rahmen von Medien_Ich_und_Andere(s) thematisiert, diskutiert und reflektiert werden.

SUBSTANZSPEZIFISCHE WORKSHOPS

Diese Workshops knüpfen an den Konsumerfahrungen von Mädchen* und jungen Frauen* in ihrer Lebenswelt an. Gemeinsam reflektieren wir diese und hinterfragen Konsummündigkeit in Bezug auf gesellschaftliche Standards. Workshops sind zu folgenden substanzspezifischen Themen möglich:

- Tabak (Shisha, (E-)Zigaretten)
- Alkohol
- Sonstige Substanzen wie Cannabis, Partydrogen etc.
- Neue Psychoaktive Substanzen (NPS) wie Badesalze, Kräutermischungen & Co.

»RAUSCH AB!« - EIN TRAINING ZU DEN THEMEN SUCHT UND GEWALT

Bei dem Training handelt es sich um ein, über ein Schulhalbjahr einmal wöchentlich stattfindendes, Intensivtraining, das wesentliche Elemente aus Sucht- und Gewaltprävention enthält und miteinander verbindet.
Das Angebot ist für Mädchen*gruppen im Alter von 14 bis 21 Jahren konzipiert. Inhaltlich werden an individuelle Gewalt- und Konsumerfahrungen der Jugendlichen angeknüpft und Lebenskompetenzen gefördert.

SCHOOL-LIFE-BALANCE EIN TRAINING ZUR SUCHTPRÄVENTION DURCH STRESSPRÄVENTION

Das Training ist eine, für ein Schulhalbjahr konzipierte, Präventionsmaßnahme zur Sucht- und Stressprävention für Mädchen*. Die Teilnehmerinnen* sollen vor allem mit ihren Belastungen und als stressig wahrgenommenen Alltagserfahrungen ernst genommen werden und lernen, diese zu reflektieren sowie neue Stressbewältigungsstrategien und alternative Lösungsmöglichkeiten zu süchtigen Verhaltensweisen kennenlernen. Hierfür werden Kenntnisse über die Bedeutung und Entstehung von Stress und dessen körperliche und psychische Auswirkungen vermittelt. Gemeinsam nehmen wir Werte, lebensweltliche Realitäten und Ressourcen der Teilnehmerinnen* in den Blick, um diese in ihrer Identitäts- und Rollenfindung zu unterstützen. So sollen die Mädchen* mit all ihren Ressourcen, ihrem Selbstbewusstsein und in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt werden.

Statistik 2024 Betreutes Wohnen
MARA & WILMA & KAIRA

von **JACQUELINE DAMM**
Leitung Betreutes Wohnen

Mehr als 1000. Mehr als 1000 Kontakte mehr als 2023. Mehr aufsuchende Arbeit, mehr Gespräche, mehr Präsenz. Mehr Mut, Hilfe zu suchen und anzunehmen.
Das Jahr 2024 hat uns wieder einmal vor Augen geführt, wie hoch der Bedarf der von uns betreuten Frauen* und wie oft eine direkte Ansprache von Nöten ist. Dies bestätigt vor allem, dass die Anpassung unserer Betreuungsschlüssel notwendig und vor allem sinnvoll war, da wir nur hierdurch in der Lage sind entsprechend der Bedarfe der Frauen* zu agieren.

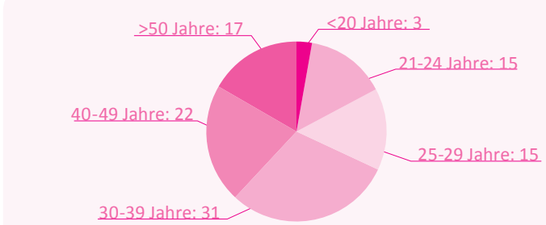
Die Einzelgespräche mit den Frauen* in den Wohngemeinschaften bzw. im eigenen Wohnraum der Frauen* haben sich im Jahr 2024 verdoppelt. Die Einsätze, die aufgrund der prekären Zustände einiger Frauen* in Doppelbesetzung stattfinden mussten, sind ebenfalls angestiegen. Wir merken immer mehr die Veränderung der Bedarfslagen und die hohen Auswirkungen der individuellen Lebensumstände gepaart mit den Erkrankungen und den gesellschaftlichen Gegebenheiten, Normvorstellungen und Stigmata, deren die Frauen* ausgesetzt sind.

All jene Umstände führen auch dazu, dass manche der Frauen* diese Erde viel zu früh verlassen. So auch im Jahr 2024 zwei Frauen*, die wir in unterschiedlichen Betreuungsformen begleitet haben. Beide waren langjährige Klientinnen*, die den Mut hatten viele Jahre gegen ihre Suchterkrankung zu kämpfen und Unterstützung anzunehmen - eine 31 Jahre und die andere 55 Jahre jung. Die beiden Frauen* haben uns mit ihrer einzigartigen Art viele schöne als auch herausfordernde und teilweise Nerven aufreibende Stunden innerhalb der Betreuung beschert. Dennoch: Wenn wir wieder zurückblicken, können wir wieder nur sagen: Danke, dass wir Begleiterinnen* in eurem Leben sein durften. Danke, dass ihr uns mit hineingenommen habt und dass wir bleiben durften. Bis zum Ende.

Betreute Wohngemeinschaften
Im Jahr 2024 betreuten wir innerhalb unserer Wohngemeinschaften 42 Frauen*. 14 Frauen* (Vorjahr 20) hiervon wurden neu aufgenommen und 10 (Vorjahr 15) der Wohn- und Betreuungsverhältnisse fanden im selben Jahr ein Ende. Die verbleibenden 32 Frauen* (Vorjahr 28) werden im Jahr 2025 von ihren Bezugsbetreuerinnen weiterhin begleitet und unterstützt.

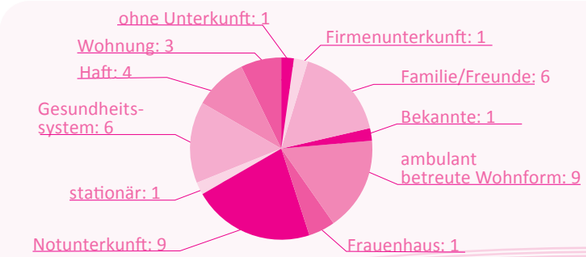
Individual und Begleitetes Wohnen
Innerhalb dieser Angebote wurden im Jahr 2024 61 Frauen* (Vorjahr 60) betreut. 12 Frauen* (Vorjahr 13) wurden innerhalb des Berichtsjahres neu in eines der drei zielgruppenspezifischen Angebote aufgenommen und bei 12 Frauen* (Vorjahr 11) wurde das Hilfsangebot 2024 beendet. Auch innerhalb dieser Betreuungsformen werden die verbleibenden 49 Frauen* im Jahr 2025 von ihren Bezugsbetreuerinnen weiterhin unterstützt.

Altersstruktur (bei Betreuungsbeginn)
Die betreuten Klientinnen* aller Angebote waren zwischen 19 und 79 Jahren alt.



Nationalität und Migrationshintergrund
Von den 103 betreuten Klientinnen* aller Angebote haben 42 % (43) einen Migrationshintergrund. Insgesamt sind 75 % (77) der Frauen* im Besitz einer deutschen Staatsbürgerschaft. 20 % (21) kommen aus anderen Staaten der EU wie beispielsweise Bulgarien, Rumänien, der Tschechischen Republik oder der Niederlande. Die weiteren 5 % (5) sind Frauen* aus den Nicht-EU-Staaten – in diesen Fällen aus Usbekistan, Ecuador sowie aus der Mongolei.

Wohnsituation vor Hilfebeginn
Die folgenden Angaben beziehen sich ausschließlich auf die Klientinnen* in den Wohngemeinschaften (42). Die Betreuungen in den Angeboten Individual und Begleitetes Wohnen setzen eigenen Wohnraum voraus.
Bei der Angabe »Gesundheitssystem« kamen die Frauen bspw. von einer Entgiftungsstation oder stationären Rehaeinrichtungen. Bei der Angabe »Stationär« bezieht sich dies auf ein stationäres Wohnen im Rahmen der §67 SGB XII Hilfe. Die Firmenunterkunft bezieht sich in dem Fall auf ein Studierendenwohnheim.

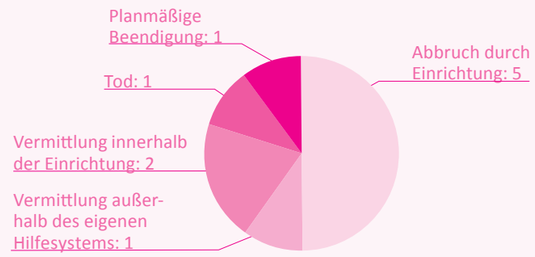


Anzahl der Kontakte (aller Angebote)
Im Jahr 2024 fanden insgesamt 4554 (Vorjahr 3240) Kontakte statt. Hierbei handelte es sich um 1259 (Vorjahr 941) telefonische Beratungen und Kriseninterventionen am Telefon. Zusätzlich hierzu fanden 315 Beratungen über SMS oder mobile Messenger statt. Es zeigt sich hier, dass es einigen Frauen* in gewissen Situationen schwer fällt in einen direkten Kontakt, wie einem persönlichen Termin oder einen telefonischen Austausch zu gehen, weswegen die mobile Beratung hier eine wichtige Option in unserem Betreuungsangebot ist.
Die persönlichen Kontakte gestalteten sich wie folgt:

- 1717 (Vorjahr 832) Einzelgespräche in den Wohngemeinschaften bzw. im eigenen Wohnraum
- 213 (Vorjahr 199) Gruppengespräche innerhalb der Wohngemeinschaften
- 804 (Vorjahr 800) Kontakte in unseren Büroräumen in der Neckarstraße 227
- 561 (Vorjahr 468) Kontakte in anderen Institutionen wie Kooperationsgespräche, Besuche im Krankenhaus, Begleitungen zu Ärzt*innen, Ämtern, Gerichten, Zentraler Schuldnerberatung, Drogenberatung oder Begleitung zu Umgängen mit den Kindern etc.

Wir verzeichnen in diesem Jahr erneut einen sehr starken Anstieg der Kontakte zu den Frauen*. Im gesamten Hilfesystem der Wohnungsnotfallhilfe berichten Fachkräfte über die Entwicklung hin zu immer komplexer werdenden Bedarfslagen des Klientels. Auch bei uns ist diese Entwicklung spürbar, sodass eine ganz andere Präsenz bei den Klientinnen* - teilweise auch in Doppelbesetzung – von Nöten ist. Neben den genannten Zahlen haben wir auch 62 spontane Einsätze aufgrund von Kriseninterventionen erhoben, wobei hier auch von einer gewissen Dunkelziffer ausgegangen werden kann, da die Einsätze oft andere TO DO‘s nach sich ziehen als das Eintragen des Einsatzes in den Kalender.

Beendigung der Maßnahmen
Im Betreuungsangebot innerhalb der Wohngemeinschaften wurden insgesamt 10 Betreuungsverhältnisse beendet.
Hiervon mussten fünf Betreuungsverhältnisse seitens LAGA-YA beendet werden – zum Teil kam es hier wieder zu fristlosen Kündigungen durch Gewaltvorfälle. Zwei Frauen* konnten innerhalb des eigenen Hilfesystems weitervermittelt werden und eine Frau* wurde außerhalb des Hilfesystems angebunden. Bei einer Frau* wurde die Hilfe planmäßig nach Erhalt eines eigenen Wohnraums beendet. Auch in diesem Jahr mussten wir uns leider wieder gänzlich von einer Frau* verabschieden, die in unserem Trägerwohnraum verstarb. Auch eine Klientin*, die wir im Rahmen unseres Betreuungsangebots im Individualwohnraum betreuten, verstarb dieses Jahr an den Folgen ihrer Suchtmittelabhängigkeit.



Betreuungsdauer der Beenderinnen*
Bei einer Frau* endete die Betreuung nach bereits 3 Wochen. Bei zwei Frauen* wurde die Maßnahme nach zwischen 4 Wochen bis unter 3 Monaten beendet. Bei einer Frau* fand die Hilfe nach 3 Monaten bis unter 6 Monaten ein Ende. Ein Betreuungsverhältnis wurde nach 6 bis unter 12 Monaten beendet. Bei jeweils einer weiteren Frau* wurde die Betreuung nach 12 bis unter 18 Monaten und nach 18 bis unter 24 Monaten beendet. Drei weitere Frauen* beendeten die Hilfe nach über 24 Monaten.

Weitere Tätigkeiten
Innerhalb des Bereichs der Wohnungsnotfallhilfe fand auch wieder die Teilnahme an diversen Gremien und Arbeitskreisen statt. So sind wir als Verein sowohl durch den Bereich Sucht- und Wohnungsnotfallhilfe weiterhin in der AG Schnittstelle aktiv, um an der Entwicklung von Lösungen für die wohnungslosen Menschen zu arbeiten, die nicht nur in einem Hilfesystem verordnet werden können und mit ihren komplexen Multiproblemlagen teilweise nicht in Einrichtungen tragbar sind.
Auch waren wir im Rahmen der frauenspezifischen Hilfekonferenz, die durch die Koordinatorin für Frauen von der Zentralen Frauenberatungsstelle geleitet wird, an der Erstellung eines Positionspapiers zur Umsetzung der Istanbul Konvention in der Wohnungsnotfallhilfe beteiligt. In dem Papier weisen wir auf die, oft von Gewalt geprägten, Lebenswelten von Frauen* in Wohnungsnot hin und wollen diese vulnerable Personengruppe in den Diskussionen um die Umsetzung der Istanbul Konvention sichtbar machen. Das Papier steht auch auf unserer Homepage zum Download zur Verfügung.

» »Mut ist, wenn du mit der Angst tanzt,
das, was du nicht ganz kannst, trotzdem versuchst.
Mut ist, wenn du wieder aufstehst,
Pflaster auf die Haut klebst und weiter suchst.«
(Auszug aus dem Song Mut von Alexa Feser) «

In meiner Rolle als Koordinatorin zum Thema Sucht fand auch im Jahr 2024 wieder mehrmals die suchtspezifische Hilfekonferenz statt – zuzüglich erhielten wir eine Schulung von Release U21 zu den aktuellen Konsumtrends und Fentanyl. In den Sitzungen als solches traten immer wieder Themen, wie die Zusammenarbeit mit den Suchtberatungsstellen und den Substitutionspraxen zutage und generell rückt das Thema gesundheitliche Versorgung immer mehr in den Mittelpunkt. So auch das Thema Pflegebedarfe, was ebenfalls die gesamte Wohnungsnotfallhilfe vor große Herausforderungen stellt. Hier einen Umgang zu finden und die Versorgung der Personen in der Wohnungsnotfallhilfe zu gewährlisten, ist ein Thema, das uns auch 2025 und darüber hinaus beschäftigen wird.

Ein großartiges Ereignis im Jahr 2024 war, wie bereits erwähnt, unser Vereinsjubiläum. Ein wunderbarer Teil hiervon war, dass ich für dieses Fest vorab einen Projektchor gründen durfte, in welchem wir – Kolleginnen und Klientinnen* - gemeinsam ins Singen kamen und die Songs »I will survive« von Gloria Gaynor und »Mut« von Alexa Feser vorbereiten und am Jubiläum vortragen konnten. Nicht alle Klientinnen*, die vorab in den Proben dabei waren, waren am Ende auf der Bühne dabei, aber diese, die es waren, strahlten am Ende vor Freude. Hierunter auch eine Frau*, bei der bei ihrem Einzug ins Betreute Wohnen nicht einmal klar war, ob sie sich in unserem Angebot halten könne. Unter anderem zu sehen, was ihr diese Erfahrung gegeben hatte und was es für sie bedeutete ihre Stimme in dieser Form zu nutzen, war einfach nur beeindruckend.
Aufgrund von diesen tollen Auswirkungen – auch für alle, die nicht auf der Bühne waren – wird unser Pilotprojekt »Chor« im Jahr 2025 zu einem Gruppenangebot, auf das ich mich schon sehr freue. Lasst uns laut werden!

Bella+
Entwicklungen, Chancen und Herausforderungen

Das Jahr 2024 brachte auch für das Angebot Bella+ einige neue Chancen und Herausforderungen mit sich. Es wurde die letzten Jahre zunehmend deutlich, dass durch die informationstechnische Entwicklung, die Digitalisierung immer mehr Platz in der Gesellschaft einnimmt.

von **HANNAH WOLF**
Sozialarbeiterin (M.A.)

Online-Plattformen wie OnlyFans, aber auch spezialisierte Webseiten und Apps, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, gewinnen immer mehr Aufmerksamkeit und führen zu einer zunehmenden Verschiebung in das Digitale. Es stellt sich die Frage, inwiefern die Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit auch im Bereich der Prostitution konzeptionell weiterentwickelt werden können, damit Frauen* auch online Unterstützung erlangen und lebensweltorientiert betreut und beraten werden können.

Hierfür fand als Startschuss für das gemeinsame Nachdenken zu Beginn des Jahres ein Fachtag im Gesundheitsamt der Stadt Stuttgart statt. Nach zwei verschiedenen Fachvorträgen zum Thema »Digital Streetwork« sowie »Online-Beratung« konnten im Anschluss die Erkenntnisse im Workshopformat auch auf die sozialarbeiterische Praxis der verschiedenen Akteur*innen im Bereich der Prostitution bezogen werden. Um die Erkenntnisse des Fachtags perspektivisch fortzuführen, gründete sich im Zuge dessen die Unterarbeitsgruppe »Digital Streetwork«, in der verschiedene Akteur*innen vertreten sind, die im Bereich Prostitution tätig sind. Die Arbeitsgruppe konzentriert sich auf die digitalen Herausforderungen und Möglichkeiten, damit perspektivisch die konzeptionelle Anpassung angetrieben wird. Daher arbeiten wir nun daran, eine Plattform zur Online-Beratung für die Frauen* innerhalb der Prostitution zur Verfügung zu stellen.

Parallel zu den Entwicklungen in der digitalen Streetwork bauten wir in diesem Jahr auch analog unsere Streetwork-Einsätze aus. Aufgrund des Mitarbeiterinnenzuwachs bei Bella+ konnte die Streetwork in diesem Jahr vermehrt stattfinden, wie gewohnt in Kooperation mit den Mitarbeiterinnen des Caritasverbands, die im Café LaStrada tätig sind. Insgesamt fanden im Jahr 2024 27 Streetwork-Einsätze statt, bei denen im Schnitt 17-25 Frauen* je Einsatz erreicht wurden. Es etablierten sich Mitte des Jahres zwei verschiedene Routen durch das Leonhardsviertel und die Stadtmitte, die wir seither abwechselnd ablaufen. Das Ziel hierbei ist es, durch Regelmäßigkeit die Beziehung und das Vertrauen zu stärken und Verlässlichkeit herzustellen – ein wichtiger Gesichtspunkt bei aufsuchender Arbeit. Neben den bekannten Laufhäusern im Leonhardsviertel fokussierten wir uns in diesem Jahr auch auf die Exploration weiterer möglicher Prostitutionsstätten und versuchten an diversen Orten, die auf verschiedene Art und Weise an uns getragen wurden, neue Frauen* zu erreichen. Bei den Streetwork-Einsätzen konnten wir den Frauen* unser Angebot erklären, an weitere Anlaufstellen weitervermitteln, Beratungstermine ausmachen und für die Gesundheitsvorsorge Kondome verteilen.

» Das Ziel hierbei ist es, durch Regelmäßigkeit die Beziehung und das Vertrauen zu stärken und Verlässlichkeit herzustellen – ein wichtiger Gesichtspunkt bei aufsuchender Arbeit. «

Neben den vielen neuen Frauen*, die wir im Rahmen der Streetwork-Einsätze kennenlernen durften, konnten wir im Rahmen des Beratungs- und Betreuungsangebots bei Bella+ einige der Frauen* intensiver begleiten. Es fanden im Jahr 2024 insgesamt 95 Einzelberatungen statt. Die Frauen* wurden dabei in rechtlichen, gesundheitlichen und psychosozialen Angelegenheiten beraten und bei Bedarf zu Terminen bei bspw. Ärzt*innen begleitet. Des Weiteren fanden insgesamt 73 Therapiesitzungen statt, bei denen die Frauen* auf Bulgarisch, Russisch, Englisch oder Deutsch therapeutische Gespräche in Anspruch nahmen.

Auch wenn bei Bella+ die niedrigschwellige Arbeit mit den Frauen* im Mittelpunkt steht, freute es uns in diesem Jahr, dass wir auch im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit vermehrt über unsere Arbeit berichten konnten. So brachten unsere neuen Räumlichkeiten die Chance, größere Gruppen zu uns ins Haus einladen zu können und wir konnten Studierenden der DHBW sowie Studierenden der Hochschule Esslingen in einem Vortrag über unsere Angebote berichten. Auffällig war, dass das Interesse an Bella+ und an der Arbeit mit den Frauen* aus der Prostitution bei beiden Studierendengruppen besonders groß war.

Dass das allgemeine Interesse der Gesellschaft am Thema Prostitution präsent ist, wurde auch in der Veranstaltungsreihe »Prostitution: Lebensrealitäten in Stuttgart« deutlich. Die Abteilung für Chancengleichheit und das Gesundheitsamt Stuttgart machten mit der Veranstaltungsreihe unterschiedliche Lebensrealitäten von Frauen* aus der Prostitution sichtbar. Auch wir hatten die Möglichkeit im Rahmen der Veranstaltungsreihe einen Vortrag anzubieten, der unter dem Titel: »Ausstieg aus der Prostitution – aber wie?« stattfand. Am 16.10.2024 kamen hierfür einige interessierte Bürger*innen in unsere Räumlichkeiten. Wir Mitarbeiterinnen berichteten nach einem kurzen filmischen Input über die Angebote Bella+ und WILMA (Betreutes Wohnen für Aussteigerinnen* aus der Prostitution) sowie die therapeutische Arbeit mit den Frauen* aus und in der Prostitution. Im Anschluss war Raum für Fragen und es entstanden spannende Diskussionen mit den Teilnehmenden des Vortrags.

Neben informationstechnischen Herausforderungen, die uns zu Beginn des Jahres intensiver beschäftigten, zeigten sich Ende dieses Jahres aber auch politische Entwicklungen auf der städtischen Ebene, die unsere Arbeit perspektivisch vor neue Herausforderungen stellen werden. So beschloss der Gemeinderat der Stadt Stuttgart im Dezember 2024 den neuen Bebauungsplan für das Leonhardsviertel. Der Plan besagt laut der Pressemitteilung vom 19.12.2024[1]: keine Bordelle, Vergnügungsstätten und Wettbüros mehr im Leonhardsviertel. Nach dem Beschluss beruhten sich die Betreiber*innen auf den Bestandsschutz und klagten gegen die neuen Bebauungspläne[2]. Die rechtlichen Streitigkeiten sind im vollen Gange und die Zukunft des Leonhardsviertels ist ungewiss.

» Was genau eine Schließung der Bordelle für die Entwicklung der Stadt und unsere Arbeit im Leonhardsviertel konkret bedeuten würde, bleibt offen. «

Was genau eine Schließung der Bordelle für die Entwicklung der Stadt und unsere Arbeit im Leonhardsviertel konkret bedeuten würde, bleibt offen. Es liegt allerdings nahe, dass die Nachfrage und damit auch das Angebot bestehen bleiben wird; eine weitere Verschiebung ins Illegale und ins Digitale scheint schwer abzuwenden zu sein und es wird deutlich: die konzeptionelle Weiterentwicklung auf digitaler Ebene wird uns auch im kommenden Jahr weiterhin begleiten und scheint immer mehr unabdingbar, um die Frauen* auch weiterhin erreichen zu können.

1 Stadt Stuttgart, 2024. https://www.stuttgart.de/pressemitteilungen/2024/dezember/bebauungsplan-leonhardsviertel.php
2 SWR, 2025. https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/stuttgart/prostitution-verbot-bordelle-leonhardsviertel-sexarbeit-baurecht-landesbauordnung-quartiersentwicklung-100.html

Pressespiegel
Stuttgarter Zeitung
7.10.2024

Wie leben Prostituierte?

Die Gleichstellungsbeauftragte und das Gesundheitsamt laden zu einer Veranstaltungsreihe ein.

Mit der Diskussion um den für Herbst erwarteten Bebauungsplan für das Leonhardsviertel ist die Diskussion um das Thema Prostitution in der Landeshauptstadt immer wieder Anlass für heftige Auseinandersetzungen. Mit einer Veranstaltungsreihe will die Gleichstellungsstelle der Stadt gemeinsam mit dem Gesundheitsamt über die Lebensrealität der Prostituierten informieren. Die Reihe verstehe sich als Plattform für Informationen über ein „unsichtbares" Feld und wolle zum Nachdenken über Sexismus und geschlechterspezifische Gewalt einladen, heißt es.

Stuttgarter Polizist berichtet von der Illegalität und aus dem Leonhardsviertel

Start ist am Montag, 7. Oktober, 17 Uhr, mit der Eröffnung der Fotoausstellung „gesichtslos – Frauen in der Prostitution" im Stuttgarter Rathaus. Die Ausstellung ist bis zum 21. Oktober im 4. Stockwerk zu sehen. Der Fotograf Hyp Yerlikaya zeigt auf seinen Bilder Prostituierte, die er über längere Zeit begleitet hat.

Am Donnerstag, 17. Oktober, 19 Uhr, berichtet Steffen Magewski, erster Kriminalhauptkommissar des Kriminaldauerdiensts beim Polizeipräsidium Stuttgart, von den Arbeits- und Lebensbedingungen, die Prostituierte in Stuttgart erleben. Zusammen mit Andrea Bodon, Sozialarbeiterin in der Beratungsstelle La Strada, gibt er Einblicke in das gesamte Spektrum, das sich von der Illegalität im Untergrund der Stadt bis hin zu den Strukturen im Leonhardsviertel erstreckt. Die Veranstaltung findet im Treffpunkt 50plus in der VHS am Rotebühlplatz statt.

Den Abschluss der Reihe bildet am Donnerstag, 24. Oktober, 18 Uhr, im Hospitalhof eine Diskussionsrunde über die Frage „Freier Wille?" zwischen der Bundestagsabgeordneten Leni Breymaier (SPD) und Marleen Löffler über die politischen Möglichkeiten, Prostitution und sogenannte Sexarbeit zu regulieren. Löffler lehrt am Institut für angewandte Sozialwissenschaften an der evangelischen Fachhochschule Ludwigsburg.

ZIMMER AUF ETAGE VIER

Ein Motiv aus der Ausstellung „Gesichtslos" über das Leben in der Prostitution, die ab 7. Oktober in Stuttgart zu sehen ist. Foto: Yerlikaya

Nachgefragt

von **MAIKE THAMM**
Sozialarbeiterin (B.A.)

Hallo, mein Name ist Maike Thamm, ich bin 30 Jahre alt und arbeite seit November 2024 als Sozialarbeiterin im Betreuten Wohnen.

Davor war ich als Heilerziehungspflegerin tätig und habe nach einigen Jahren schließlich gemerkt, dass ich noch andere Tätigkeiten im Rahmen der Sozialen Arbeit kennenlernen möchte und entschied mich dann für das duale Studium mit dem Praxispartner LAGAYA e. V.
Durch das duale Studium konnte ich innerhalb der Zusammenarbeit mit den Frauen* in den Angeboten MARA, WILMA und KAIRA und den dadurch einhergehenden unterschiedlichen Aufgaben reichlich an Erfahrungen gewinnen. Ich merkte schnell, dass mir das Arbeitsklima und der Umgang in den Teams sehr zusagten und ich von der wertschätzenden Art untereinander und der ebenso wertschätzenden Haltung gegenüber den Frauen* sehr angetan war.

Umso mehr freute ich mich darüber, dass ich nach Abschluss des Studiums die Chance erhielt, als Sozialarbeiterin übernommen zu werden und dadurch weiterhin im Betreuten Wohnen tätig zu sein. Hierbei darf ich mit Frauen* aus allen drei Zielgruppen zusammenarbeiten. Zu meinen Aufgaben gehört es unter anderem, den Frauen* regelmäßige Gespräche und Begleitung anzubieten und diese bei ihren Herausforderungen im Alltag zu unterstützen. Diese werden vor allem durch Vorurteile und Stigmatisierung von außen bestärkt, weswegen unsere Angebote oft elementar für die frauen*spezifische Arbeit in den Bereichen Sucht, Prostitution und Essstörung sind. Hier nicht nur einen individuellen, zieloffenen und lösungsorientierten Umgang mit den Klientinnen* an den Tag zu legen, sondern auch die Möglichkeit zu haben, Position gegen diese Stigmata zu beziehen und die Frauen* in ihrer Selbstwirksamkeit zu stärken, erachte ich als ein wesentliches Anliegen.

Foodsharing

Foodsharing ist vielen inzwischen ein Begriff. Die Bewegung, die sich auf lokaler Ebene deutschlandweit, in der Schweiz und in Österreich dafür einsetzt, Lebensmittel zu retten, anstatt sie wegzuschmeißen und an Menschen gezielt und organisiert zu verteilen, ist seit November 2013 auch Teil der Stadt Stuttgart.

von **TABEA HERMANNS**
Sozialarbeiterin (B.A.)

Mit der Unterzeichnung der Motivationsbewegung hat die Stadtverwaltung ein Zeichen gesetzt und ihren Willen bekundet, eine Partnerschaft zwischen der Stadt und Foodsharing zu gestalten. Seither gibt es zahlreiche Menschen, die sich für die Lebensmittelrettung im Großraum Stuttgart einsetzen[1].
So auch eine unserer Klientinnen*, welche sich selbst seit Jahren aktiv bei Foodsharing engagiert. Wir erfuhren über sie immer mehr über die Bewegung, und nach unserem Umzug von der Esslinger Straße 14 in die Neckarstraße 227 schien die Idee der Klientin*, eine Foodsharing-Abgabestelle[2] für unsere Frauen* bei uns zu realisieren, nicht mehr fern.

Wir setzten uns sowohl als Team als auch mit der Klientin* zusammen und erarbeiteten konkrete Handlungsideen, mit dem klaren Ziel, uns an der Lebensmittelrettung innerhalb Stuttgarts zu beteiligen und gleichzeitig unseren Frauen* den Zugang zu guten Lebensmitteln zu erleichtern.
Unsere Klientinnen* sind nicht selten in einer finanziell prekären Situation, bei welcher insbesondere der Lebensmitteleinkauf am Ende eines Monats zur Tortur werden kann. Durch Lebensmittelpreissteigerungen ist es kein leichtes, sich ausreichend gute Lebensmittel leisten zu können. Zudem fällt es, wenn psychische Belastungen, Krankheit und Erschöpfung akut(er) werden, schwer, nach einem Termin bei uns in einem vollen Supermarkt noch einkaufen zu gehen. Vor allem für solche Momente sollte die Abgabestelle eingerichtet werden.

Zunächst galt es, die entsprechenden Voraussetzungen wie einen Kühlschrank, einen Tisch und Kisten den Foodsharer*innen zur Verfügung zu stellen, sodass die Lebensmittel für unsere Frauen* auch gut bei uns gelagert werden können.
Durch eine Spende im Januar 2024 von der Stuttgarter Zeitung mit deren Spendenaktion »Hilfe für den Nachbarn« konnten die benötigten Utensilien angeschafft werden.
Anschließend setzten wir uns weiter damit auseinander, wem wir in unseren Räumlichkeiten Zutritt gewähren können und wollen. Denn mit Blick auf unsere Klientinnen* und ihre Themen und Erfahrungen diskutierten wir das Thema, inwieweit wir männlich gelesene Personen in unsere Büroräumlichkeiten zur Abgabe von Lebensmitteln einladen können, ohne den Schutzraum unserer Frauen* zu gefährden.

Nach einigen Überlegungen kamen wir zu dem Schluss, mit einer telefonischen Voranmeldung und expliziten Zeitslots auch männlich gelesenen Menschen für die Abgabe von Lebensmitteln Zutritt in unsere Räumlichkeiten zu gewähren.

Nachdem sich anschließend zwei Teamverantwortliche bei Foodsharing gefunden hatten, konnte die Abgabestelle online freigeschaltet werden und damit sind wir seit Frühjahr 2024 bei Foodsharing als Abgabestelle auffindbar.
Seither erhalten wir Lebensmittelrettungen, die in aller Regel sehr gerne von unseren Frauen* genutzt werden. Mit Blick auf die Zukunft freuen wir uns darauf, noch öfter als Abgabestelle von Foodsharing mitgedacht zu werden.
Damit unsere Frauen* noch öfter die Möglichkeit erhalten, kostenlose Lebensmittel zu bekommen, werden wir im Jahr 2025 unsere Abgabezeiten anpassen und damit verstärkt Möglichkeiten zur Abgabe geretteter Lebensmittel schaffen.

» Unsere Klientinnen* sind nicht selten in einer finanziell prekären Situation, bei welcher insbesondere der Lebensmitteleinkauf am Ende eines Monats zur Tortur werden kann. «

1 https://foodsharing-staedte.org/de/stadt/stuttgart

2 Eine Abgabestelle zeichnet sich dadurch aus, dass die dort abgegebenen Lebensmittel grundsätzlich nur einer bestimmten Personengruppe zur Verfügung stehen und die Stelle nicht öffentlich zugänglich ist.

21.7.2024 – Ein Protest-, Aktions- und Trauertag
»Internationaler Gedenktag für verstorbene Drogengebrauchende«

von **JANA LENZ**
Sozialarbeiterin (B.A.)

Im Gegensatz zu den Vorjahren wurde der internationale Gedenktag für verstorbene Drogengebrauchende in diesem Jahr vorverlegt und bereits am 18.07.2024 mit einer Aktion in Stuttgart veranstaltet. Die Terminänderung erfolgte, da es dem Organisationsteam wichtig war, möglichst vielen Menschen die Teilnahme zu ermöglichen. Ein Termin unter der Woche bot die Möglichkeit, Klient*innen mithilfe von Kolleg*innen abzuholen und zu begleiten. Zudem erleichtert ein Werktag auch Fachkräften die Teilnahme. Am darauffolgenden Tag, dem 19.07.2024, wurde das Jubiläum „10 Jahre Diamorphin“ in der Praxis Dr. Zsolnai gefeiert, weshalb der 18.07. als beste Alternative empfunden wurde. Trotz der Vorverlegung war der Gedenktag gut besucht und zog zahlreiche Interessierte an. Das diesjährige Motto lautete: „Drogen – FINDET STATT! Drug-Checking jetzt!“.

Drug-Checking bezeichnet die chemische Untersuchung von meist illegal gehandelten psychoaktiven Substanzen. Ziel ist es, potenzielle Konsument*innen vor besonders gefährlichen Inhaltsstoffen zu warnen und so die Risiken des Konsums unbekannter Substanzen zu reduzieren sowie unbeabsichtigte Überdosierungen zu vermeiden.

Im Vorfeld unserer Planung für den diesjährigen Gedenktag für verstorbene Drogengebrauchende ist uns durch die Themenfindung bewusst geworden, dass über das Thema „Drug-Checking“ sowohl in der Gesellschaft als auch bei uns als Expert*innen nicht gänzlich aufgeklärt wird. Deshalb fordert Florian Wahl, Mitglied des Landtages von Baden-Württemberg, Vorsitzender des Ausschusses für Soziales, Gesundheit und Integration, auf Drug-Checking aufmerksam zu machen und dies zu fordern, denn Drug-Checking rettet Leben.

Mit musikalischer Begleitung durch Andreas Schreiber wurde der Aktionstag eröffnet. Die Schirmherrschaft übernahm in diesem Jahr erneut Florian Wahl. Mit weiteren musikalischen Beiträgen folgte ein kurzer Input von Release (Take) über das Thema Drug-Checking. Die Wilde Bühne unterstrich die Botschaft mit anregenden kurzen Theatereinlagen, um das wichtige Thema zu veranschaulichen.

Mit schwarzen Luftballons wurde der Vorplatz der Leonhardskirche dekoriert. Im Anschluss wurden diese in die Kirche gebracht. Außerdem gab es, wie auch die Jahre zuvor, eine Blumengirlande, welche durch die Teilnehmenden individuell geschmückt wurde. Es folgte ein stilles Gedenken in der Kirche. Die Namen der Verstorbenen wurden in der Kirche laut ausgesprochen, woraufhin eine emotionale Stille entstand. Dabei hatten die Besucher*innen die Möglichkeit einen schwarzen Ballon entgegenzunehmen. Jeder Ballon steht für eine verstorbene drogengebrauchende Person. Zum Abschluss wurden die schwarzen Ballons auf dem Vorplatz in die Luft steigen gelassen. Dieses Ritual ist für die Beteiligten jedes Jahr hoch ergreifend und emotional. Am 21.07.2024 fand außerdem ein zusätzliches stilles Gedenken am Gedenkbaum statt.

Leider mussten wir vom Ambulant Betreuten Wohnen dieses Jahr von zwei Klientinnen, welche jahrelang im Individualwohnraum und auch in unserem Trägerraum wohnten, Abschied nehmen. Der Drogentotengedenktag gab auch den Mitarbeiterinnen die Möglichkeit, sich zu verabschieden und ihnen zu gedenken.

Während des Aktionstages bekommen die Besucher*innen Raum, sich mit Betroffenen oder den Teilnehmenden des Aktionsbündnisses auszutauschen. Dieses Angebot wird jedes Jahr dankend angenommen.

Für das Aktionsbündnis, bestehend aus

// AIDS-Hilfe Stuttgart e.V.
// Caritasverband für Stuttgart e.V.
// Die Brücke - Seelsorge für aids- und drogenkranke Menschen
// JES Stuttgart e.V.
// LAGAYA - Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e.V.
// LEDRO - Leben mit Drogenkranken
// RELEASE Stuttgart e.V.

war der Tag ein großer Erfolg mit vielen emotionalen Momenten.

Wir hoffen, dass wir am 21.07.2025 mit einer weiteren Aktion zum Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebrauchende viele Menschen erreichen können, und freuen uns, über viele Besucher*innen.

Zwischen Sucht und Mutterschaft – Aus dem Leben von Lea

Eine Schwangerschaft stellt eine besondere Phase im Leben einer Frau* dar und bringt viele Veränderungen mit sich: der Köper verändert sich, die Schwangerschaft hat Auswirkungen auf die Psyche sowie das Sozialleben und natürlich stellt sich das Leben an sich auch einmal komplett auf den Kopf, wenn sich die Frau* dazu entscheidet, das Kind zu behalten.

von **MAIKE SCHEFFOLD**
Sozialarbeiterin (B.A.)

Für jede Frau* ist ein solches Ereignis wohl mit einigen Herausforderungen verbunden und kann von Freude, aber auch von Ängsten und Sorgen begleitet werden. Frauen* mit einer Suchtmittelabhängigkeit stehen hierbei noch vor anderen Herausforderungen.

Auch innerhalb des Betreuten Wohnens unterstützen wir Frauen* in ihrem eigenen Wohnraum im Rahmen einer Schwangerschaft und in ihrer Rolle als Mutter. Neben dem sowieso bereits herausfordernden Umgang mit der Suchtmittelabhängigkeit, kommt die ebenfalls herausfordernde Aufgabe ein Kind großzuziehen und zu schützen hinzu. Dies kann zu Verunsicherungen führen – ebenso, wie die gesellschaftlichen Erwartungen und Stigmatisierungen. Diese sorgen oftmals dafür, dass den Frauen* bspw. bestimmte Fähigkeiten als Mutter abgesprochen werden.

> Im Betreuten Wohnen unterstützen wir Frauen* in ihrem eigenen Wohnraum im Rahmen einer Schwangerschaft und in ihrer Rolle als Mutter.

Auch Lea (Name geändert) hatte mit diesen Herausforderungen zu kämpfen und sieht sich auch weiterhin in ihrer Rolle als Mutter mit herausfordernden Situationen konfrontiert.
Lea wird seit 2020 bei uns im Betreuten Wohnen im Angebot MARA für suchtmittelabhängige Frauen* unterstützt und ist zusätzlich bei unserer trägerinternen Frauen-Sucht-Beratungsstelle angegliedert. Ins Betreute Wohnen kam sie mit einer langjährigen und stark ausgeprägten Alkoholsucht und wohnte als erstes in einer Wohngemeinschaft im Trägerwohnraum, bevor sie die Möglichkeit hatte, in eine eigene Wohnung zu ziehen. Im Jahr 2023 hat Lea von ihrer Schwangerschaft erfahren und im Sommer 2024 ihr Kind geboren.

Ihre Geschichte hierzu begann wie folgt:
Lea kam eines Tages zu einem regulären Termin in unsere Büroräumlichkeiten und fragte direkt nach einem Schwangerschaftstest. Sie selbst hatte eine Schwangerschaft aufgrund ihres gesundheitlichen Zustands für unwahrscheinlich gehalten und doch sprachen nun einige Merkmale, die sie bei sich feststellte, dafür. Und tatsächlich war der Schwangerschaftstest positiv. Lea freute sich unheimlich darüber und gleichzeitig waren auch Ängste und Sorgen da:

> »[...] Da war so ein ganz warmes Gefühl in mir, und ich habe gedacht, das darf mir jetzt auch mal passieren, also passieren im positiven Sinne. Und dann habe ich gleich an meine Mama gedacht und habe gedacht: »Mama, hättest du das gedacht, dass gerade ich schwanger bin? Hättest du doch nie gedacht und du guckst jetzt da oben runter.« Das waren so die ersten Gefühle und so Momente. Und dann natürlich an meinen Freund, wo ich gedacht habe, ihm muss ich das gleich sagen. Und dann waren das natürlich Gefühle von Freude. Also wirklich ganz lang und intensiv. Und dann kam aber auch bei mir ganz große Angst, was ich aber nicht immer gleich so verraten habe. »Schaffe ich das, schaffe ich das, mit dem Alkohol aufzuhören?« Das war mein erster Gedanke. Weil ich weiß, was das für eine Dimension ist, die die Sucht einfach hat. [...]« (Lea).

> Mit Rückblick auf die Vergangenheit von Lea grenzte die Schwangerschaft beinahe an ein Wunder.

Mit Rückblick auf die Vergangenheit von Lea grenzte die Schwangerschaft beinahe an ein Wunder. Lea war mehr als die Hälfte ihres Lebens suchtmittelabhängig und trank in Hochphasen bis zu vier oder fünf Flaschen Wodka pro Tag. Getrieben von dem Wunsch nach Veränderung und einem abstinenten Leben hat Lea mehrere Entgiftungen und Langzeittherapien absolviert und einige auch wieder abgebrochen. Aufgrund des massiven Alkoholkonsums entwickelte Lea 2022 eine Bauchspeicheldrüsenentzündung und war daraufhin mehrere Wochen im Krankenhaus und lag im künstlichen Koma. In dieser Zeit hatten ihr die Ärzt*innen beinahe keine Hoffnung mehr gegeben; alles sprach dafür, dass Lea an den Folgen sterben würde. Aber sie schaffte es doch und erholte sich wieder. Die Sucht und das Trinken holte sie jedoch sofort wieder ein.

> »[...] Und irgendwie habe ich es halt doch geschafft. Und das ist dann ein Punkt, an dem du merkst, du hast so einen Willen und so eine Kraft in dir. Du müsstest eigentlich in eine andere Richtung lenken, aber das vergisst du ganz schnell wieder. Ich habe dann gesagt: »Nie wieder Alkohol«. Als ich rausgekommen bin, habe ich sofort an diesem Tag Alkohol gekauft. Ja, ich hatte auch riesige Angst. [...]« (Lea).

Als Lea dann 2023 von ihrer Schwangerschaft erfuhr, war sie bereits in der neunten Woche schwanger. Dies ist nicht untypisch für Frauen* mit einer Suchtmittelabhängigkeit. Der Konsum hat oftmals

Auswirkungen auf die Menstruation, welche dann unregelmäßig erscheint oder ausbleibt und auch andere Anzeichen wie Müdigkeit, Übelkeit etc. werden nicht eindeutig einer Schwangerschaft zugewiesen, sondern können auch auf den Konsum zurückzuführen sein. Lea hatte in den ersten drei Monaten daher nach wie vor Alkohol konsumiert und machte sich große Sorgen über die Auswirkungen des Konsums auf ihr Kind. Für sie stand fest, dass sie das Kind behalten möchte. Somit war auch klar, dass Lea einen Entzug macht und diesen mit unserer Unterstützung schnellstmöglich organisiert. Lea hatte ihren Alkoholkonsum in der Zeit bis zu der Entgiftung selbst reduziert und hatte es auch nach der Entgiftung geschafft, zuhause abstinent zu leben. Dies war mitunter die größte Herausforderung für sie, denn in schwierigen und belastenden Phasen war der Alkohol immer ihre bewährte Bewältigungsstrategie; so auch natürlich um Gefühle zu »betäuben« und nichts spüren oder fühlen zu müssen. Lea musste sich hierbei unter anderem neue Strategien und Fertigkeiten aneignen, um gegen den

> »Schaffe ich das?«

Suchtdruck, insbesondere in belastenden Phasen, anzukämpfen.

> »[...] ...da habe ich dann echt Angst gehabt und mich gefragt, ob ich das daheim schaffe. »Schaffe ich das?« Und ich habe halt gedacht, wenn es zuhause schwierig wird, wenn Streit, wenn Probleme kommen, dann werde ich zu dieser scheiß Flasche greifen. [...]« (Lea).

Lea fehlte vorher ein Grund, abstinent zu leben; ihr fehlte das »Wofür«. Die Schwangerschaft und der Wille, ihr Kind aufwachsen zu sehen und für ihr Kind da zu sein, füllten dieses »Wofür« aus und gaben ihr die Motivation sich täglich aufs Neue für ein abstinentes Leben zu entscheiden.

> »[...] Ja, und deswegen war die Nachricht, dass ich schwanger bin ein wichtiger Punkt zu sagen: »Ja, auf jeden Fall, ich höre auf zu trinken«. [...]« (Lea).

Neben der Motivation war da jedoch auch die Angst: Angst vor einem Rückfall, Angst vor einer schwierigen und belastenden Phase, die einen Rückfall begünstigen kann, Angst vor den gesundheitlichen Folgen für ihr Kind aufgrund des anfänglichen Alkoholkonsums und Angst vor der Angst selbst.
Durch die Abstinenz musste sich Lea zum ersten Mal seit vielen Jahren wieder mit ihren Gefühlen, u. a. ihren Ängsten und Sorgen auseinandersetzen, die sie sonst durch den Alkohol nicht so intensiv spürte. Das sorgte dafür, dass die Gespräche mit uns auch ein wichtiger Halt für sie waren. Durch die neue Auseinandersetzung mit sich selbst entwickelte sie gleichzeitig eine enorme Stärke. Wahrzunehmen, wie sie ihren Alltag nüchtern organisieren, was sie schaffen kann und dass sie auch durch schwierige und belastende Phasen kommt, ohne zu trinken, machten ihr Mut und stärkten sie.

> »Ja, auf jeden Fall, ich höre auf zu trinken.«

Für uns war es wichtig, mit Lea ein Netzwerk aufzubauen, durch das sie bzgl. der Bedürfnisse des Kindes und in ihrer Rolle als Mutter unterstützt wird. So wurde anfangs ein Kontakt zur Schwangerschaftsberatung sowie zu einer Familienkinderkrankenschwester hergestellt – letztere unterstützt Lea bis dato in Belangen und Fragen, die das Kind betreffen. Während der Schwangerschaft wurde Lea ebenfalls an das Jugendamt angebunden, um gemeinsam nach weiteren adäquaten Unterstützungsmöglichkeiten zu schauen.

Lea ist mittlerweile alleinerziehend und lebt nach wie vor abstinent. In die Rolle als Mutter konnte Lea schnell hineinwachsen und sorgt liebevoll für ihr Kind. Lea möchte nicht, dass es ihrem Kind an etwas fehlt. Sie hat Ansprüche an sich selbst als Mutter, die einerseits von ihr selbst, andererseits auch von gesellschaftlichen Erwartungen ausgehen und möchte ihrem Kind auch »etwas bieten«. Aufgrund der bspw. finanziellen Mittel und der geringen sozialen Kontakte, ist dies Lea nicht immer so möglich, wie sie es sich gerne wünscht. Durch die Sucht hat Lea die meisten sozialen Kontakte verloren und ein soziales Umfeld ist nur gering vorhanden. Oftmals wünscht sich Lea einfach eine Freundin, mit der sie sich austauschen kann oder andere befreundete Eltern, wodurch auch ihr Kind Spielkamerad*innen kennenlernt. Um dies zu ermöglichen, haben wir Lea ein paar Mal in ein Familienzentrum begleitet.

Wenn sie nun mit ihrem Kind das Familienbegegnungszentrum besucht, um in Gesellschaft zu sein und in Kontakt mit anderen Eltern und Kindern zu kommen, ist es nicht nur für ihr Kind etwas ganz besonderes, auf andere Kinder zu treffen, sondern auch für sie selbst wieder ein ganz neues Erleben. Hier entstehen kleine Gespräche mit anderen Eltern, was für Lea nach wie vor teilweise ungewohnt ist und wo sich bei ihr eine gewisse Unsicherheit aufmacht: »Was denken die anderen Eltern über mich?«, »Sieht man mir an, dass ich Bürgergeld empfange?«, »Ist mein Kind ‚gut genug' angezogen?«.

Trotz dieser Gedanken überwiegt die Freude, die sie spürt, wenn ihr Kind freudig die anderen Kinder beim Spielen beobachtet, und motiviert sie wiederum auch, andere offene Treffen oder Angebote wahrzunehmen.

Die Willensstärke und Motivation sowie das Durchhaltevermögen, die Lea seit der Schwangerschaft entwickelt hat, sind für uns mehr als beeindruckend und wir können mit Rückblick auf die vorherigen Jahre einfach nur sagen: »Wow! Lea – du kannst so stolz auf dich sein.«

Mitarbeiterinnen

Ehrenamtlicher Vorstand

Sabine Brommer
Soziologin und Politikwissenschaftlerin

Dr. Bettina Grözinger
Rechtsanwältin

Laura Halding-Hoppenheit
Gastronomin

Ruth Schirmeister
Dipl.-Designerin

Geschäftsführung

Stephanie Biesinger
Dipl.-Sozialpädagogin

Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA

Anja Schubert
Dipl.-Sozialpädagogin
Leitung

Regine Lehnig
Dipl.-Sozialarbeiterin
Stellv. Leitung

Theresia Birkner
Sozialarbeiterin (B.A.)

Violeta Hristova-Mintcheva
Dipl.-Psychologin

Marion Schöndienst
Sozialarbeiterin (B.A.)

Stefanie Teichmann
Sozialarbeiterin (B.A.)

Tamara Wörner
Sozialarbeiterin (B.A.)

Mädchen.Sucht.Auswege - Flexible Suchtberatung und Prävention für Mädchen

Laura Reidenbach
Sozialarbeiterin (M.A.)
Leitung

Caroline Haidle
Sozialarbeiterin (B.A.)

Juliane Schick
Sozialarbeiterin (B.A.)

Janina Schopf
Sozialarbeiterin (B.A.)

Betreutes Wohnen

Jacqueline Damm
Sozialarbeiterin (M.A.)
Leitung

Laura König
Sozialarbeiterin (B.A.)
Stellv. Leitung

Anne Berthold
Sozialarbeiterin (B.A.)

Tabea Hermanns
Sozialarbeiterin (B.A.)

Jana Lenz
Sozialarbeiterin (B.A.)

Nina Löhmann
Heilpädagogin (B.A.)

Nadine Peuser
Sozialarbeiterin (B.A.)

Maike Scheffold
Sozialarbeiterin (B.A.)

Maike Thamm
Sozialarbeiterin (B.A.)

Hannah Wolf
Sozialarbeiterin (M.A.)

Priscilla Zolar
Sozialarbeiterin (B.A.)

Sarah Funda
Auszubildende DHBW

Stefanie Hettinger
Auszubildende DHBW

Verwaltung

Sabine Haditsch
Büromanagement

Kati Köhler
Personal/Rechnungswesen

Elke Haamann
Verwaltungsmitarbeiterin

Silvia Seiler
Verwaltungsmitarbeiterin

Viola Steiner
Verwaltungsmitarbeiterin

Weitere Mitarbeiterinnen

Beratungsstelle:
Milena Gerst Sozialarbeiterin B.A.
Eliza Mintcheva Literaturwissenschaftlerin
Ulrike Ohnmeiß Dipl. - Pädagogin
Alexa Ritter von Kramer Psychologin, M.Sc.
Claudia Storz Jugend- und Heimerzieherin

Sarocha Cilli Reinigungsfachfrau
Nampueng Deibel Reinigungsfachfrau
Blagica Jerkovic Reinigungsfachfrau

Betreutes Wohnen:
Leonie Otto Sozialarbeiterin (B.A.)

Mädchen.Sucht.Auswege
Bärbel Wolf Sozialarbeiterin (B.A.)

Verwaltung:
Elke Abele Buchhalterin
Ingrid Keilbach Verwaltungsmitarbeiterin
Chiara Thiel Verwaltungsmitarbeiterin
Brigitte Wagner Verwaltung / Finanzen

In Elternzeit:
Carolin Keppler Sozialarbeiterin (B.A.)
Lena Schwing Sozialarbeiterin (M.A.)

Ritterinnen der Tafelrunden

Die LAGAYAs bei den Reichstadtspielen in Esslingen

LAGAYA Betriebsauflug

DANKE!

Wir möchten uns sehr herzlich bei allen bedanken, die uns auch im Jahr 2024 durch Zuschüsse, Stiftungszuwendungen, Kostenübernahmen, Bußgeldzuweisungen, Geld- und Sachspenden sowie durch Mitgliedsbeiträge dabei unterstützt haben, suchtmittelabhängigen Mädchen* und Frauen* zu helfen:

Landeshauptstadt Stuttgart

Land Baden-Württemberg

Der Paritätische Wohlfahrtsverband

Deutsche Rentenversicherung Bund

Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg

Sozialämter

Jobcenter

Regionale Fördergemeinschaft der Krankenkassen Stuttgart-Böblingen (KK)

Aktion Hilfe für den Nachbarn e.V. der Stuttgarter Zeitung

Bürgerstiftung Stuttgart Frauenstiftung

KiNiKi gAG

Inga e.V.

Frauen helfen helfen e. V.

SISTERS – für den Ausstieg aus der Prostitution! e.V.

Children-First

Robert Bosch GmbH

Wir bedanken uns bei allen, die uns Wohnungen vermieten.
Des Weiteren danken wir sehr herzlich allen Mitfrauen* unseres Trägervereins, ganz besonders unseren Vorstandsfrauen, den Richter*innen am Amtsgericht Stuttgart sowie den zahlreichen Einzelpersonen, die für uns gesammelt und gespendet haben.

Seit 40 Jahren Suchthilfe
für Mädchen* und Frauen*.

LAGAYA
Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e.V.

Neckarstraße 227

70190 Stuttgart
Tel: 0711 / 640 54 90
Fax: 0711 / 607 68 60
kontakt@lagaya.de
www.lagaya.de